



## Bachelorarbeit

im gemeinsamen Studiengang  
Bachelor of Science in Geowissenschaften  
der Ludwig-Maximilians-Universität München  
und der  
Technischen Universität München

## Die Natursteine des Freisinger Doms

eingereicht am Münchener GeoZentrum

**Mathias Schimpfle**

Matrikelnummer: 03637763

Datum: 29. August 2016

Betreuer: Dr. rer. nat. Gerhard Lehrberger

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich während der letzten sechs Monate unterstützt haben und somit zu dieser Bachelorarbeit beigetragen haben. In erster Linie richtet sich mein Dank an Herrn Dr. Lehrberger, der durch seine Leidenschaft zur Kulturgeologie gleich zu Beginn mein Interesse für dieses Thema weckte. Während mehreren Begehungenvorort konnte er mich durch sein fachliches Wissen für die Analyse der Natursteinobjekte im Freisinger Dom begeistern und lieferte mir wichtige Informationen für diese Arbeit. Auch außerhalb dieser Treffen konnte ich jederzeit auf seine Unterstützung zählen.

Des Weiteren möchte ich mich bei Herrn Michael Lutzenberger und Herrn Florian Notter, Leiter des Freisinger Stadtarchivs, für die Bereitstellung umfangreicher Literatur bedanken.

Außerdem konnte ich dank der Erlaubnis des Domdirektors, Msgr. Rainer Boeck, mithilfe eines Scheinwerfers und eines Stativs qualitativ hochwertige Fotografie für die Katalogisierung der Natursteinobjekte fertigen. Frau Ursula Bayer, Mitarbeiterin der Domkirchendirektion koordinierte den zeitlichen Ablauf.

## Zusammenfassung

Die umfangreiche Geschichte des Freisinger Doms, die bis ins 8. Jahrhundert zurückreicht, ist noch in vielen Teilen des Bauwerks erkennbar. Diese Arbeit betrachtet das Innere des Gebäudes von einem kulturgeologischen Blickwinkel aus und analysiert die darin verwendeten Natursteinobjekte. Neben einer Beschreibung der vorgefundenen Natursteinarten werden alle frei zugänglichen Objekte erfasst und katalogisiert dargestellt. Aufgrund äußerer Merkmale wird versucht, die Gesteine einem Abbauort zuzuordnen. Basierend auf der Analyse von Inschriften, sowie auf Grundlage der vorhergegangenen Literaturrecherche wird zusätzlich die zeitliche Verwendung der Natursteine rekonstruiert. Abschließend folgt eine kurze Diskussion über mögliche Transportwege der Steine vom Abbauort bis nach Freising.

## Abstract

The comprehensive history of the Freising cathedral dates back to the 8th century and is still visible in many parts of the building. This thesis takes a closer look at the interior of the building from a culture geological perspective by analyzing its natural stone objects. In addition to a description of the discovered stone types, all freely accessible objects are registered and summarized in a catalog. Due to visual characteristics, the stones are related to their origins. Based on the analysis of inscriptions and literature research, this thesis also analyses the chronological use of the different stone types. A brief discussion of possible transport routes of the stones from the particular quarries to Freising concludes this thesis.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Methodik.....	2
3. Baugeschichte.....	3
4. Geologie Freisings und Umgebung .....	4
5. Die Natursteinarten im Freisinger Dom .....	7
5.1. Sedimentgesteine bekannter Herkunft.....	7
5.1.1. Adneter Kalkstein.....	7
5.1.2. Hierlatzkalk .....	13
5.1.3. Ruhpoldinger Kalkstein.....	14
5.1.4. Ruhpoldinger Variante .....	15
5.1.5. Tegernseer Kalkstein .....	16
5.1.6. Solnhofener Plattenkalk.....	17
5.1.7. Kelheimer Auerkalkstein.....	18
5.1.8. Untersberger Kalkstein .....	19
5.1.9. Regensburger Grünsandstein .....	20
5.1.10. Molassesandstein.....	21
5.2. Sedimentgesteine unbekannter Herkunft.....	23
5.2.1. Tonschiefer .....	23
5.2.2. Violetter Buntsandstein .....	24
5.2.3. Grau-schwarzer Kalkstein .....	25
5.2.4. Vielfarbiger Korallenkalk.....	26
5.2.5. Grau-brauner Kalkstein .....	27
5.2.6. Brekziöser weiß-schwarzer Kalkstein .....	28
5.2.7. Lithoklastischer rot-grauer Kalkstein .....	29
5.2.8. Lithoklastischer roter Kalkstein.....	30
5.2.9. Rosafarbiger Kalkstein .....	31
5.2.10. Kalktuff.....	32
5.3. Metamorphes Gestein bekannter Herkunft.....	33
5.3.1. Sterzinger Marmor.....	33

5.3.2. Giallo di Siena .....	34
5.4. Metamorphes Gestein unbekannter Herkunft.....	35
5.4.1. Rosafarbiger Marmor .....	35
5.5. Magmatisches Gestein unbekannter Herkunft.....	36
5.5.1. Granit.....	36
6. Katalog der Naturwerksteinobjekte .....	37
6.1. Vor dem Dom.....	39
6.1.1. Die Treppe und das Geländer der Domterrasse .....	39
6.1.2. Das Otto-Denkmal .....	40
6.1.3. Das Westportal .....	41
6.2. Die Vorhalle des Doms.....	42
6.2.1. Der Boden der Vorhalle.....	42
6.2.2. Die Nordwand der Vorhalle .....	43
6.2.3. Die Ostwand der Vorhalle .....	47
6.2.4. Die Südwand der Vorhalle .....	50
6.2.5. Die Nördliche Säule der Vorhalle.....	52
6.2.6. Die Südliche Säule der Vorhalle.....	54
6.3. Das Mittelschiff des Doms .....	55
6.3.1. Der Boden des Mittelschiffs .....	56
6.3.2. Die Pilaster des Mittelschiffs.....	57
6.3.3. Die Nordseite des Mittelschiffs .....	58
6.3.4. Die Chortreppe im Osten des Mittelschiffs .....	61
6.3.5. Die Südseite des Mittelschiffs .....	62
6.3.6. Die Westseite des Mittelschiffs .....	63
6.4. Die Krypta .....	65
6.4.1. Der Boden der Krypta.....	65
6.4.2. Die Säulen der Krypta .....	66
6.4.3. Die Nordwand der Krypta .....	67
6.4.4. Die Südwand der Krypta .....	67
6.5. Das innere nördliche Seitenschiff.....	68

6.5.1.	Der Boden des inneren südlichen Seitenschiffs.....	68
6.5.2.	Die Nordwand des inneren nördlichen Seitenschiffs.....	68
6.5.3.	Die Südwand des inneren nördlichen Seitenschiffs.....	69
6.6.	Die Stephanskapelle .....	71
6.6.1.	Der Boden der Stephanskapelle.....	71
6.6.2.	Die Ostwand der Stephanskapelle .....	71
6.6.3.	Die östliche Apsis der Stephanskapelle.....	72
6.6.4.	Die Südwand der Stephanskapelle.....	73
6.7.	Das innere südliche Seitenschiff.....	76
6.7.1.	Der Boden des inneren südlichen Seitenschiffs.....	76
6.7.2.	Die Nordwand des inneren südlichen Seitenschiffs .....	77
6.7.3.	Die Südseite des inneren südlichen Seitenschiffs.....	78
6.8.	Die Johanneskapelle .....	79
6.8.1.	Der Boden der Johanneskapelle.....	79
6.8.2.	Die Nordwand der Johanneskapelle .....	79
6.8.3.	Die Ostseite der Johanneskapelle .....	80
6.9.	Das äußere nördliche Seitenschiff .....	81
6.9.1.	Der Boden des äußeren nördlichen Seitenschiffs .....	81
6.9.2.	Die Nordwand des äußeren nördlichen Seitenschiffs .....	82
6.9.3.	Die Ostwand des äußeren nördlichen Seitenschiffs.....	85
6.9.4.	Die Südwand des äußeren nördlichen Seitenschiffs .....	85
6.10.	Das äußere südliche Seitenschiff .....	88
6.10.1.	Der Boden des äußeren südlichen Seitenschiffs.....	88
6.10.2.	Die Nordwand des äußeren südlichen Seitenschiffs .....	89
6.10.3.	Die Südwand des äußeren südlichen Seitenschiffs.....	90
6.10.4.	Die Westwand des äußeren südlichen Seitenschiffs.....	92
6.11.	Der Kreuzgang.....	94
6.11.1.	Der Boden des Kreuzgangs .....	94
6.11.2.	Nordflügel des Kreuzgangs - Nordwand .....	95
6.11.3.	Nordflügel des Kreuzgangs – Südwand .....	111

6.11.4. Südflügel des Kreuzgangs – Nordwand .....	125
6.11.5. Südflügel des Kreuzgangs – Südwand .....	137
6.11.6. Ostflügel des Kreuzgangs – Ostwand.....	153
6.11.7. Ostflügel des Kreugangs - Westwand.....	159
7. Die zeitliche Verwendung der Natursteine im Freisinger Dom .....	165
8. Diskussion .....	166
8.1. Der Transport der Natursteine .....	166
8.2. Gesteine unbekannter Herkunft.....	167
9. Schlusspläoyer.....	168
10. Quellenverzeichnis .....	169
10.1. Literaturverzeichnis .....	169
10.2. Kartenverzeichnis .....	171
10.3. Internetquellen .....	171

## 1. Einleitung

Das Bistum Freising war ein eigenständiger, kirchlicher Staat im ehemaligen Herzogtum Bayern. Es wurde im Jahr 739 nach Christus gegründet und im Jahr 1803, im Zug der Säkularisierung, aufgelöst und in den bayrischen Staat eingegliedert. Wenig später, 1821 wurde das heutige Bistum „München und Freising“ gegründet. Der Bischofssitz befindet sich heute in München (BENKER 1975: 13).

Ursprünglich regierten die Fürstbischöfe von Freising über das Hochstift, ein weit verstreutes weltliches Herrschaftsgebiet. So gab es, neben dem Stammgebiet bei Freising, das sich entlang der Isar bis nach Oberföhring erstreckte, weitere Besitztümer des Hochstifts, die auch über die heutigen Landesgrenzen hinausreichen (www-01). Dazu gehörten zum Beispiel Gebiete in Südtirol und Österreich (STAHLER 1974: 4-9). Laut Florian Notter, dem Leiter des Freisinger Stadtarchivs, war das Hochstift trotz aller Besitztümer wirtschaftlich vom bayerischen Staat abhängig.

Obwohl sich Freising nicht zu einer so einflussreichen Stadt wie das erst im 12. Jhd. urkundlich erwähnte München entwickeln konnte ist sie historisch bedeutend. Als eine der ältesten Städte Bayerns war Freising neben Salzburg, Regensburg und Passau einer der vier ursprünglichen Bischofssitze, die im 8. Jahrhundert nach Christus dafür sorgten, dass sich das Christentum in Altbayern etablieren konnte. Die Errichtung der Domschule inklusive Bibliothek machten Freising zusätzlich zu einem wichtigen Bildungszentrum (BENKER 1975: 4). Somit war Freising bis zum Aufstieg Münchens im 12. Jahrhundert der wichtigste Ort kulturellen Lebens im südlichen Bayern (ABELE & LILL 1951: 73).

Der Freisinger Dom als Zentrum des Freisinger Bistums ist ein kunsthistorisch wertvolles Objekt. Er spiegelt die reichhaltige Geschichte Freisings wieder und ist in seinem Inneren mit vielen Kunstwerken ausgestattet. Diese Arbeit betrachtet das Innere des Doms von einem kulturgeologischen Blickwinkel aus und beschreibt die darin verwendeten Natursteine. Sie beschränkt sich dabei auf die frei zugänglichen Natursteinobjekte. Für die Analyse werden die verwendeten Natursteine beschrieben und wenn möglich deren Herkunft geklärt. Die Natursteinobjekte werden dann katalogisiert dargestellt. Zusätzlich wird die zeitliche Verwendung der Natursteine analysiert.

## 2. Methodik

In diesem Kapitel wird kurz beschrieben, wie bei der Erfassung der nötigen Daten für diese Arbeit vorgegangen wurde.

Die Kapitel 3. Baugeschichte und 4. Geologie wurden auf der Grundlage einer Literaturrecherche verfasst. Hierfür wurden hauptsächlich Bücher der Bibliothek der Technischen Universität München und frei zugängliche Bücher und Karten des Internetdienstes des Bayerischen Landesamtes für Umwelt verwendet. Zur Beschreibung der Natursteine und Natursteinobjekte war eine aufwendigere Vorarbeit erforderlich. Um sich einen Überblick über die zu behandelnden Natursteinobjekte zu verschaffen, wurde der Freisinger Dom vom Verfasser mehrere Male begangen. Alle Objekte wurden nach ihrer Lage im Dom in einer Tabelle erfasst und erste geologische Einschätzungen gemacht. Außerdem war eine weitgreifende Literaturrecherche notwendig. Hilfreich war die Bayerischen Staatsbibliothek in München, die Bayerische Staatsbibliothek in Freising, die Bibliothek der Technischen Universität München und die Bibliothek im Gasteig. Dank Florian Notter, dem Leiter des Stadtarchivs Freising, konnten weitere Literaturquellen gewonnen werden. Dazu zählt zum Beispiel das Buch „Die Inschriften der Stadt Freising“, herausgegeben von SEUFERT (2010). Ein weiteres wichtiges Buch war der „Bildatlas wichtiger Denkmalgesteine der Bundesrepublik Deutschland“ von GRIMM & PETZET (1990). Mit Hilfe dieser Literatur konnte eine genauere Charakterisierung der Gesteine erfolgen.

Daraufhin erfolgten mehrere Begehungen des Freisinger Doms, um die Kartierung der Gesteine zu komplettieren und die für die Katalogisierung notwendigen Fotos zu schießen.

Mit dieser Vorgehensweise konnten alle für diese Arbeit erforderlichen Informationen und Daten gesammelt werden.

### 3. Baugeschichte

Das Bistum Freising wurde im Jahr 739 nach Christus gegründet (DEHIO et al. 1990: 307). Bereits seit Anfang des 8. Jahrhunderts existierte eine herzogliche Burg der Agilofinger auf dem heutigen Domberg. Im Jahr 715 wurde als Bestandteil der Burg eine Kirche errichtet (www-01). Die Marienkirche wurde im Zuge der Bistumsgründung zur Domkirche ernannt (ABELE & LILL 1951: 74-76). Über diesen ersten von insgesamt drei Dombauten an diesem Standort ist nicht viel bekannt. Die zusätzliche Errichtung eines Klosters, einer Domschule und einer Dombibliothek, ließ das Bistum zu einem bedeutenden Bildungszentrum werden (www-01). Bischof Arbeo (764-783) ernannte den Heiligen Korbinian nach Maria zum zweiten Namenspatron der Domkirche. Der ehemalige Wanderbischof Korbinian wirkte von 718 bis vermutlich 724 in Freising (ABELE & LILL 1951: 75). Der zweite Dombau wird von manchen Quellen in die Zeit nach einem Brand im Jahr 903 eingeordnet (ABELE & LILL 1951: 77, BENKER 1967: 1-46). Neuere Quellen belegen jedoch, dass Bischof Anno während seiner Regierungszeit, 855 bis 875, den zweiten Dom errichten ließ. Hier ist nicht sicher, ob der Dom nur vergrößert oder komplett erneuert wurde. Der Brand von 903 spielte laut dieser Quelle dagegen keine große Rolle in der Baugeschichte des Doms (BENKER 1975: 5, DEHIO et al. 1990: n 307). Beim zweiten Dombau erhielt die Kirche eine dreischiffige Basilika, die vermutlich so lang wie der heutige Bau war und dem ottonischen Baustil (Vorromanik) zugeordnet werden kann. Außerdem ließ Bischof Abraham (957-994) einen Domturm erbauen. Nach einem verheerenden Brand im Jahr 1159 begann unter Bischof Adalbert der letzte Neubau des Doms (FISCHER 1967: 65-97). Die Bauarbeiten dauerten laut ABELE & LILL (1951: 78) von 1160 bis 1205. In Zuge dessen wurde auch die Krypta errichtet (SEUFERT 2010: XIV). Die Grundstruktur des romanischen, dreischiffigen Backsteinbaus ist auch im heutigen Domgebäude noch erkennbar. Im Jahr 1314 wurden die gotische Vorhalle und der Südturm erbaut. Im Osten wurde der Dombau im Spätmittelalter durch einen gotischen Kreuzgang ergänzt. Im Verlauf des Mittelalters wurde an den Seitenschiffen des Doms eine Reihe von Kapellen errichtet. Diese wurden im Zuge der ersten Barockisierung in den Jahren 1619 bis 1622 zu eigenen Seitenschiffen umgestaltet und gaben dem Bau seine heutige, fünfschiffige Form (SEUFERT 2010: XV). Auch in den nachfolgenden Jahren fanden einige weitere Umbauten und Renovierungen statt. So wurde das Dominare im Lauf der Jahrhunderte kontinuierlich der jeweils vorherrschenden Kunstepoche angepasst. Im heutigen Dom sind neben dem dominierenden Barockstil unter anderem auch Stilelemente der Romanik, der Gotik, der Renaissance und des Klassizismus enthalten. (ABELE & LILL 1951: 80-99)

## 4. Geologie Freisings und Umgebung

Der Dom in der oberbayerischen Stadt Freising steht ungefähr 35 Kilometer nord-östlich der Münchner Innenstadt auf dem Freisinger Domberg (www-02). Hierbei handelt es sich um einen vorgelagerten Hügel des Tertiären Hügellands, der von quartären Ablagerungen der Münchner Schotterebene umschlossen ist. Die exponierte Lage dieser Erhöhung, die zu seiner frühen Besiedlung beitrug, verdankt er den geologischen Entwicklungen des Alpenvorlands. Er besteht aus Sedimenten der Oberen Süßwassermolasse (BRUNNACKER 1959, BRUNNACKER 1962). Im folgenden Absatz wird erläutert, wie es zur Entstehung des Tertiären Hügellandes kam und wie die Münchner Schotterebene die besondere Lage des Dombergs bedingt.

Das Tertiäre Hügelland ist aus Sedimenten der Molasse aufgebaut. Diese wurden im nordalpinen Molassebecken abgelagert. Heute erstreckt sich das Molassebecken in Ost-West streichender Richtung von Frankreich bis nach Österreich und wird im Süden von den Alpen und im Norden vom Faltenjura der Schwäbisch-Fränkischen Alb und der Böhmischem Masse begrenzt. Dieser Ablagerungsraum entstand während des Obereozäns, des Oligozäns und einem Großteil des Neogens. Zu dieser Zeit wurde die Tektonik nördlich der heutigen Alpen von der alpidischen Orogenese dominiert. Die nordwärts driftende afrikanisch-adriatische Platte kollidierte mit der europäischen Platte. Die dadurch entstehenden Deckenstapel des Alpenorogens schoben sich über die europäische Platte und deren Gewicht führte zu einem flexurartigen Absinken der Platte im nördlichen Voralpenland. Es entstand eine Beckenstruktur, die sich bis ins untere Miozän nach Norden ausbreitete. Zeitgleich wurden im Becken Sedimente abgelagert. Die Molasse in Bayern weist heute am Alpenrand eine Mächtigkeit von bis zu sechstausend Metern auf. Zum nördlichen Beckenrand hin werden diese immer geringmächtiger. Da die Sedimente abgelagert wurden während sich das Becken nach Norden hin vergrößerte, befinden sich die älteren Ablagerungen nur im Süden. Aufgrund des anhaltenden Drifts der orogenen Deckenstapel nach Norden, wurde ein Teil der Molassesedimente in die Gebirgsbildung der Alpen miteinbezogen. In Bezug auf ihre tektonische Überprägung unterscheidet man die Faltenmolasse und die Vorlandmolasse. Die Faltenmolasse wurde von der alpidischen Orogenese erfasst und gefaltet. Die Vorlandmolasse ist nur an ihrer Grenze zur Faltenmolasse aufgerichtet. Diese Grenze markiert die tektonische Grenze der Alpen. Durch das periodische Fluten des Beckens mit Meerwasser und der darauf folgenden Regression unterscheidet man heute vier Sedimentationszyklen. In chronologischer Reihenfolge, beginnend im Unteren Oligozän und endend im Oberen Miozän, sind das die Untere Meeresmolasse, die Untere Süßwassermolasse, die Obere Meeresmolasse und die Obere Süßwassermolasse. Allgemein handelt es sich hier um ein kompliziertes System aus sich verzahnenden Sedimentationskörpern. Diese weisen generell eine sandige bis tonig-mergelige, aber auch kiesige, Zusammensetzung auf. Mit Beginn der Ablagerung der Oberen Süßwassermolasse setzten sich im süddeutschen Alpenvorland bis heute anhaltende, terrestrische Verhältnisse durch und es wurden fluviatile und limnische Sedimente abgelagert. Das Einzugsgebiet dieser Sedimente lag im Bereich des gesamten Molassebeckenrands. Die Sedimente wurden über ein nach Westen gerichtetes Flusssystem in das Becken transportiert und abgelagert. Hierbei handelt es sich um kiesige bis schluffig-tonige

Ablagerungen. Gegen Ende des Miozäns fing das Vorlandbecken an sich zu heben und es begann ein Zeitalter der Erosion (SCHWERD et al. 1996: 141-145).

Die Obere Süßwassermolasse wurde der Erosion ausgesetzt und die hügelige Morphologie des Tertiärhügellands entstand. Das Tertiärhügelland ist heute teilweise durch quartäre Lößablagerungen bedeckt. Während der Hochglaziale des Pleistozäns wurden diese grobschluffigen bis feinsandigen Sedimente durch nach Norden gerichtete Fallwinde aus trockenen, vegetationsfreien Gebieten, die mit hauptsächlich glazialen Sedimenten, wie Moränen und Sanderflächen, bedeckt waren, ausgeblasen und über aölischem Weg abgelagert (JERZ 1996: 241-242). Diese Moränen und Sanderflächen bedeckten während der Eiszeiten des Pleistozäns einen Großteil der tertiären Oberfläche im südlichen Molassebecken. Freising befindet sich am Nordrand dieser glazialen Ablagerungen und somit am Südrand des heutigen Tertiären Hügellands. Südlich von Freising schließt eine relativ große Sanderfläche an (DOBEN et al. 1996). Hierbei handelt es sich um die ungefähr 1500 Quadratkilometer große Münchner Schotterebene, in deren Mitte sich München befindet. Sie wird im Norden und Westen vom heutigen Tertiären Hügelland und im Süden vom Moränenhügelland begrenzt und besteht aus glazifluvialen Schottern, die von den Schmelzwasserflüssen der mindel-, riß-, und würmeiszeitlichen Gletscher abgelagert wurden. Diese meist grobkörnigen Lockergesteine überlagern die Obere Süßwassermolasse. Im Süden hat die Schotterebene eine Mächtigkeit von ungefähr 200 Metern. Durch die nach Norden einfallende, leicht flache Morphologie wird sie in nördlicher Richtung immer geringmächtiger, bevor sie am Rand des Tertiärhügelandes komplett verschwindet. Die geringe Mächtigkeit der Schotterebene im Norden hat zur Folge, dass Grundwasser an die Oberfläche tritt und es zu Torfbildungen kommt (LEHRBERGER & THURO 2013: 1-4). In der Umgebung von Freising hat dieses Phänomen zur Bildung von Flachmoortorfen geführt. Heute sind die pleistozänen Schotter in der Umgebung des Freisinger Dombergs mit holozänen Ablagerungen der Isar und ihren Nebenflüssen bedeckt. Die südlich am Domberg vorbei fließende Isar erschuf vermutlich auch die steile *Südflanke* des Domberges. Es lässt sich ein Höhenunterschied von dreißig Metern in der Topographie zwischen den quartären Sedimenten und dem Domberg ausmachen. Da der Hügel dem restlichen Tertiärhügelland nach Süden hin vorgelagert ist, eignet er sich als Aussichtspunkt über die flache Münchner Schotterebene (BRUNNACKER 1959, BRUNNACKER 1962). Dieser Vorteil trug vermutlich zur Besiedlung dieser Erhöhung im frühen Mittelalter bei.

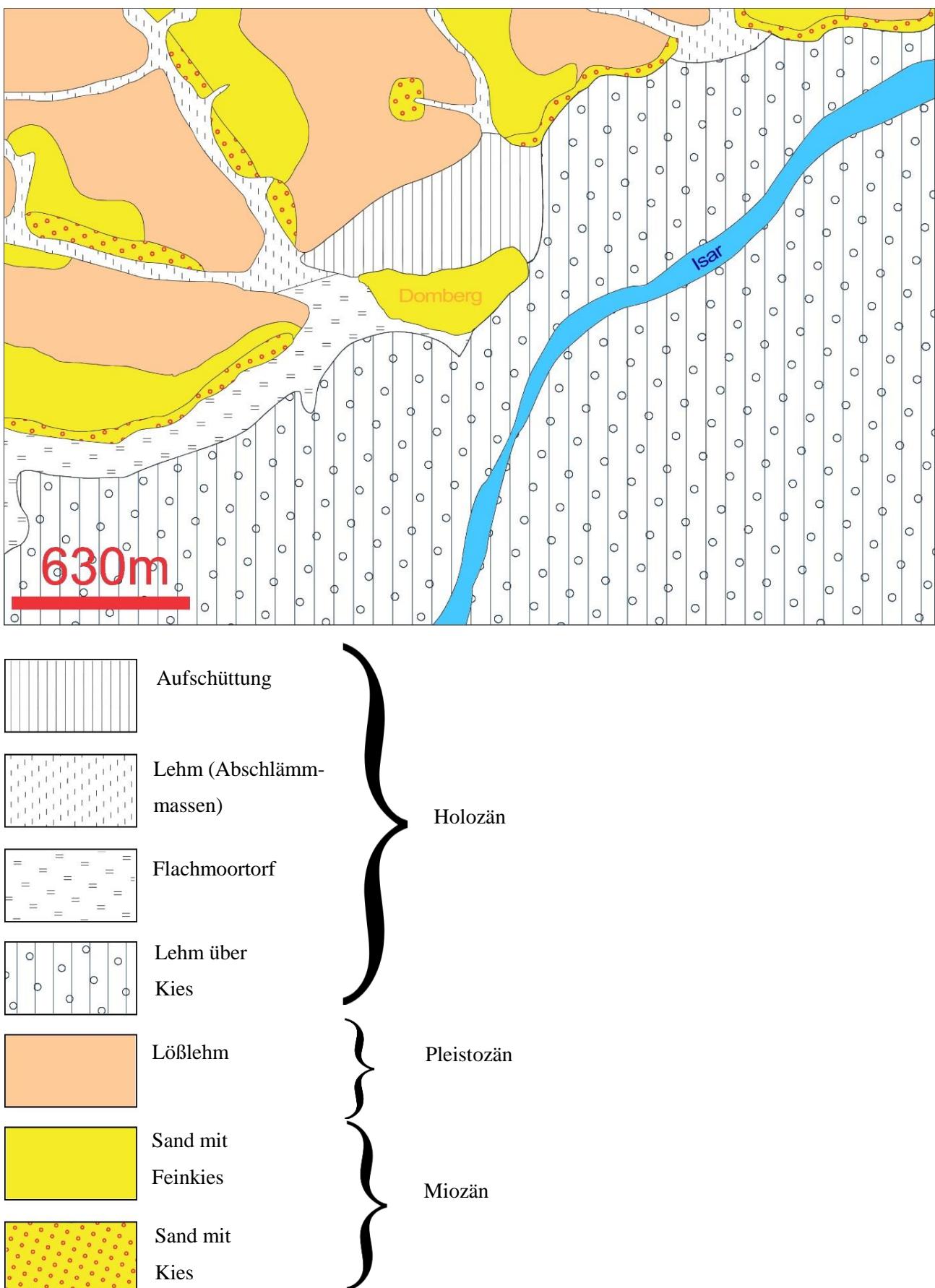


Abb. 1: Die Geologie um den Freisinger Domberg (nach BRUNNACKER 1959, BRUNNACKER 1962).

## 5. Die Natursteinarten im Freisinger Dom

In diesem Kapitel werden die im Freisinger Dom verwendeten Natursteine vorgestellt. Die Steine sind nach Art ihrer Genese in Kapitel unterteilt und innerhalb dieser Kapitel chronologisch nach ihrer Entstehungszeit angeordnet, wobei das älteste Gestein zuerst aufgeführt ist.

### 5.1. Sedimentgesteine bekannter Herkunft

#### 5.1.1. Adneter Kalkstein

Der Adneter Kalkstein ist ein wichtiger Dekorstein in der Kunstgeschichte und findet sich häufig in Grabmalplastiken. Er entstand hauptsächlich während des Lias und wird seit circa 800 Jahren im Adneter Gebiet im Salzburger Land in Österreich abgebaut. Das Gebiet gehört zur Osterhorngruppe, einer Gebirgskette der nördlichen Kalkalpen.

Die verschiedenen Varietäten des Adneter Kalksteins sind diagenetisch verfestigte marine Sedimente, die unter tropischen Klimaverhältnissen abgelagert wurden. Der Ablagerungsraum war ein „ertrunkenes“ Riff. Das bedeutet, dass das Riff aus der photischen Zone in tiefere Bereiche des Meeres abgesenkt wurde. Die rötliche Farbe der Steine entstand durch hämatitreiche Roterde, die vom Festland in das Meer transportiert wurde und sich dort mit dem Kalkschlamm am Boden vermischt. Nach UHLIR (2011: 10-13) ging der Kalkschlamm im Gegensatz zu den Eisenoxiden teilweise wieder in Lösung. Somit wurde Hämatit angereichert. Häufig erkennt man auch grau-grüne Bereiche im Gestein. Diese Färbung entstand sekundär durch Reduzierung von  $Fe^{3+}$  zu  $Fe^{2+}$  (KIESLINGER 1964: 158-159).

Die rötlichen Liaskalksteine bilden die Adneter Schichten (KIESLINGER 1964: 148). Hauptsächlich handelt es sich dabei um gut geschichtete Knollenkalke. Im Querschnitt des Gesteins sieht man „knollige“ Formen mit variabler Größe, die sogenannten „Knollen“, die meist ebenso rötlich gefärbt sind, wie die tonig-mergelige Grundmasse. Die „Knollen“ sind plattgedrückte fossile Ammonitengehäuse oder Schlickgerölle (KIESLINGER 1964: 161).

Das Schichtpaket der Adneter Schichten überlagert diskordant rhätische Sedimente, wobei es sich um Kössner Kalke und Korallenriffkalke handelt, und wird konkordant von Doggersedimenten überlagert. Die Korallenriffkalke weisen eine ausgeprägte Verkarstung auf. Somit muss das rhätische Riff, bevor es in die aphotische Zone abgesenkt wurde, über den Meeresspiegel gehoben worden sein. Nur so konnte eine Verkarstung stattfinden. Die Karsthohlräume sind an der Grenze zum Lias mit roten Liaskalkablagerungen verfüllt (KIESLINGER 1964: 149-150).

Teile dieser rhätischen Korallenriffkalke werden als Tropfmarmore bezeichnet und gelten ebenfalls als Adneter Kalkstein, obwohl sie geologisch nicht zu den Adneter Schichten gezählt werden. Der Tropfmarmor zeigt im Querschnitt kreisförmige bis ovale, weiße Flächen mit durchschnittlich einem Zentimeter Durchmesser. Diese Scheibchen werden als „Tropfen“ bezeichnet. Die „Tropfen“ sind von einer verschiedenfarbigen Zwischenmasse umgeben. Hierbei handelt es sich um Korallenstücke, die in einen diagenetisch verfestigten Kalkschlamm eingebettet sind (KIESLINGER 1964: 152).

Die im Freisinger Dom vorkommenden Varietäten des Adneter Kalksteins werden im Folgenden genauer vorgestellt.

#### 5.1.1.1. Rottropf

Der Rottropf ist ein Tropfmarmor mit roter Zwischenmasse, welche oft in Bereiche mit grünlicher und leberbrauner Färbung übergeht. Vereinzelt finden sich große, herzförmige Muscheln (*Conchodus infraliassicus sp.*) im Gestein (KIESLINGER 1964: 152-154).



Abb. 2 Rottropf, Bildbreite 30 cm (aufgenommen im Mittelschiff des Doms).

### 5.1.1.2. Lienbacher Knollenkalk

Der spröde Lienbacher Knollenkalk ist die am weitesten verbreitete Adneter Dekorsteinart. Bezeichnend für diesen Gesteinstyp sind die im Vergleich zur Matrix häufig etwas dunkleren roten Knollen, sowie das Vorkommen von Manganoxidringen und Entfärbungshöfen. Unter Manganoxidringen versteht man Anreicherungen von schwarzem Manganoxid um die Knollen herum. Entfärbungshöfe sind unterschiedlich große, kreisförmige, hellgelbe Bereiche auf der Gesteinsoberfläche. In ihrem Zentrum befindet sich ein dunkler Kern aus dem Mineral Vanadium. Dieses Mineral bildet bei Verwitterung Vanadium-Schwefelsäure. Diese Säure löst den Hämatit in der Umgebung des Vanadiumkerns, wodurch die hellgelbe Färbung entsteht (KIESLINGER 1964: 159-161). Nach KIESLINGER (1964: 173) zeigt der Stein keine grau-grüne Färbung. In der Praxis können diese Steine aber eine solche Färbung entlang von Klüften aufweisen. In der Regel ist diese aber nicht flächig ausgebildet.



Abb. 3: Bodenplatte aus Lienbacher Knollenkalk, Größe der Platte: 43,5 x 43,5 cm (aufgenommen im Freisinger Dom: Vorhalle).

### 5.1.1.3. Adneter Schnöll

Der Adneter Schnöll ist ebenfalls ein Knollenkalkstein. Es ist jedoch nur ein schwacher Kontrast zwischen den Knollen und der Matrix erkennbar, da die Knollen nicht durch Manganhäutchen abgegrenzt sind. Die etwa walnussgroßen Knollen sind mengenmäßig weniger als beim Lienbacher Typ und die Farbe der Matrix geht häufig von Rot in Grau über. Man spricht in diesem Fall auch vom Rot-Grau-Schnöll. Die graue Verfärbung entstand sekundär durch Reduktion von  $\text{Fe}^{3+}$  zu  $\text{Fe}^{2+}$ . Ist keine graue Färbung vorhanden, bezeichnet man diesen als Rot-Schnöll. Häufig befinden sich Brachiopodenschalen im Gestein (KIESLINGER 1964: 177-178).



Abb. 4: Bodenplatte aus Rot-Grau-Schnöll, Größe der Platte: 43,5 x 43,5 cm (aufgenommen im Freisinger Dom: Vorhalle).

#### 5.1.1.4. Adneter Rotscheck

Der „Scheck“ ist eine besondere, massive Art des Knollenkalks und existiert in unterschiedlichen Farben. Der Rotscheck besitzt rote Knollen. Die Knollen sind von einer weißen Grundmasse aus Kalkspat umgeben. Auffällig ist das Auftreten von plattigen Knollenkalkschollen im Gestein, weshalb man meinen könnte, dass es sich um eine tektonische Brekzie handelt. Das ist aber nicht zutreffend. Diese „Kalkbrekzie“ entstand vermutlich durch paradiagenetische Gleitungen. Während dieses Prozesses wurden halbverfestigte Schlammlagen zerstört und in Schlammerölle zerrissen. Diese Rutschungen besaßen einen geringen Anteil an feinkörnigen Material, wodurch sich Hohlräume bildeten, die sich mit weißen Kalkspat füllten (UHLIR 2011: 19). Eine andere Theorie besagt, dass es sich beim Rotscheck um ein Entmischungsgefüge handelt. Der halbverfestigte Schlammboden entmischt sich demnach in einen festen und einen flüssigen Teil. Der feste Teil wurde zu Knollen koaguliert. Dazwischen entstanden Freiräume, die sich syndiagenetisch mit Kalkspat füllten (Kieslinger 1964: 167 -170).



Abb. 5: Rotscheck (aufgenommen im Freisinger Dom: Mittelschiff).

### 5.1.1.5. Gelb-roter Knollenkalk

Dieser Knollenkalk besitzt gelbe Knollen, die von einer roten Grundmasse umgeben werden. Hierbei handelt es sich um eine exotische Form, die im Freisinger Dom vorzufinden ist und faziell mit dem dem Adneter Schnöll verbunden zu sein scheint. Am Boden des inneren nördlichen Seitenschiffs befindet sich eine Bodenplatte, die die typische graue Färbung der Schnöllkalksteine aufweist (Vgl. Abb. 4).



Abb. 6 Gelb-roter Knollenkalk mit grauen Bereichen, Größe der Platte: 43,5 x 43,5 cm (aufgenommen im Freisinger Dom: inneres nördliches Seitenschiff).

### 5.1.2. Hierlatzkalk

Vermutlich handelt es sich bei den im Freisinger Dom verwendeten Hierlatzkalken durchgehend um Mittenwalder Hierlatzkalk. Dieser rote Crinoidenkalk aus dem Unterer und Mittleren Lias wurde im Marmorgraben bei Mittenwald abgebaut (FRIZ 1925: 222). Der überwiegend korngestützte Fossilschuttkalk hat einen hohen Anteil an regellos verteilten, biogenen Komponenten. Am deutlichsten erkennbar sind die Crinoidenstielglieder mit matrixverfülltem Zentralkanal. Die calcitische Matrix ist durch Hämatit rot gefärbt (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr.175).



Abb. 7 Bodenplatte aus Hierlatzkalk, Größe der Platte: 42 x 42 cm (aufgenommen im Kreuzgang).

### 5.1.3. Ruhpoldinger Kalkstein

Dieser helle bis dunkle, rotbraune Knollenkalk wurde im Malm abgelagert (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr. 178). Der Ruhpoldinger Kalkstein wurde vom frühen Mittelalter bis zum Jahr 1970 am Haßlberg bei Ruhpolding abgebaut. Er entstand unter ähnlichen Ablagerungsbedingungen wie der Adneter Knollenkalk. Seine Farbe und knollige Textur ist somit auf analoge Prozesse zurückzuführen (www-03). Die hellbraunroten Knollen schwimmen in einer dunkelbraunroten Matrix und sind generell etwas größer als die der Adneter Liaskalksteine. Häufig erkennt man Ammonitengehäuse auf der Gesteinsoberfläche. An den Berührungsstellen von Knollen befinden sich häufig dunkelroten Styrolithen (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr. 178). Auch sekundäre Verfärbungen entlang von Klüften können auftreten. Sie entstehen durch Reduktion von  $Fe^{3+}$  zu  $Fe^{2+}$ .

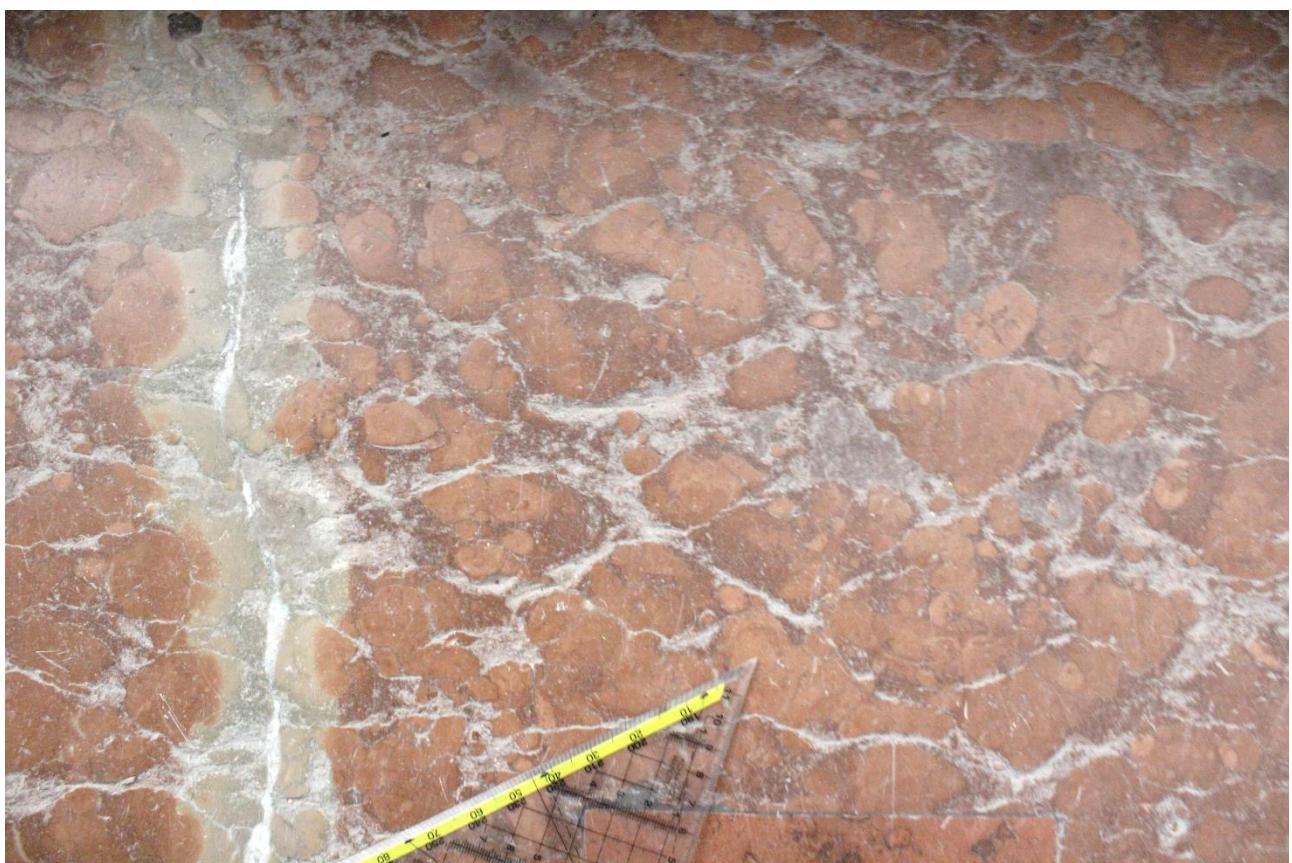


Abb. 8: Ruhpoldinger Kalkstein (aufgenommen im Freisinger Dom: Mittelschiff).

#### 5.1.4. Ruhpoldinger Variante

Dieser Knollenkalk besitzt eine rote Matrix und mehrere Zentimeter große, graue Knollen. Häufig sind Ammonitengehäuse auf der Gesteinoberfläche zu sehen. Auch sekundäre Verfärbungen entlang von Klüften können auftreten. Sie entstehen durch Reduktion von  $\text{Fe}^{3+}$  zu  $\text{Fe}^{2+}$ . Bei diesem Gestein handelt es sich um eine Varietät des Ruhpoldinger Kalksteins. Einziger Unterschied sind die Knollen, die anstatt hellrot hier grau sind. Manchmal kommen jedoch vereinzelte hellrote Knollen neben den dominierenden grauen Knollen vor. Bei manchen der stark ausgebleichten rot-grauen Knollenkalke im Kreuzgang des Doms könnte die graue Farbe der Knollen auch durch das Ausbleichen entstanden sein (SCHREIL 2009: 45).

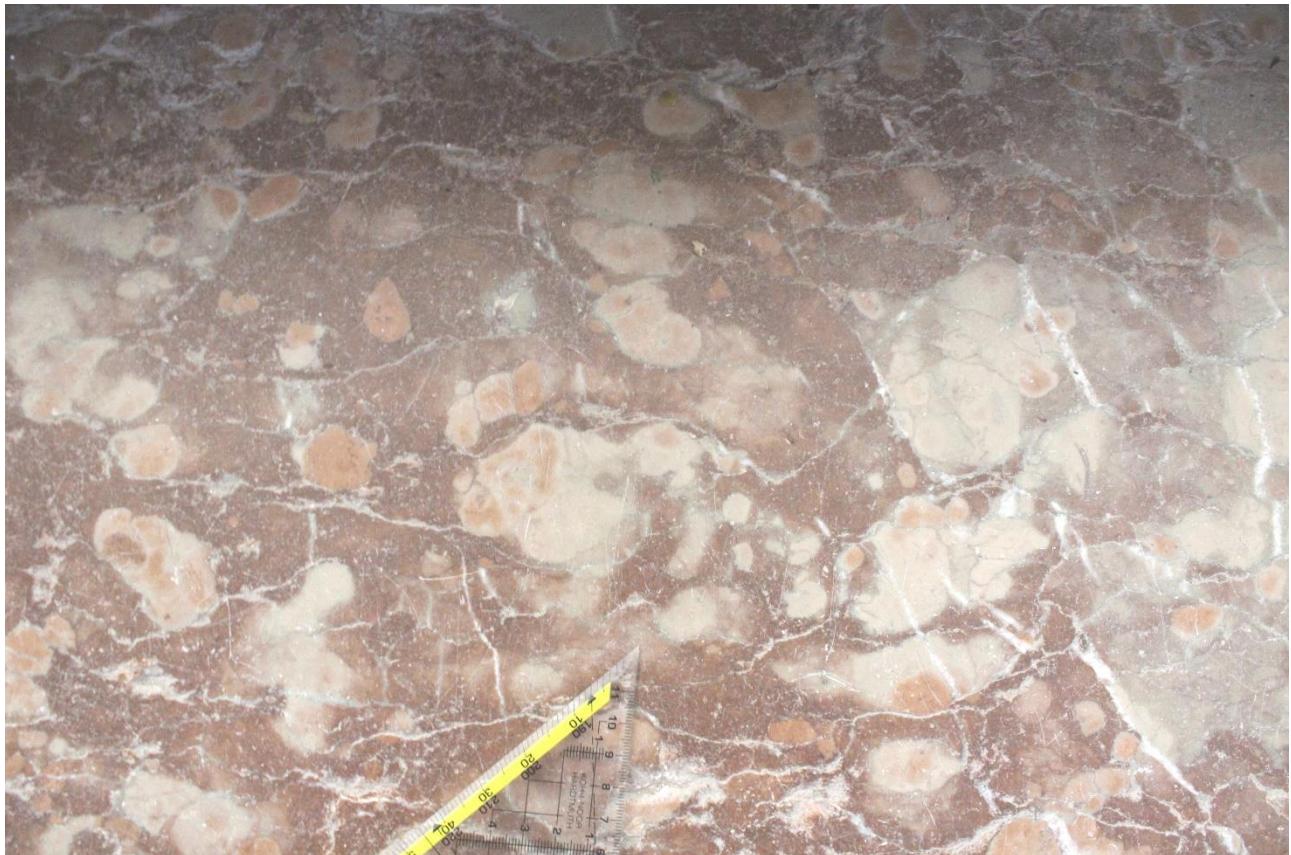


Abb. 9: Ruhpoldinger Variante (aufgenommen im Freisinger Dom: Mittelschiff).

### 5.1.5. Tegernseer Kalkstein

Der knollig-flasige Tegernseer Kalkstein war im Barock und Rokoko ein sehr beliebter Dekorstein. Er wird heute nicht mehr abgebaut. Dieser hauptsächlich aus mikritischer Matrix bestehende Kalkstein wurde im Malm abgelagert und ist nur südlich des Tegernsees um den Ringberg herum aufgeschlossen (FRIZ 1925: 224). Seine Färbung ist rot. Es gibt auch orange und graue Varietäten. Er besitzt einen geringen Anteil an Fossilien. Das Gestein ist von weißen, sekundär verfüllten Calcitadern und dunkelbraunen bis dunkelroten Stylolithen durchzogen. Charakteristisch ist seine durch tektonische Beanspruchung entstandene, stark zerscherte Textur, die ihm auch den Namen „Knittermarmor“ einbrachte (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr. 177).

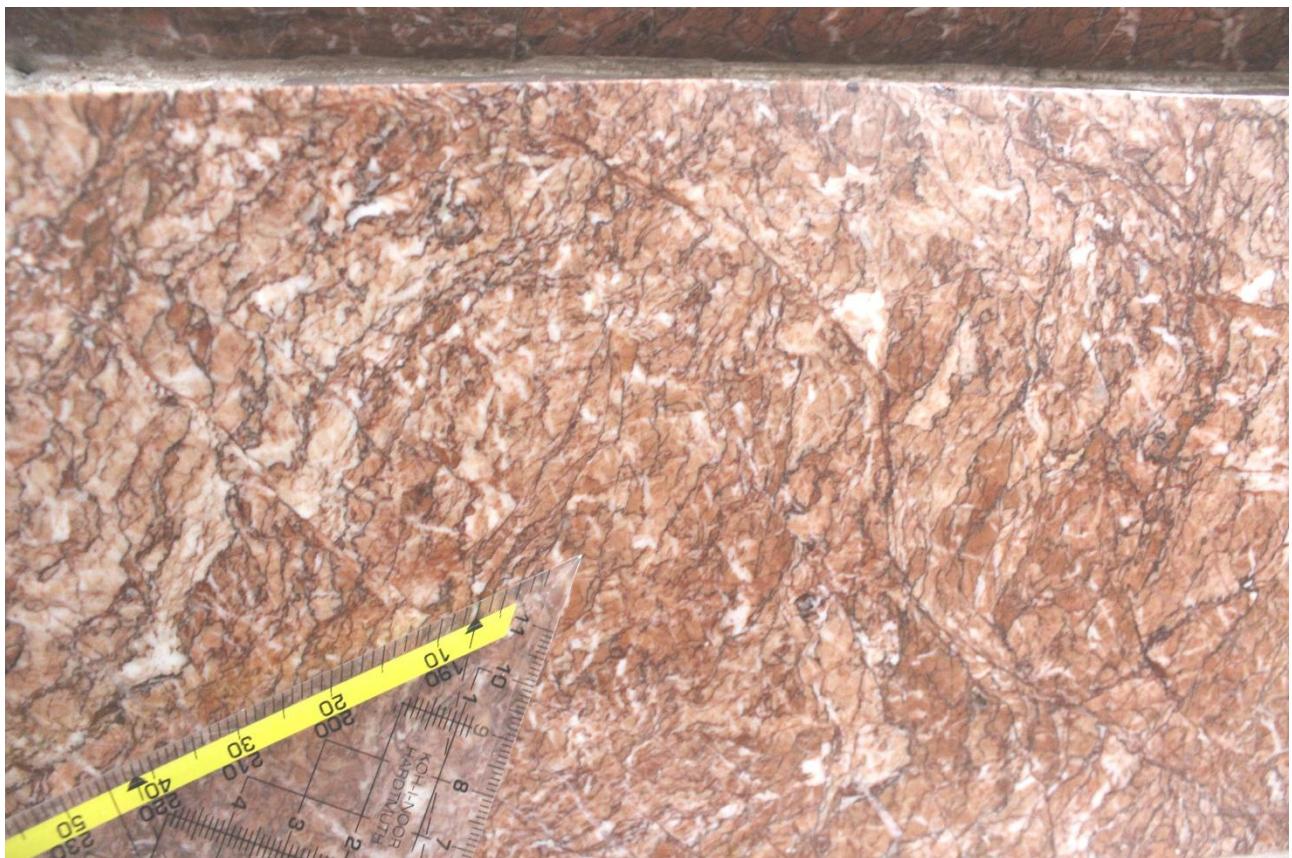


Abb. 10: Tegernseer Kalkstein (aufgenommen im Freisinger Dom: Mittelschiff).

### 5.1.6. Solnhofener Plattenkalk

Dieser laut GRIMM & PETZET (1990: Gestein Nr. 179) texturlose und homogene, blass ockerfarbige Naturstein entstammt der Plattenkalkfazies des Oberen Malms der Frankenalp (FRIZ 1925: 205). Zur Zeit der Ablagerung des marinen Sediments befand sich in dieser Gegend eine Lagunenlandschaft und es herrschte ein tropisches Klima. Die Plattenkalke bildeten sich in den Lagunen. Blaugrünalgen erzeugten schichtweise Kalkschlamm am Grund der Lagunen. Da dort zum Teil anaerobe Bedingungen und ein erhöhter Salzgehalt im Wasser vorherrschten, war der Lagunenboden ein relativ lebensfeindlicher Ort. Somit gab es keine Organismen, die den Kalkschlamm durchmischten. Das hatte zur Folge, dass bei der Diagenese dieses Kalkschlamms die Schichtung erhalten blieb und der Plattenkalk entstehen konnte (www-05). Die Plattenkalke verzahnen sich seitlich häufig mit Schwammriffkalken, die damals die Riffe in der Lagunenlandschaft bildeten (www-04). Die einzelnen Platten haben eine Mächtigkeit von 0,4 bis 20 Zentimeter (FRIZ 1925: 209). Der feinkörnige Kalkstein besteht aus Mikrit. Manchmal kann man einzelne kleine weiße Kalksteinchen im Gestein erkennen. Aufgrund seines feinkörnigen Korngerüsts und der Homogenität ist der Solnhofener Plattenkalk für plastische Arbeiten sehr gut geeignet. Dieses Gestein wurde bereits in der Antike verwendet. In Solnhofen bei Eichstätt wird es seit dem 15. Jahrhundert abgebaut (FRIZ 1925: 209-210).



Abb. 11: Solnhofener Plattenkalk (aufgenommen im Freisinger Dom: Kreuzgang).

### 5.1.7. Kelheimer Auerkalkstein

Dieser Kalkstein kommt in der Umgebung von Kelheim innerhalb des Plattenkalkes vor (FRIZ 1925: 216-217). Der Kelheimer Auerkalkstein ist ein Riffschuttkalk. Er besteht aus anorganischen und organischen Komponenten, die durch ein calcitisches Bindemittel verkittet sind. Die anorganischen Komponenten sind großteils Peloide aber auch Ooide. Bei den biogenen Bestandteilen findet sich eine Mischung aus Hartteilen verschiedenster Organismen. Hierzu zählen zum Beispiel Schwämme, Brachiopoden und Korallen. (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr. 181).



Abb. 12: Kelheimer Auerkalkstein (aufgenommen vor dem Freisinger Dom: Otto-Denkmal).

### 5.1.8. Untersberger Kalkstein

Dieser weit verbreitete Naturstein ist ein Konglomerat aus Kalkgeröllen der Oberkreide. Der Untersberger Kalkstein wurde an der Nordseite des nahe Salzburg gelegenen Untersbergs diskordant angelagert und wird dort abgebaut. Dieser diagenetisch verfestigte Schuttkalk besteht aus Material von Trias-, Jura- und Unterkreidegesteinsschichten der Kalkalpen. In der Oberen Kreide, vor 80 Millionen Jahren, ragten zum ersten Mal die entstehenden Kalkalpen aus dem Penninischen Ozean hervor. Im Bereich der heutigen Nordseite des Untersbergs entstand ein zum Teil brekziöses Brandungskonglomerat, das durch Trübeströme verfrachtet wurde und sich diskordant auf die älteren Gesteinschichten des Untersbergs legte (UHLIR 2006: 8-10).

Die Ablagerung bestand aus Kalkgeröllen und Hartteilen von Organismen, die in klein zerriebenem Kalksand eingebettet waren. Bei der Diagenese wurden die Sandkörner durch Kalkspat verkittet.

Die in diese Grundmasse eingebetteten Kalkgerölle sind 0,5 bis 4 Zentimeter groß. Selten erreichen sie eine Größe von 10 Zentimetern. Nach KIESLINGER (1964: 264) lässt sich eine Gradierung der Gerölle feststellen. Die Konglomeratnatur ist dem Gestein jedoch kaum anzusehen, da die Gerölle nahezu die gleiche Farbe wie die Grundmasse besitzen.

Charakteristisches Erkennungsmerkmal im Querschnitt des Gesteins sind 0,5 bis 3 Millimeter große Einsprenglinge aus roten Jurakalken und Bauxitgeröllen. Den Untersberger Kalkstein gibt es in mehreren Varietäten (UHLIR 2006: 40-47). Im Freisinger Dom kommen die helle Variante mit beiger Färbung und die gelbliche Variante vor.



Abb. 13: Bodenplatte aus Untersberger Kalkstein, Größe der Platte. 42 x 42 cm (aufgenommen im Freisinger Dom: Kreuzgang).

### 5.1.9. Regensburger Grünsandstein

Dieser ungeschichtete, mittelsandige Sandkalkstein ist durch Glaukonit grünlich gefärbt und wird in Ihrlerstein nördlich von Kelheim abgebaut (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr. 130). Das Sediment wurde in der Oberkreide unter marinen Bedingungen in der Umgebung der Stadt Regensburg abgelagert. Die Sedimentation fand im Zuge einer Transgression des Obercenomanischen Meers statt. Es lagerten sich mittelsandige, glaukonitreiche Quarzsande ab, die bei der Diagenese karbonatisch verkittet wurden (BAYER. GEOLOG. LANDESAMT 1984: 270-271).



Abb. 14: Weihwasserbecken aus Regensburger Grünsandstein (aufgenommen im Freisinger Dom: Kreuzgang).

### 5.1.10. Molassesandstein

#### 5.1.10.1. Lechbrucker Sandstein

Dieser beigebraune bis beigegraue Sandstein aus Lechbruck wird heute nicht mehr abgebaut (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr. 132). Nach BAYER. GEOLOG. LANDESAMT (1984: 238) gehört der Lechbrucker Sandstein geologisch zu den Bausteinschichten, die das oberste Schichtglied der Unteren Meeresmolasse darstellen (vgl. 4. Die Geologie Freisings und Umgebung). Das Gestein besteht größtenteils aus Feinsand- bis Mittelsandkörnern aus Quarz, die karbonatisch verkittet sind. Ein weiterer Bestandteil ist Glimmer. Ein entscheidendes Erkennungsmerkmal für den Lechbrucker Sandstein sind Schnüre aus kiesigen Gesteinsklasten.



Abb. 15: Lechbrucker Sandstein (aufgenommen im Freisinger Dom: Vorhalle).

### 5.1.10.2. Lechbrucker Sandstein Varietät

Neben einem größeren Anteil an Biotit weist dieser graue Sandstein im Vergleich zum Lechbrucker Sandstein eine höhere Feinkörnigkeit und Farbintensität auf. Ansonsten besitzt dieses Gestein eine vergleichbare Zusammensetzung wie der Lechbrucker Sandstein.



Abb. 16: Graue Varietät des Lechbrucker Sandsteins (aufgenommen im Freisinger Dom: Äußeres südliches Seitenschiff).

## 5.2. Sedimentgesteine unbekannter Herkunft

### 5.2.1. Tonschiefer

Tonschiefer entstehen bei der Diagenese von Tonschlamm und sind leicht metamorph überprägt. Sie haben eine dunkelgraue Farbe und zeigen eine deutliche Schieferung.

Eine Unterscheidung der verschiedenen Tonschiefer ist praktisch nicht möglich. Die der Stadt Freising am nächsten liegenden Tonschiefervorkommen befinden sich im Frankenwald (MIELKE 1996: 23-28). Somit besteht Grund zur Annahme, dass die im Freisinger Dom verwendeten Tonschiefer aus dieser Gegend stammen.



Abb. 17: Dunkelgrauer Tonschiefer, Bildbreite 80 cm (aufgenommen im Freisinger Dom. Äußeres südliches Seitenschiff).

### 5.2.2. Violetter Buntsandstein

Buntsandsteine sind terrestrische Sedimente, die während der Unteren Trias im germanischen Becken abgelagert wurden. Das vorherrschende Klima dieser Zeit war semiarid bis arid. Diese Sandsteine haben meistens eine rötliche Farbe. Sie können aber auch andersfarbig sein, wie zum Beispiel violett. Das seltene Vorkommen von Fossilien im Gestein ist auf die zur Zeit der Ablagerung lebensfeindlichen Bedingungen im Gebiet des germanischen Beckens zurückzuführen (FREUDENBERGER 1996: 66).

Die Herkunft des violetten Buntsandsteins am Boden der Domkrypta ist nur anhand der äußereren Merkmale alleine nicht bestimmbar.

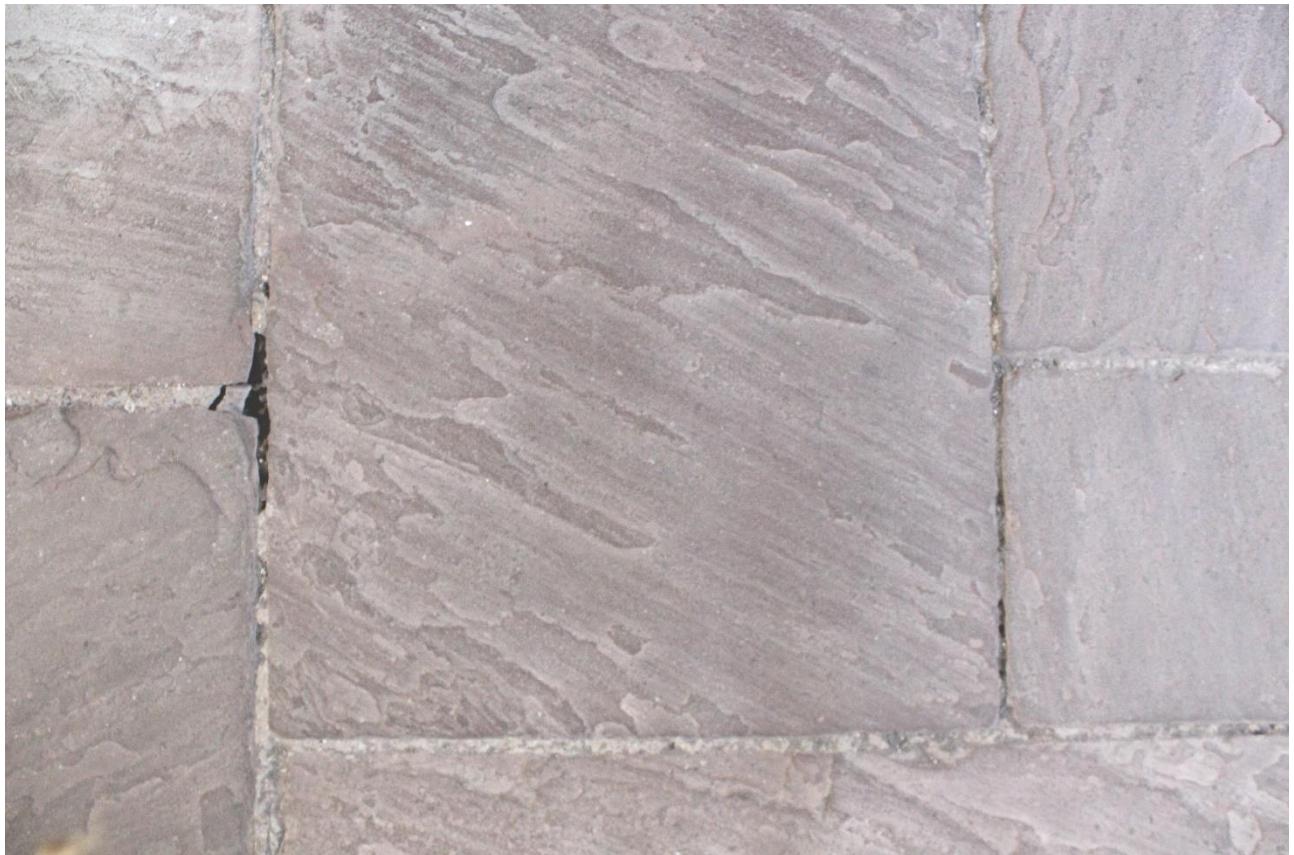


Abb. 18: Violetter Buntsandstein, Bildbreite 80 cm (aufgenommen im Freisinger Dom: Krypta).

### 5.2.3. Grau-schwarzer Kalkstein

Der grau-schwarze Kalkstein zeigt viele weiße Calcitadern unterschiedlicher Breite auf der Gesteinoberfläche. Anhand der äußeren Merkmale könnte es sich um einen Wallenfelser Kalkstein aus Oberfranken handeln (GRIMM & PETZET 1990: Gestein Nr. 149).

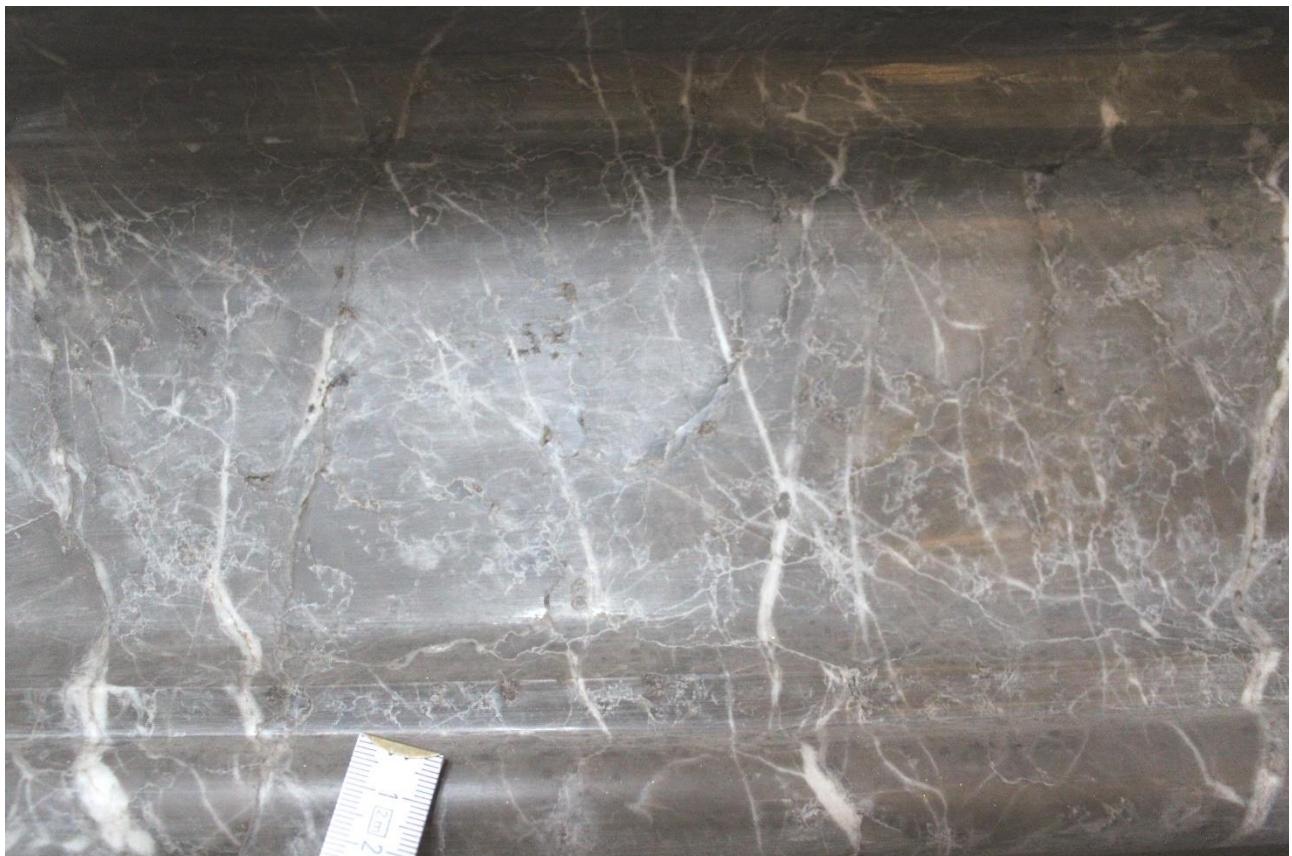


Abb. 19: Grau-schwarzer Kalkstein (aufgenommen im Freisinger Dom: Inneres nördliches Seitenschiff).

#### 5.2.4. Vielfarbiger Korallenkalk

Dieser Kalkstein besitzt rosafarbige, graue und schwarze Bereiche. Auf seiner Oberfläche sind Korallenstöcke, solitäre Korallen und Fossilbruchstücke zu erkennen.



Abb. 20: Vielfarbiger Korallenkalk (aufgenommen im Freisinger Dom: Vorhalle).

### 5.2.5. Grau-brauner Kalkstein

Der grau-braune Kalkstein besitzt viele mit Kalkspat verfüllte weiße Zwickel. Diese erscheinen auf seiner Oberfläche als gebogene Formen.



Abb. 21: Bodenplatte aus grau-braunem Kalkstein, Größe der Platte: 43,5 x 43,5 cm (aufgenommen im Freisinger Dom: Vorhalle).

### 5.2.6. Brekziöser weiß-schwarzer Kalkstein

In der brekziösen weißen Grundmasse dieses Kalksteins sind schwarze Lithoklasten eingebettet.

Die schwarzen Klasten haben eine große Ähnlichkeit mit den grau-schwarzen Kalksteinen im Dom.

Daher könnte eine Verbindung zwischen den beiden Gesteinen bestehen.



Abb. 22: Pilastersockel aus brekziösem weiß-schwarzem Kalkstein, Bildbreite ca. 150 cm (aufgenommen im Freisinger Dom: Durchgang zur Vorhalle).

### 5.2.7. Lithoklastischer rot-grauer Kalkstein

In der dunkelroten Grundmasse dieses Kalksteins sind schwarze Lithoklasten eingebettet.



Abb. 23: Lithoklastischer rot-grauer Kalkstein, Bildbreite 30 cm (fotografiert im Freisinger Dom: Vorhalle).

### 5.2.8. Lithoklastischer roter Kalkstein

In der intensiv roten Grundmasse dieses Kalksteins sind rosafarbige bis weiße Lithoklasten eingebettet. Außerdem durchziehen viele mit Kalkspat verheilte Klüfte das Gestein.

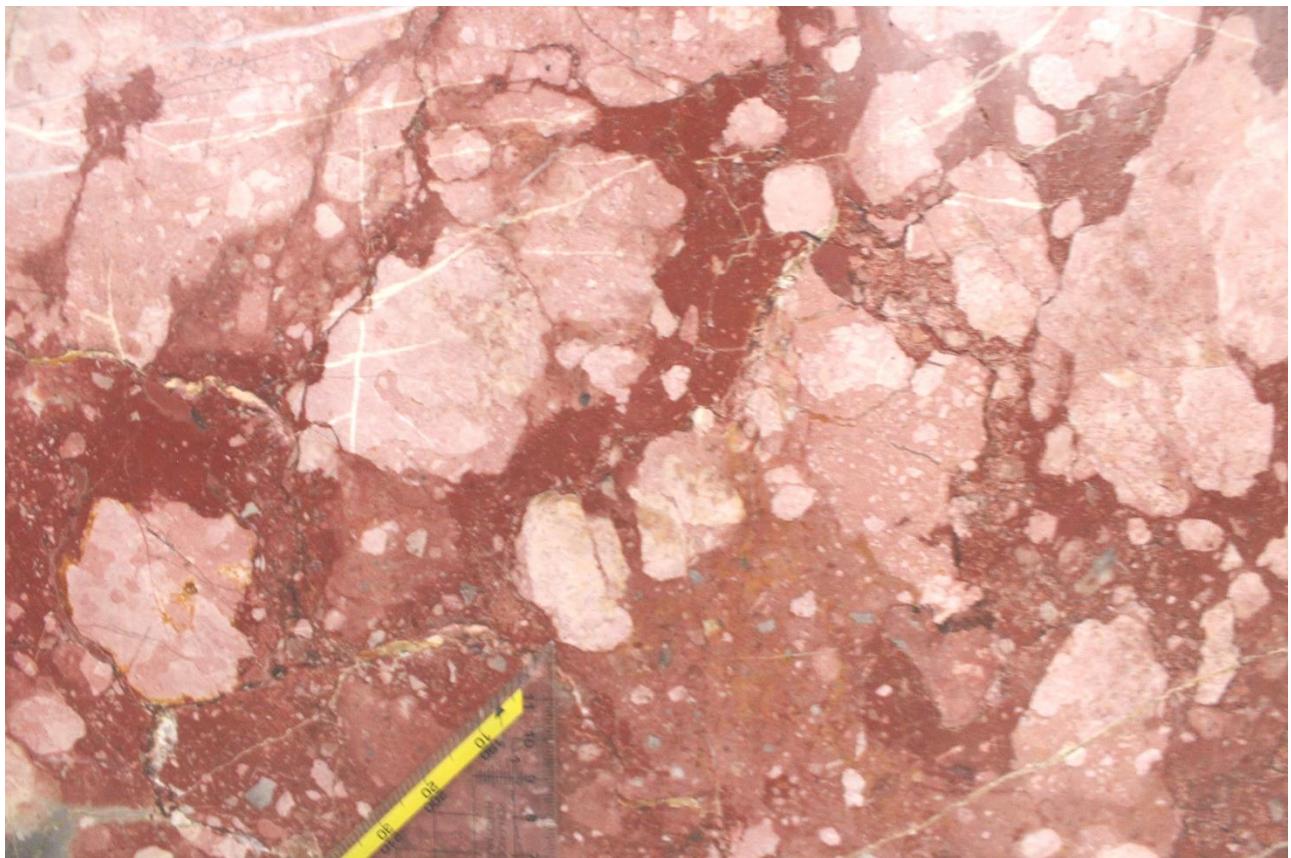


Abb. 24: Lithoklastischer roter Kalkstein (aufgenommen im Freisinger Dom: Haupthalle).

### 5.2.9. Rosafarbiger Kalkstein

Auf der rosafarbigen Oberfläche des Kalksteins sind viele blasses weiße Calcitadern zu sehen. Auffällig sind vereinzelte, mit brekziösem Material verfüllte Klüfte. Stellenweise zeigt das Gestein eine auf tektonische Beanspruchung zurückzuführende zerknitterte Textur.



Abb. 25: Rosafarbiger Kalkstein, Bildbreite, ca. 50 cm (aufgenommen im Freisinger Dom. Vorhalle).

### 5.2.10. Kalktuff

Kalktuffe sind Sinterkalke, die durch Ausfällung aus sehr kalkhaltigem Wasser entstehen. Das Gestein ist porös und hat eine weißliche Farbe. Nach BRUNNACKER (1959) gibt es in der Umgebung von Freising etliche holozäne Kalktuffvorkommen. Laut JERZ (1996: 250) sind diese Vorkommen jedoch nicht verfestigt. Die Kalktuffe im Freisinger Dom stammen wohl aus einem anderen Kalktuffvorkommen aus Bayern. Davon gibt es in der bayrischen Schotter- und Moränenlandschaft sehr viele.



Abb. 26: Oberer Teil einer Säule aus Kalktuff (aufgenommen im Freisinger Dom: Krypta).

### 5.3. Metamorphes Gestein bekannter Herkunft

#### 5.3.1. Sterzinger Marmor

Dieser Marmor wird bei Sterzing in Südtirol abgebaut und ist sowohl varizisch als auch alpidisch metamorph überprägt. Er ist Teil des Schneeberger Zugs im Stubai-Ötztal-Kristallin (UNTERWURZACHER 2007: 6).



Abb. 27: Sterzinger Marmor (aufgenommen im Freisinger Dom: Mittelschiff).

### 5.3.2. Giallo di Siena

Dieser gelbe Marmor aus Siena in Italien wurde im Lias abgelagert (www-06). Auf der überwiegend gelben Oberfläche des Marmors können beige und weiße Bereiche vorkommen.

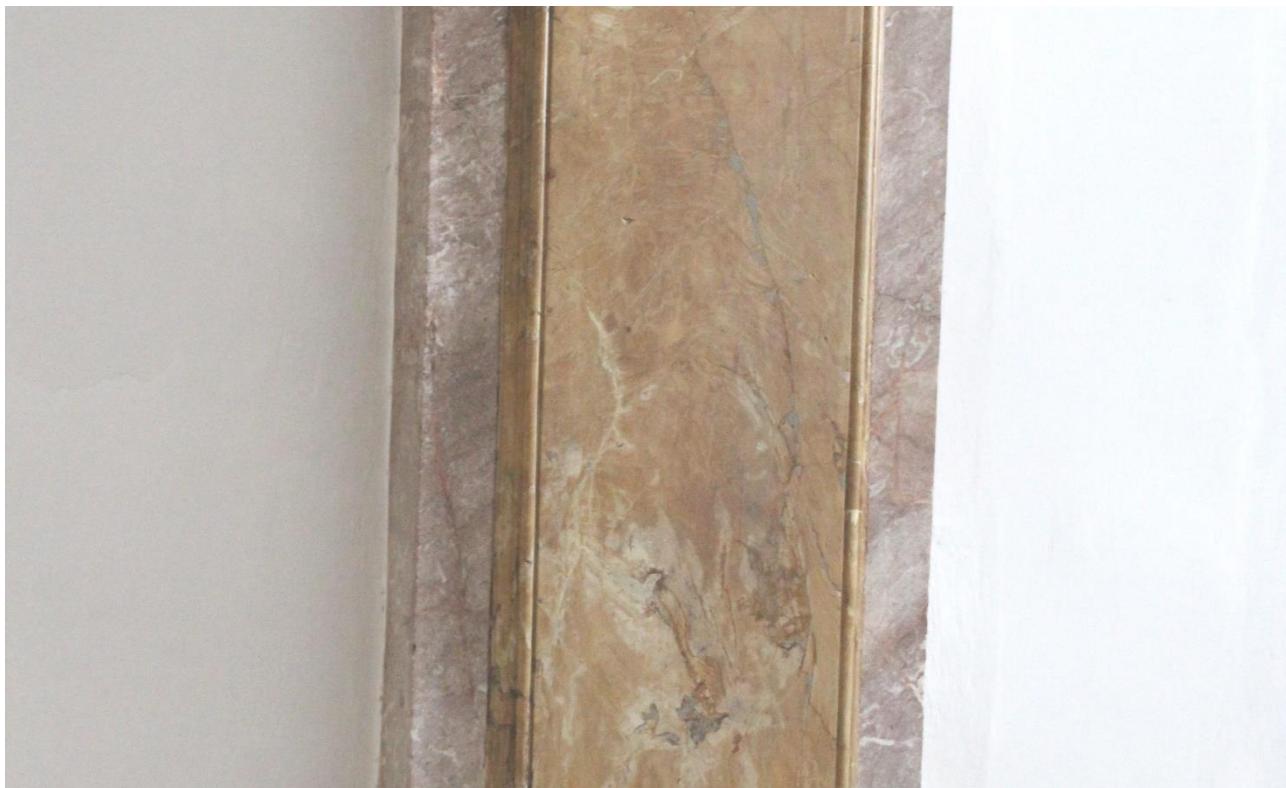


Abb. 28: Giallo di Siena (aufgenommen im Freisinger Dom: Stephanskapelle).

## 5.4. Metamorphes Gestein unbekannter Herkunft

### 5.4.1. Rosafarbiger Marmor

Dieser rosafarbige Marmor ist feinkörniger als der Sterzinger Marmor und besitzt Aggregationen von schwarzen Mineralen, bei denen es sich vermutlich um Magnetit oder Ilmenit handelt.



Abb. 29: Rosafarbiger Marmor (aufgenommen im Fresinger Dom: Äußeres südliches Seitenschiff).

## 5.5. Magmatisches Gestein unbekannter Herkunft

### 5.5.1. Granit

Kurioserweise besitzt eine der Säulen in der Domkrypta einen Schaft aus Granit.



Abb. 30: Säule in der Domkrypta mit einem Schaft aus Granit.

## 6. Katalog der Naturwerksteinobjekte

In diesem Kapitel werden die verschiedenen Natursteinobjekte des Freisinger Doms, wie Grabplatten, Epitaphien und Bodenplatten, beschrieben. Der Katalog beschränkt sich dabei auf die Steinobjekte, die für Besucher des Freisinger Doms frei zugänglich sind. Um die Objekte räumlich zuordnen zu können, wurden sie nach ihrer Lage im Dom eingeteilt. Das von INGO SEUFERT im Jahr 2010 herausgegebene Buch „Die Inschriften der Stadt Freising“ liefert wichtige Details für viele der Gesteinsplatten im Freisinger Dom, die vor 1650 angefertigt wurden.



Abb. 31: Lageplan des Freisinger Doms nach SEUFERT (2010).

## 6.1. Vor dem Dom

### 6.1.1. Die Treppe und das Geländer der Domterrasse

Die Treppe und das Geländer auf der nördlichen Seite der Domterrasse bestehen aus rotem Hierlatzkalk. Auf der Oberfläche der Kalksteine erkennt man weiße Crinoidenstilglieder. Außerdem besitzt das Gestein viele Klüfte, die mit weißem Kalkspat verheilt sind. Einige Nacharbeiten haben stattgefunden.



Abb. 32: Die Treppe und das Geländer der Domterrasse.

### 6.1.2. Das Otto-Denkmal

Das Otto-Denkmal wurde im Jahr 1857 feierlich enthüllt. Ursprünglich gehörte zum Denkmal noch ein Brunnen in dessen Mittelpunkt die Statue stand (ANONYMUS 1857: 1, 14).

Der Sockel des Denkmals besteht aus Regensburger Grünsandstein. Ein Großteil der Oberfläche des Sockels ist nicht mehr original und wurde restauriert. Die Statue auf dem Sockel besteht aus massigem Kelheimer Kalkstein. An Bereichen der Statue, die besonders stark der Verwitterung ausgesetzt sind, erkennt man deutlich Fossilbruchstücke.



Abb. 33: Das Otto-Denkmal.

### 6.1.3. Das Westportal

Dieses Portal wurde 1681 errichtet (SCHWAIGER 1989: 328). Es besteht aus Adneter Kalkstein und Untersberger Kalkstein.



Abb. 34: Das Westportal.

LK = Lienbacher Knollenkalk.

RS = Rotschnöll (teilweise Rot-Grau-Schnöll).

UK = Untersberger Kalkstein.

## 6.2. Die Vorhalle des Doms

Die 1314 erbaute Vorhalle befindet sich zwischen den beiden Türmen im Westen des Doms.

### 6.2.1. Der Boden der Vorhalle

Von 1699 bis 1701 wurde der Fußboden im Dom erneuert. In Zuge dessen bekam wohl auch die Vorhalle des Doms einen neuen Fußboden. 1901 kam es zu einer Renovierung des Fußbodens in der Vorhalle (SEUFERT 2010: XV). Wie viele Bodenplatten bei dieser Maßnahme neu hinzukamen, geht nicht aus den Quellen hervor. Die überwiegend roten und weißen Platten am Boden der Vorhalle wurden in einem Schachbrettmuster verlegt. Die weißen Platten bestehen aus einem Kalkstein mit vielen kleinen roten Einsprenglingen. Hier handelt es sich um Untersberger Kalkstein. Einzelne Platten aus Untersberger Kalkstein sind durch Platten eines graubraunen Kalksteins, der gebogene Strukturen aus weißem Kalkspat auf der Oberfläche aufweist, ersetzt. Die roten Platten bestehen aus einem knolligen Kalkstein, der häufig schwarze Manganringe um die Knollen herum gebildet hat. Hierbei handelt es sich um Lienbacher Knollenkalk aus Adnet. Manche der Platten sind teilweise oder vollständig grau gefärbt und besitzen keine Manganoxidringe auf der Oberfläche. Diese Platten können als Rot-Grau-Schnöll bezeichnet werden.



Abb. 35: Der Boden der Vorhalle, Größe Bodenplatten: 43,5 x 43,5 cm.

## 6.2.2. Die Nordwand der Vorhalle

### 6.2.2.1. Grabplatte von Georg Otto Lesch (1664)

Die Grabplatte zeigt Spuren von Verwitterung an der Oberfläche. Sie besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Das Gestein wird von mehreren Calcitadern durchzogen. Die grauen Knollen haben eine durchschnittliche Größe von wenigen Zentimetern.

### 6.2.2.2. Figurale Grabplatte und Epitaph von Bischof Phillip (1541)

Das Objekt ist zweiteilig und besteht aus einer Grabplatte und einem Epitaph. Es wurde um 1723, während der Barockisierung des Doms, an den heutigen Standort versetzt. Ursprünglich befand sich das Objekt in einem der Durchgänge vom Mittelschiff ins nördliche, innere Seitenschiff. Die Grabplatte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. An manchen Stellen erkennt man eine kräftige leuchtend rote Farbe. Hierbei handelt es sich um nachträglich angebrachten, rotgefärbten Mörtel, der vor allem den Riss in der Mitte der Platte ausfüllt. Das Epitaph besteht aus Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 36: Grabplatte von Georg Otto Lesch, 169 x 89,5 cm.



Abb. 37: Figurale Grabplatte und Epitaph von Bischof Phillip, 400 x 115 cm.

### 6.2.2.3. Gedenktafel für Generalvikar Johann Konrad Wagner (1647)

Die Platte aus feinkörnigem und homogenem hellem Kalkstein befand sich ursprünglich im äußeren südlichen Seitenschiff. Sie wurde um 1723 an den heutigen Standort versetzt. Die Oberfläche ist rahmenförmig verwittert. Es handelt sich bei diesem Gestein offensichtlich um Solnhofener Plattenkalk.

### 6.2.2.4. Deckplatte der Tumba von Bischof Gottfried (1314)

Dieses Objekt befindet sich ungefähr seit 1723 an der heutigen Stelle (SEUFERT 2010: 29). Es besteht aus Lechbrucker Sandstein. Bei genauerer Betrachtung erkennt man eine Schnur aus Gesteinsklasten auf der Oberfläche der Platte.

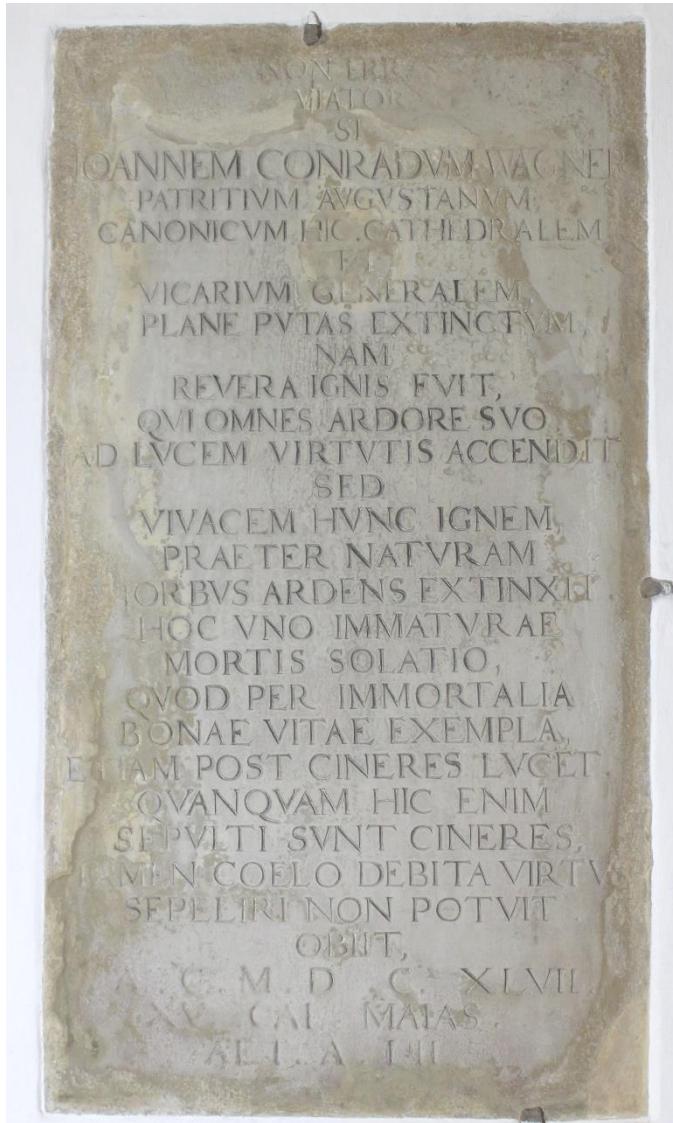


Abb. 38: Gedenktafel für Generalvikar Johann Konrad Wagner, 129 x 69 cm.



Abb. 39: Deckplatte der Tumba von Bischof Gottfried, 213 x 86 cm.

### 6.2.2.5. Grabplatte von Johannes Adolph (1688)

Die Grabplatte besteht aus einem feinkörnigen und homogenen beigen Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hier um einen Solnhofener Plattenkalk.

### 6.2.2.6. Gedenkplatte und Epitaph für Bischof Moritz von Sandizell (1567)

Das zweiteilige Objekt besteht aus einer Grabplatte und einem Epitaph. Es befand sich ursprünglich an einem Pfeiler zwischen dem Mittelschiff und dem südlichen inneren Seitenschiff (SEUFERT 2010: 285).

Die Gedenkplatte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der Oberfläche erkennt man vereinzelt schwarze Manganoxidringe.

Das helle Material in der Mitte des Epitaphs ist ein sehr feinkörniger, homogener Kalkstein. Dabei handelt es sich offensichtlich um Solnhofener Plattenkalk. Die Umrahmung des Epitaphs besteht aus dem gleichen Gestein wie die Gedenkplatte.



Abb. 40: Grabplatte von Johannes Adolph, 147,5 x 71,5 cm.



Abb. 41: Gedenkplatte und Epitaph für Bischof Moritz, ca. 440 x 150 cm.

### 6.2.2.7. Epitaph für Dompropst Georg IV. Graf von Ortenburg (1553)

Das Epitaph befand sich ursprünglich im nördlichen, äußeren Seitenschiff und wurde um 1723 an die heutige Position gebracht (SEUFERT 2010: 245). Das Epitaph aus massigem weißem Kalkstein weist mehrere Schäden auf. Es handelt sich hier um Kelheimer Kalkstein.



Abb. 42: Epitaph für Dompropst Georg IV. Graf von Ortenburg, 171 x 91,5 cm.

### 6.2.3. Die Ostwand der Vorhalle

#### 6.2.3.1. Altar St. Katharina

Der Altar wird von einer Stufe umrahmt, die mit Naturstein verkleidet wurde. Der Rahmen der Stufe ist aus rotem Hierlatzkalk. Auf der Oberfläche sieht man die charakteristischen Crinoidenstilglieder und einige Calcitadern. Teilweise wurden die Stufen nachträglich ausgebessert. Der Mittelteil der Stufe ist im Schachbrett muster verlegt. Das Muster wird aus hellem Untersberger Kalkstein und aus rotem Ruhpoldinger Kalkstein aufgebaut. Einzelne Platten aus Untersberger Kalkstein sind durch Platten eines graubraunen Kalksteins, der gebogene Strukturen aus weißem Kalkspat auf der Oberfläche aufweist, ersetzt.

Die Altarplatte besteht aus 3 einzelnen Gesteinsplatten. Die mittlere Platte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Die äußereren beiden Platten bestehen aus Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 43: Stufe des St. Katharina Altars.



Abb. 44: Altar St. Katharina.

### 6.2.3.2. Denkmal für Johannes Franz Bernhard und Ignaz Theodor (1768)

Dieses Denkmal besteht aus mehreren Gesteinstypen. Die Basis sowie die beiden Gesimse bestehen aus einem schwarz-grauen Kalkstein, der von vielen weißen Calcitadern durchzogen wird.

Der Sockel besteht aus der Ruhpoldinger Variante, deren Oberfläche stark ausgebleicht ist. Man sieht vereinzelte Calcitadern auf der Gesteinoberfläche.

Der Mittelteil und der Giebel sind aus einem roten Knollenkalk mit nussgroßen hellroten Knollen. Dieses Gestein zeigt einige Calcitadern auf seiner Oberfläche. Hierbei handelt es sich um den typischen Ruhpoldinger Kalkstein.

### 6.2.3.3. Romanisches Portal (Ende 12. Jahrhundert)

Das Portal wurde im Zug des 3. Dombaus erbaut. Es hat einen komplexen Aufbau. Einige der Elemente scheinen erneuert worden zu sein. Im Allgemeinen lassen sich 2 verschiedene Gesteine ausmachen aus denen das Portal besteht. Das eine Gestein ist ein massiger beiger Kalkstein. Hierbei handelt es sich vermutlich um Kelheimer Auerkalkstein. Das andere Gestein ist ein grauer Sandstein, der als eine Varietät des Lechbrucker Sandsteins bezeichnet werden kann.



Abb. 46: Denkmal, 322 x 122 cm.



Abb. 45: Romanisches Portal, ca. 600 x 600 cm.

#### 6.2.3.4. Denkmal für Ferdinand Reinhard Joseph (unbekanntes Alter)

Das Denkmal wurde aus 4 verschiedenen Gesteinsarten errichtet. Der Sockel besteht aus einem grau-schwarzen Kalkstein. Er besitzt eine teilweise knollige Struktur. Außerdem wird das Gestein von mehreren Calcitadern durchzogen.

Der mittlere Teil des Denkmals ist aus einem vielfarbigen Kalkstein gefertigt, dessen Oberfläche rosafarbige, graue und schwarze Bereiche zeigt. Außerdem erkennt man fossile Korallenstücke, sowie Bereiche, die viele Fossilbruchstücke aufweisen.

Oberhalb des Mittelteils folgt eine Platte aus einem relativ homogenen rosafarbigen Kalkstein. Auf seiner Gesteinoberfläche erkennt man viele weiße Calzitadern.

In die Ecken dieser Platte sind lithoklastische Kalksteine eingearbeitet. Sie besitzen eine rote Grundmasse, in der eckige graue Klasten schwimmen. In der Mitte der Platte ist eine Tafel aus homogenem und feinkörnigem beigem Kalkstein angebracht. Augenscheinlich handelt es sich hier um Solnhofener Plattenkalk. Die restlichen Verzierungen bestehen aus einem Sandstein. Genauere Aussagen sind aufgrund der gelben Farbfassung nicht möglich.

#### 6.2.3.5. Altar Heilige Dreifaltigkeit

Vgl. 6.2.3.1. Altar St. Katharina.



Abb. 47: Denkmal für Ferdinand Reinhard Joseph, 327 x 118 cm.

## 6.2.4. Die Südwand der Vorhalle

### 6.2.4.1. Figurale Grabplatte von Leo Lösch von Hilgertshausen (1559)

Diese ehemalige Bodenplatte befindet entweder seit 1701 oder 1723 am heutigen Standort. Sie ist mehrfach durchgebrochen. Die Oberfläche wurde durch Schuhwerk abgenutzt. Es befinden sich vereinzelte schwarze Manganoxiddringe auf der Oberfläche. Es handelt sich hier um einen Lienbacher Knollenkalk.

### 6.2.4.2. Gedenkplatte (unbekanntes Alter)

Die Gedenkplatte zeigt deutliche Spuren von Verwitterung auf der Oberfläche. Sie besteht aus einem feinkörnigen und homogenen hellgrauen Kalkstein. Es handelt sich um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 48: Figurale Grabplatte von Leo Lösch von Hilgertshausen, 255 x 132 cm.



Abb. 49: Gedenkplatte, 134 x 91 cm.

### 6.2.4.3. Grabplatte von Berthold, Wilhelm und Friedrich von Fraunberg zu Prunn (1391)

Diese ehemalige Bodenplatte befindet sich ungefähr seit 1723 am jetzigen Standort und besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Durch den linken unteren Rand und durch die Mitte der Gesteinoberfläche verlaufen Klüfte, entlang denen sekundäre Entfärbungen stattgefunden haben.

### 6.2.4.4. Figurale Deckplatte des Hochgrabes von Bischof Johannes III. Grünwalder (1450)

Der Werkstein befand sich ursprünglich vor dem Kreuzaltar. Nach dem Abbruch des Hochaltars wurde er im äußeren, südlichen Seitenschiff ausgestellt, bis er um 1723 an seine heutige Stelle an der Südwand der Vorhalle gebracht wurde (SEUFERT 2010: 106). Die ausgebleichte Oberfläche zeigt eine relativ homogene rote Färbung. Man kann auch viele feine Calcitadern erkennen. Vermutlich handelt es sich hier um einen Adneter Kalkstein



Abb. 50: Grabplatte von Berthold, Wilhelm und Friedrich von Fraunberg zu Prunn, 230 x 133 cm.



Abb. 51: Figurale Deckplatte des Hochgrabes von Bischof Johannes III. Grünwalder, 250 x 128 cm.

## 6.2.5. Die Nördliche Säule der Vorhalle

### 6.2.5.1. Wappenplatte von Domherr Wolfgang Ludwig von Planegg (1641)

Die Gesteinstafel befand sich ursprünglich ebenfalls in der Vorhalle vor dem Katharinenaltar und befindet sich ungefähr seit 1723 an seinem heutigen Standort auf der Nordseite der nördlichen Säule in der Vorhalle (SEUFERT 2010: 428). Die Platte besteht aus Adneter Kalkstein der Lienbacher Fazies. Auf der roten Oberfläche des Knollenkalks erkennt man schwarze Manganoxidhäutchen, die sich um Knollen herum gebildet haben.

### 6.2.5.2. Denkmal für Domkapitular Christoph Franz Eckher (1787)

Dieses Denkmal befindet sich auf der südlichen Seite der nördlichen Säule. Es besteht Großteils aus einem stark geäderten, zerknitterten roten Kalkstein, der teilweise eine graue Färbung hat. Offensichtlich handelt es sich hierbei um Tegernseer Kalkstein. An Sockel, Giebel und Mittelteil des Denkmals befinden sich Platten aus schwarz-grauen Kalkstein, der von weißen Calcitadern durchzogen wird. Die Platte am Sockel des Denkmals zeigt eine überwiegend graue Färbung. Vorne am Denkmal ist ein Weihwasserbecken aus rotem Hieratzkalk angebracht.



Abb. 52: Wappenplatte von Domherr Wolfgang Ludwig von Planegg, 109,5 x 73,5 cm.



Abb. 53: Denkmal für Domkapitular Christoph Franz Eckher, 310 x 131 cm.

### 6.2.5.3. Grabplatte von Johann Werner (1671)

Die Grabplatte befindet sich auf der westlichen Seite der nördlichen Säule. Sie besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen haben teilweise einen Durchmesser von mehr als 10 Zentimeter.

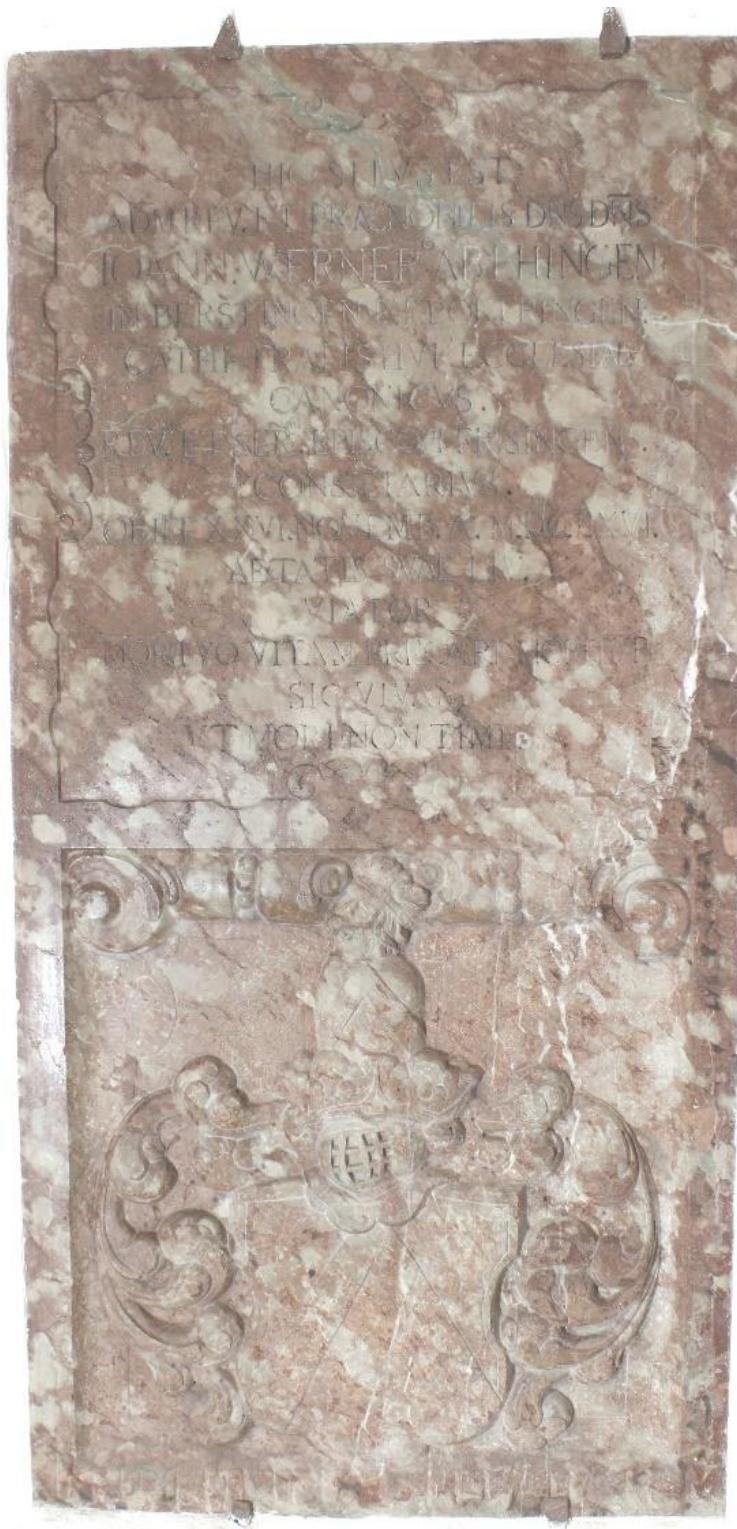


Abb. 54: Grabplatte von Johann Werner, 168 x 82,5 cm.

## 6.2.6. Die Südliche Säule der Vorhalle

### 6.2.6.1. Denkmal für Franz Ignaz Albert von Werdenstein (1766)

Das Denkmal besteht hauptsächlich aus der Ruhpoldinger Variante, die von vielen weißen Calzitadern durchzogen wird. Die Gedenktafel in der Mitte des Denkmals sowie ein Teil des Giebels bestehen aus lithoklastischem rotem Kalkstein. In der roten Grundmasse dieses Gesteins schwimmen rosafarbige Klasten. Zusätzlich sind weiße Calcitadern zu sehen.



Abb. 55: Denkmal für Franz Ignaz Albert von Werdenstein, 310 x 131 cm.

### 6.3. Das Mittelschiff des Doms



Abb. 56: Das Mittelschiff des Doms.

### 6.3.1. Der Boden des Mittelschiffs

Von 1699 bis 1701 wurde der Fußboden des Doms erneuert (SEUFERT 2010: XV). Der Boden des Mittelschiffs wurde im Schachbrett muster verlegt. Die meisten Bodenplatten haben eine rote oder weiße Farbe. Es gibt aber auch graue Platten (vgl. Abb. 56). Sie haben eine Größe von 43,5 auf 43,5 Zentimetern.

Die weißen Bodenplatten bestehen aus einem Kalkstein mit vielen kleinen roten Einsprenglingen. Hierbei handelt es sich um Untersberger Kalkstein. Selten sind diese weißen Platten durch Solnhofener Plattenkalk ersetzt.

Die roten und grauen Bodenplatten gehören zur selben Fazies. Häufig sieht man bei einzelnen Platten Farbübergänge von Rot in Grau. Auf vielen der roten Gesteinsplatten sieht man schwarze Manganoxidringe um Knollen herum, sowie hellgelbe Entfärbungshöfe. Sie gehen jedoch kontinuierlich in Platten mit weniger Knollen und in Platten mit grauer Farbe über. Bei diesen Bodenplatten handelt es sich um Adneter Kalkstein. Um welche Adneter Sorte es sich genau handelt ist nicht eindeutig. Die vielen Manganoxidringe, sowie die Entfärbungshöfe sprechen für den Lienbacher Knollenkalk. Die flächige graue Färbung ist hingegen ein charakteristisches Merkmal des Adneter Schnölls. Da es in Adnet sehr viele Brüche gibt, ist es möglich, dass diese Steine aus einem Bruch stammen, der zwischen dem Lienbacher-Bruch und dem Schnöll-Bruch liegt. Das würde bedeuten, dass diese Steine den Faziesübergang zwischen den beiden Endgliedern darstellen.



Abb. 57: Der Boden des Mittelschiffs.

### 6.3.2. Die Pilaster des Mittelschiffs

Im abgesenkten Bereich des Mittelschiffs zwischen dem Chorraum und der Treppe zur Vorhalle sind die seitlichen Säulen mit Pilastern verziert. Die Verzierung des Mittelschiffs mit Pilastern fand nach SEUFERT (2010: XV) in den Jahren von 1619 bis 1622 statt.

Die Sockel der Pilaster bestehen aus Naturstein. Die unteren Teile der Sockel bestehen aus rotem und stellenweise rosafarbigem Kalkstein, der viele fossile Korallen enthält. Diese punktförmigen weißen Fossilien in einer roten Grundmasse weisen das Gestein als Rottropf aus. Auf den Oberflächen des Gesteins sieht man häufig intensiv-rote Adern mit kleinen Fossilbruchstücken. Hierbei handelt es sich um Karstverfüllungen.

Der obere Teil der Pilastersockel besteht aus rotem bis grauem Knollenkalk, der eine stark zerscherte Textur besitzt. Augenscheinlich handelt es sich hier um Tegernseer Kalkstein.

Die restlichen Pilaster werden aus jeweils drei übereinander angebrachten Feldern aus Kunststein aufgebaut.



Abb. 58: Pilaster des Mittelschiffs.

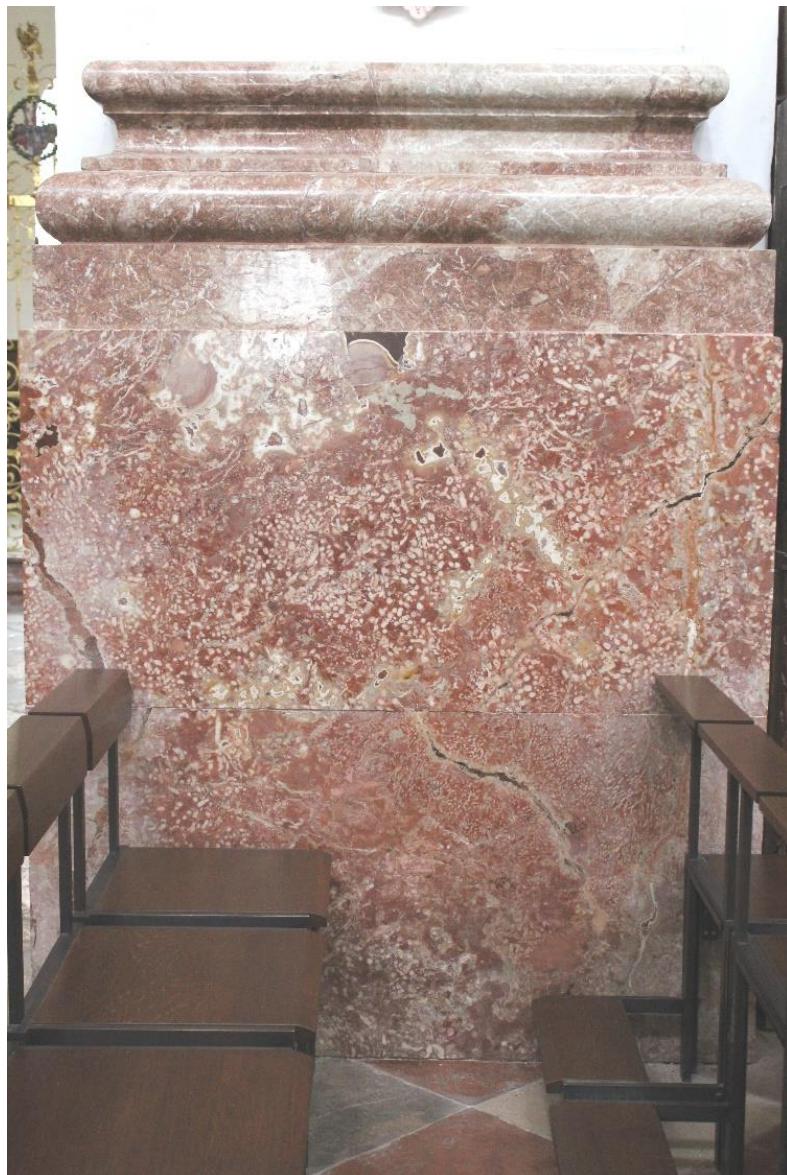


Abb. 59: Ein Sockel der Pilaster des Mittelschiffs,.

### 6.3.3. Die Nordseite des Mittelschiffs

#### 6.3.3.1. Denkmal für Johannes Adalbert (1707)

Das Denkmal befindet sich an der Westseite der 3. Säule von Westen. Die Detailbeschreibung befindet sich in der Bildunterschrift.

#### 6.3.3.2. Denkmal für Johannes Frederico von Lamberg (1776)

Das Denkmal befindet sich an der Westseite der 4. Säule von Westen. Die Detailbeschreibung befindet sich in der Bildunterschrift.

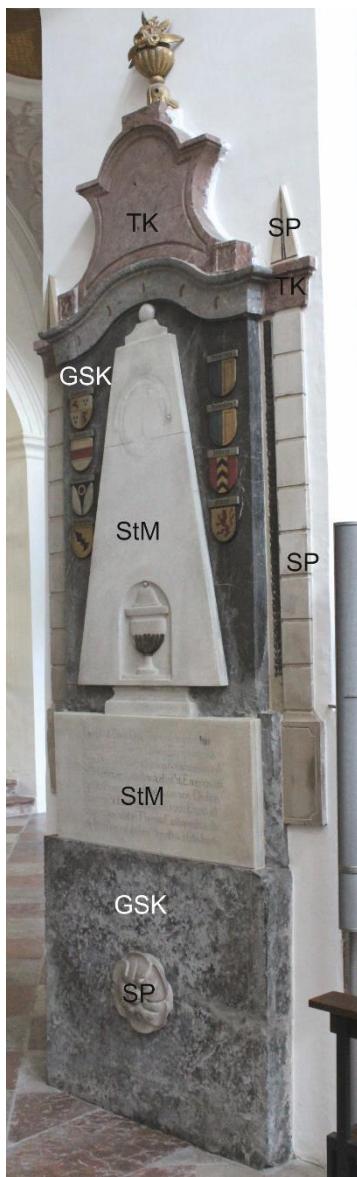


Abb. 60: Denkmal für Johannes Adalbert, 350 x 138 x 14,5 cm.

GSK = Grau-schwarzer Kalkstein.

StM = Sterzinger Marmor.

SP = Solnhofener Plattenkalk.

TK = Tegernseer Kalkstein.



Abb. 61: Denkmal für Johannes Frederico von Lamberg, 400 x 162 x 14 cm.

GSK = Grau-schwarzer Kalkstein.

SP = Solnhofener Plattenkalk.

RuK = Ruhpoldinger Kalkstein.

### 6.3.3.3. Denkmal für Johann Christian Adam (1766)

Das Denkmal befindet sich an der Westseite der 5. Säule von Westen. Die Detailbeschreibung befindet sich in der Bildunterschrift.

### 6.3.3.4. Denkmal für Ioannis Francisci (unbekanntes Alter)

Das Denkmal befindet sich an der Westseite der 6. Säule von Westen. Die Detailbeschreibung befindet sich in der Bildunterschrift.



Abb. 62: Denkmal für Johann Christian Adam, 420 x 160 x 20 cm.

GRK = Gelb-roter Knollenkalk.

StM = Sterzinger Marmor.

RuK = Ruhpoldinger Kalkstein.

GSK = Grau-schwarzer Kalkstein.

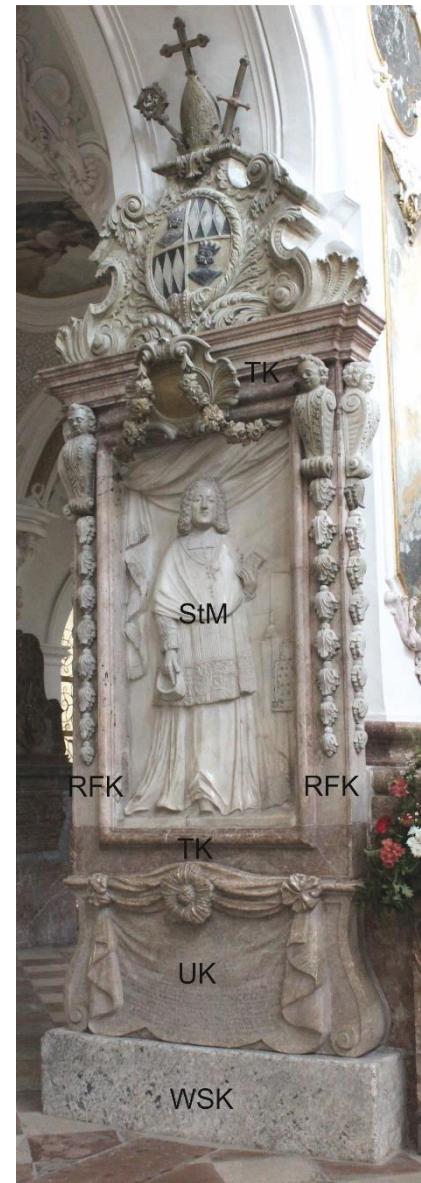


Abb. 63: Denkmal für Ioannis Francisci, 480 x 190 x 30 cm.

WSK = Brekziöser weiß-schwarzer Kalkstein.

UK = Untersberger Kalkstein.

RFK = Rosafarbiger Kakstein.

StM = Sterzinger Marmor.

### 6.3.3.5. Das Kruzifix

Das Kruzifix befindet sich auf der südlichen Seite der vierten Säule von Westen. Der Rahmen des Sockels des Kruzifixes besteht zum Teil aus Tegernseer Kalkstein. Der obere Teil der Umrahmung besteht jedoch aus Hierlatzkalk. Der Mittelteil des Sockels wurde aus brekziösem schwarz-weißem Kalkstein gefertigt. Auf der Gesteinoberfläche sieht man schwarze Lithoklasten, die von einer brekziösen weißen bis hellgrauen Grundmasse umgeben sind.



Abb. 64: Das Kruzifix.

#### 6.3.4. Die Chortreppe im Osten des Mittelschiffs

Nach FISCHER (1967: 155-156) wurde die Chortreppe in den Jahren von 1619 bis 1622 errichtet. Die Stufen der Chortreppe bestehen aus Ruhpoldinger Kalkstein mit hellroten Knollen, die zum Teil mehrere Zentimeter groß sind. Außerdem sieht man fossile Ammonitengehäuse im Gestein.

Das steinerne Geländer unterscheidet sich im Material von den Treppenstufen. Es besteht aus Hierlatzkalk, der einen hohen Anteil an Crinoidenstilgliedern aufweist.



Abb. 65: Die Chortreppe im Osten des Mittelschiffs.

### 6.3.5. Die Südseite des Mittelschiffs

#### 6.3.5.1. Denkmal für Ludwig Joseph (1727)

Das Denkmal befindet sich an der Westseite der 4. Säule von Westen. Die Detailbeschreibung befindet sich in der Bildunterschrift.

#### 6.3.5.2. Denkmal für Albert Sigismund (1685)

Das Denkmal befindet sich an der Westseite der 6. Säule von Westen. Die Detailbeschreibung befindet sich in der Bildunterschrift.



Abb. 66: Denkmal für Ludwig Joseph,  
430 x 140 x 23 cm.

GSK = Grau-schwarzer Kalkstein.

StM = Sterzinger Marmor.

TK = Tegernseer Kalkstein.

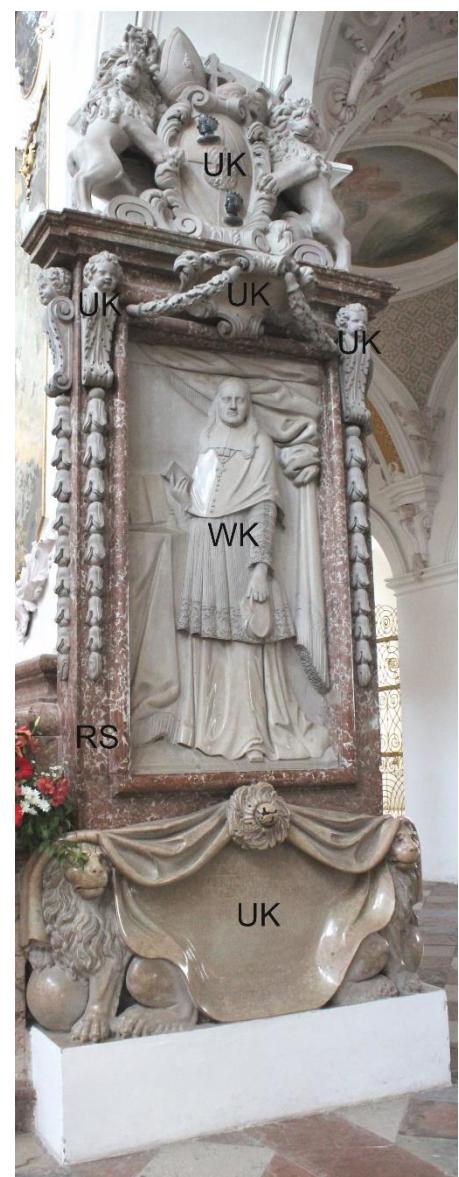


Abb. 67: Denkmal für Albert Sigismund,  
500 x 200 x 50 cm.

UK = Untersberger Kalkstein

WK = massiger, weißer Kalkstein,  
eventuell Kelheimer Kalkstein.

UK = Untersberger Kalkstein

## 6.3.6. Die Westseite des Mittelschiffs

### 6.3.6.1. Die westliche Treppe

Die westliche Treppe wurde laut FISCHER (1967: 155-156) in den Jahren 1619-1622 errichtet. Die Treppenstufen bestehen größtenteils aus einem roten Knollenkalk mit großen hellroten Knollen. Dieses Gestein kann als Ruhpoldinger Kalkstein bezeichnet werden. Es gibt auch Platten mit grauen Knollen. Augenscheinlich handelt es sich hier um die Ruhpoldinger Variante.

### 6.3.6.2. Die Pilaster neben dem Durchgang zur Vorhalle

Links und rechts neben dem Durchgang zur Vorhalle befinden sich zwei identische Pilaster. Der Pilastersockel besteht aus brekziösem schwarz-weißem Kalkstein. Auf der Gesteinoberfläche sieht man schwarze Lithoklasten, die von einer ebenso lithoklastischen weißen bis grauen Grundmasse umgeben sind. Der Pilasterschaft wurde aus rot-grauem Tegernseer Knollenkalk gefertigt. Das Pilasterkapitell besteht nicht aus Naturstein.

### 6.3.6.3. Die Säulen und Pilaster neben der westlichen Treppe zur Vorhalle

Die zwei Säulen, sowie die zwei Pilaster neben der westlichen Treppe sind aus identischen Natursteinen aufgebaut. Die Sockel wurden aus lithoklastischem rotem Kalkstein gefertigt. In der roten Grundmasse dieses Gesteins schwimmen rosafarbige Klasten. Zusätzlich sind weiße Calcitadern zu sehen. Der Schaft besteht aus Tegernseer Kalkstein.



Abb. 68: Westliche Treppe.



Abb. 69: Säule neben der westlichen Treppe.

#### 6.3.6.4. Die Geländer der Treppen zu den Emporen

Die Treppen zu den Emporen befinden sich nördlich und südlich des Durchgangs zur Vorhalle. Das Geländer der Treppen wurde aus drei verschiedenen Knollenkalken angefertigt. Der obere Handlauf und die Baluster bestehen aus Rot-Grau Schnöll. Der untere Handlauf besteht aus Ruhpoldinger Kalkstein. Man erkennt deutlich die typischen nussgroßen hellroten Knollen in einer roten Matrix. Die vorderste Stütze des Geländers wurde aus zerknittertem Tegernseer Kalkstein gefertigt.

#### 6.3.6.5. Wappengrabplatte von Bischof Stephan von Seiboldsdorf (1618)

Die ehemalige Bodenplatte aus Lienbacher Knollenkalk wurde bei der Bodenerneuerung 1701 an den heutigen Standort gebracht (SEUFERT 2010: 373). Die Grabplatte befindet sich an der Westwand des 1. Durchgangs zum inneren südlichen Seitenschiff. Sie besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auffällig ist die im Vergleich zu anderen Kalksteinen derselben Fazies hohe Anzahl an Knollen.



Abb. 70: Geländer der Treppen zu den Emporen.



Abb. 71: Wappengrabplatte von Bischof Stephan von Seiboldsdorf, 189 x 94 cm.

## 6.4. Die Krypta

### 6.4.1. Der Boden der Krypta

Der Boden der Krypta wurde in den Jahren von 1956 bis 1957 renoviert (SEUFERT 2010: XVI). Aus dieser Zeit stammen vermutlich die Bodenplatten aus Buntsandstein.



Abb. 72: Boden der Krypta, Größe einer Platte: 80 x 40 cm.

### 6.4.2. Die Säulen der Krypta

Die Säulen der Krypta, sowie die seitlichen Pilaster an den Wänden der Krypta wurden aus porösem hellem Gestein erbaut. Augenscheinlich handelt es sich hier um Kalktuff. Die vorderste Säule links hat einen Schaft aus Granit. Manche der Säulen sind nachgebessert worden. So befindet sich eine Säule in der Krypta, deren oberster Schaft durch Regensburger Grünsandstein ersetzt wurde.



Abb. 74: Säule aus Kalktuff mit einem oberen Schaft aus Regensburger Grünsandstein.



Abb. 73: Säule der Krypta.

### 6.4.3. Die Nordwand der Krypta

#### 6.4.3.1. Gedenktafel (1709)

Die Gedenktafel besteht aus Lienbacher Knollenkalk aus Adnet. Auf der Oberfläche erkennt man schwarze Manganoxidringe, die sich um dunkelrote Knollen herum gebildet haben. Außerdem durchziehen mehrere mit Kalkspat verheilte Klüfte das Gestein.

### 6.4.4. Die Südwand der Krypta

#### 6.4.4.1. Epitaph (Alter unbekannt)

Das Epitaph besteht aus einem massigen hellen Kalkstein. Vermutlich handelt es sich hierbei um Kelheimer Auerkalk.

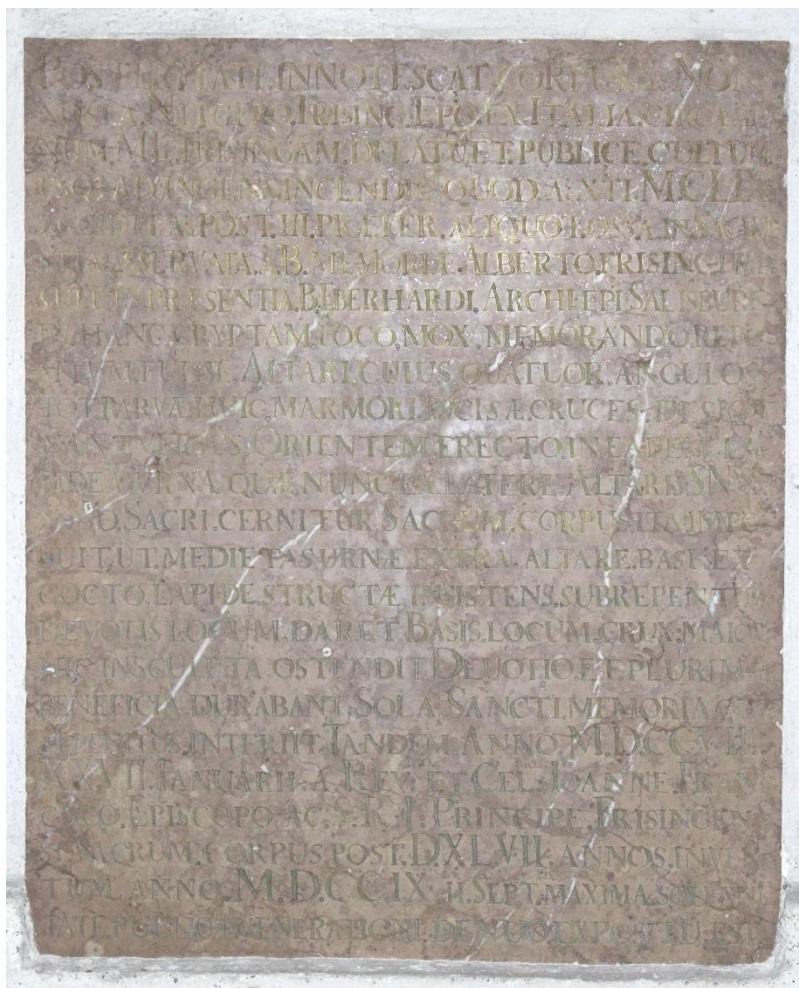


Abb. 75: Gedenktafel, 110 x 80 cm.



Abb. 76: Epitaph, 160 x 50 cm.

## 6.5. Das innere nördliche Seitenschiff

### 6.5.1. Der Boden des inneren südlichen Seitenschiffs

Vgl. 6.3.1. Der Boden des Mittelschiffs.

### 6.5.2. Die Nordwand des inneren nördlichen Seitenschiffs

#### 6.5.2.1. Denkmal für Joseph Alois Franz (um 1766)

Das Denkmal besteht aus zwei verschiedenen Natursteinsorten. Zum einen besteht es aus grau-schwarzem Kalkstein, der sehr viele mit Kalkspat verfüllte Klüfte besitzt. Zum anderen besteht es aus einem roten Kalkstein, auf dessen Oberfläche man ebenso viele weiße Calcitadern sieht. Außerdem sind mehrere Linsen aus weißen Kalkspat zu erkennen. Dieses Gestein ähnelt sehr dem roten lithoklastischen Kalkstein, der in der Vorhalle und an den westlichen Säulen des Mittelschiffs zu sehen ist. Es fehlen jedoch die rosafarbigen Lithoklasten.



Abb. 77: Denkmal für Joseph Alois Franz,  
240 x 133 x 35 cm.

### 6.5.3. Die Südwand des inneren nördlichen Seitenschiffs

#### 6.5.3.1. Gedenktafel für Domherr Maximilian Joseph von Fraunhofen (1722)

Die Grabplatte besteht aus Lienbacher Knollenkalk, auf dessen Oberfläche man schwarze Manganoxidringe, sowie hellgelbe Entfärbungshöfe sieht.

#### 6.5.3.2. Denkmal (unbekanntes Alter)

Dieses Denkmal hat eine Sockelplatte aus Tegernseer Kalkstein. Die Gedenktafel besteht aus einem Knollenkalk, der gelbe Knollen in einer roten Matrix besitzt. Der Rest dieses Denkmals besteht aus grau-schwarzem Kalkstein, der von sehr vielen weißen Calcitadern durchzogen wird.



Abb. 78: Gedenktafel für Domherr Maximilian Joseph von Fraunhofen, 87 x 50 cm.



Abb. 79: Denkmal, 300 x 145 x 35 cm.

### 6.5.3.3. Denkmal (unbekanntes Alter)

Der Sockel des Denkmals besteht aus Tegernseer Kalkstein, der viele mit Kalkspat verfüllte Klüfte besitzt.

Der Mittelteil wurde aus ebenfalls stark geädertem grau-schwarzem Kalkstein gefertigt.

Vorne am Mittelteil ist eine Platte aus Ruhpoldinger Kalkstein angebracht. Auf der Oberfläche dieser Platte erkennt man deutlich einen Übergang von hellroten Knollen zu grauen Knollen. Dieser Farbunterschied entstand durch Verwitterung. Das über dem Mittelteil angebrachte Gesims besteht ebenfalls aus Ruhpoldinger Kalkstein.

Der Giebel besteht in der Mitte aus dem gleichen stark geäderten grau-schwarzen Kalkstein wie der Mittelteil. Der Rahmen des Giebels wurde aus Rot-Grau Schnöll gefertigt. Auf der rechten Seite des Giebels hat dieser ansonsten rote Knollenkalk eine graue Färbung.



Abb. 80: Denkmal, 350 x 148 x 35 cm.

## 6.6. Die Stephanskapelle

Die Stephanskapelle befindet sich in der östlichen Apsis des inneren nördlichen Seitenschiffs.

### 6.6.1. Der Boden der Stephanskapelle

Vgl. 6.3.1 Der Boden des Mittelschiffs.

### 6.6.2. Die Ostwand der Stephanskapelle

#### 6.6.2.1. Gedenktafel für Johannes Georg Visler (1689)

Die Gedenktafel besteht aus einem homogenen und feinkörnigen beigen Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hier um Solnhofener Plattenkalk.

#### 6.6.2.2. Gedenktafel (unbekanntes Alter)

Diese Gedenktafel besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der Gesteinsoberfläche erkennt man schwarze Manganoxidringe. Außerdem durchziehen viele Calcitadern das Gestein. Unterhalb der Gedenktafel befindet sich ein Weihwasserbecken aus rotem Hierlatzkalk.



Abb. 81: Gedenktafel für Johannes Georg Visler, 103 x 67 cm.



Abb. 82: Gedenktafel, 195 x 100 cm.

### 6.6.3. Die östliche Apsis der Stephanskapelle

#### 6.6.3.1. Torbogen vor der Beweinungsgruppe

Die beiden Sockel des Torbogens bestehen aus dem brekziösem weiß-schwarzem Kalkstein. Der Bogen an sich wurde aus Tegernseer Kalkstein gefertigt und mit Platten aus Giallo di Siena verziert.



Abb. 83: Nördlicher Pilaster des Torbogens vor der Beweinungsgruppe.

## 6.6.4. Die Südwand der Stephanskapelle

### 6.6.4.1. Figurale Grabplatte (unbekanntes Alter)

Diese oberflächlich stark beschädigte Grabplatte besteht aus grauem Sandstein. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine Varietät des Lechbrucker Sandsteins.

### 6.6.4.2. Gedenktafel für Domkanoniker Wilhelmus Guilielmus (1677)

Die Gedenktafel besteht aus einem homogenen und feinkörnigen beigen Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hier um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 84: Figurale Grabplatte, 152 x 49 cm.

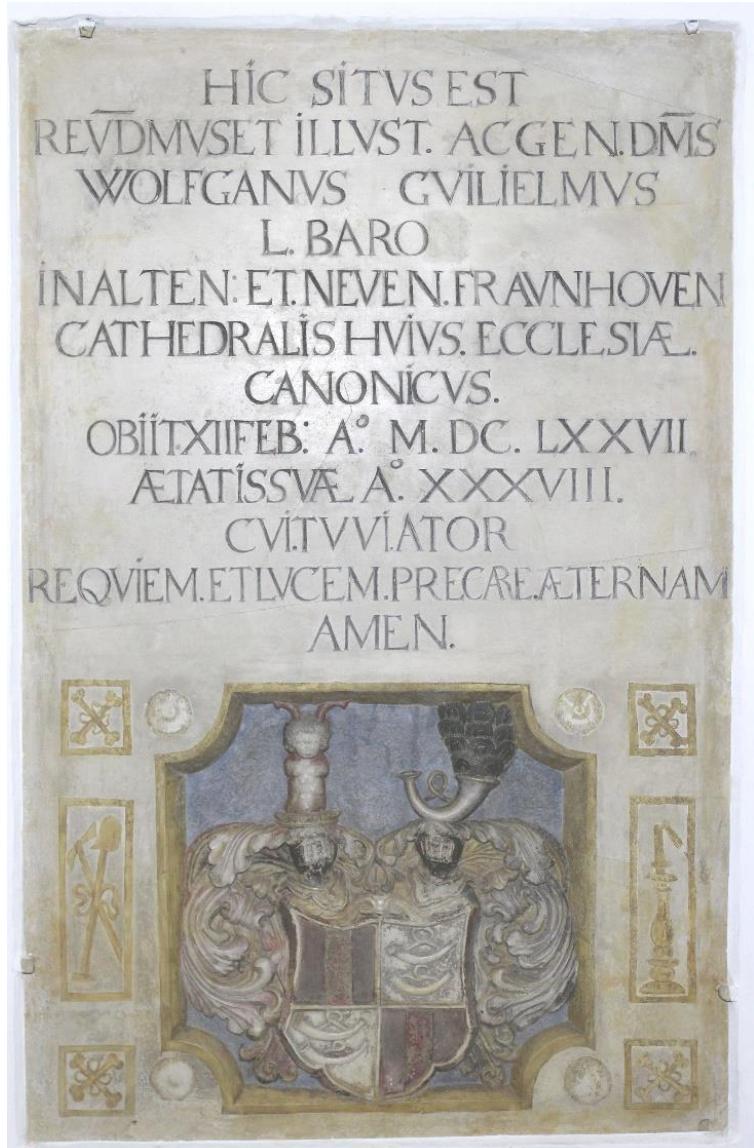


Abb. 85: Gedenktafel für Domkanoniker Wilhelmus Guilielmus, 117 x 75 cm.

#### 6.6.4.3. Gedenktafel (1524)

Die oberflächlich leicht verwitterte Gedenktafel besteht aus einem homogenen und feinkörnigen beigen Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hier ebenfalls um Solnhofener Plattenkalk.

#### 6.6.4.4. Wappengrabplatte (unbekanntes Alter)

Die oberflächlich leicht verwitterte Wappengravplatte besteht aus einem Lienbacher Knollenkalk. Auf der Gesteinoberfläche erkennt man vereinzelte schwarze Manganoxidringe. Außerdem durchziehen viele Calcitadern das Gestein.



Abb. 86: Gedenktafel, 158 x 38,5 cm.



Abb. 87: Wappengrabplatte, 140 x 85 cm.

#### 6.6.4.5. Joan Carol Max von Lerchenfeldt (1751)

Die Gedenktafel besitzt eine Farbfassung. Im Bereich des Weihwasserbeckens erkennt man, dass es sich hier um einen hellgrauen Lechbrucker Sandstein handelt.



Abb. 88: Joan Carol Max von Lerchenfeldt, 280 x 108,5 cm.

## 6.7. Das innere südliche Seitenschiff

### 6.7.1. Der Boden des inneren südlichen Seitenschiffs

Der östliche Teil des Bodens im inneren südlichen Seitenschiff ist identisch mit dem Boden des Mittelschiffs (vgl. 6.3.1. Der Boden des Mittelschiffs). Der westliche Teil des Bodens besteht aus Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 89: Westlicher Bereich des südlichen Seitenschiffs.

## 6.7.2. Die Nordwand des inneren südlichen Seitenschiffs

### 6.7.2.1. Grabplatte von Johann Georg von Puech (1658)

Die Grabplatte befindet sich ganz im Westen des inneren südlichen Seitenschiffs. Sie besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der Oberfläche des Gesteins erkennt man schwarze Manganoxidringe um vereinzelte Knollen und kleine hellgelbe Entfärbungshöfe.



Abb. 90: Grabplatte von Johann Georg von Puech, 171,5 x 102,5 cm.

### 6.7.3. Die Südseite des inneren südlichen Seitenschiffs

#### 6.7.3.1. Figurale Grabplatte von Otto von Moosen (1160-1170)

Dieser Werkstein befand sich ursprünglich im Boden des Doms und wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt aufgerichtet. Der Stein ist mehrfach gebrochen und die linke obere Ecke wurde in der Barockzeit erneuert. Die Platte wurde mehrmals bemalt (SEUFERT 2010: 11). Davon sind noch Farbreste übrig geblieben. Es handelt sich hier um einen massigen hellen Kalkstein. Möglicherweise ist es ein Kelheimer Auerkalk.

#### 6.7.3.2. Figurale Grabplatte von Bischof Sixtus von Tannberg (1496)

Auch diese Grabplatte aus Adneter Kalkstein befand sich ursprünglich im Boden des Doms vor dem Kreuzaltar und wurde entweder 1701 oder um 1723 aus dem Boden entfernt und an seinen heutigen Standort gebracht (SEUFERT 2010: 160). Der Werkstein entstammt der Lienbacher Fazies. Er wird von mehreren feinen Calcitadern durchzogen und hat schwarze Manganoxidringe sowie hellgelbe Entfärbungshöfe auf seiner Oberfläche.



Abb. 92: Figurale Grabplatte von Otto von Moosen, 179 x 50 cm.



Abb. 91: Figurale Grabplatte von Bischof Sixtus von Tannberg, 253 x 124 cm.

## 6.8. Die Johanneskapelle

### 6.8.1. Der Boden der Johanneskapelle

Vgl. 6.3.1. der Boden des Mittelschiffs

### 6.8.2. Die Nordwand der Johanneskapelle

#### 6.8.2.1. Wappengrabplatte (1713 oder 1765)

Diese Wappengrabplatte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Das Gestein besitzt mehrere mit Kalkspat verheilte Klüfte auf seiner Oberfläche.



Abb. 93: Wappengrabplatte, 167,5 x 105,5 cm.

### 6.8.3. Die Ostseite der Johanneskapelle

#### 6.8.3.1. Das Geländer vor dem Johannes-Nepomuk-Altar

Das Geländer besteht aus einem gelben Marmor, bei dem es sich vermutlich um Giallo di Siena handelt.



Abb. 94: Das Geländer vor dem Johannes-Nepomuk-Altar.

## 6.9. Das äußere nördliche Seitenschiff

### 6.9.1. Der Boden des äußeren nördlichen Seitenschiffs

Der Boden des äußeren, nördlichen Seitenschiffs besteht aus Solnhofener Plattenkalk. Die typische rahmenförmige Verwitterung ist auf den einzelnen Bodenplatten gut zu erkennen. Vermutlich wurden sie im selben Zeitraum verlegt wie die Bodenplatten des äußeren südlichen Seitenschiffs, die nach SEUFERT (2010: 167) 1842 verlegt wurden.

Der Boden des äußeren nördlichen Seitenschiffs ist leicht erhöht. Geht man vom inneren nördlichen Seitenschiff ins äußere nördliche Seitenschiff so befindet sich zwischen den beiden Schiffen eine Stufe. Diese Stufe besteht aus rotem Hierlatzkalk.



Abb. 95: Der Boden des äußeren nördlichen Seitenschiffs.

## 6.9.2. Die Nordwand des äußeren nördlichen Seitenschiffs

### 6.9.2.1. Westliche Altarplatte

Die Altarplatte ist aus drei Platten zusammengesetzt. Die mittlere Platte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der Oberfläche erkennt man schwarze Manganoxidringe und hellgelbe Entfärbungshöfe. Die äußeren beiden Platten bestehen aus Solnhofener Plattenkalk (Vgl. 6.2.3.1. Altar St. Katherina).

### 6.9.2.2. Gedenkplatte für Bischof Heinrich I. (1. Hälfte 15. Jahrhundert)

Die Gedenkplatte befindet sich noch an ihrem ursprünglichen Standort (SEUFERT 2010: 102). Der Knollenkalk besitzt mehrere Zentimeter große graue Knollen, die in einer roten Matrix eingebettet sind. Die Knollen lassen sich vereinzelt als Ammonitengehäuse identifizieren. Es sind auch grüne Bereiche auf der Oberfläche zu erkennen. An den oberen Rändern der Platte nehmen die Knollen eine rötliche Farbe an. Offensichtlich besteht dieses Grabmal aus der Ruhpoldinger Variante.



Abb. 96: Gedenkplatte für Bischof Heinrich I.,  
157x 56 cm.

### 6.9.2.3. Gedenkplatte für Friedrich von Montalban (1. Hälfte des 15. Jahrhunderts)

Auch diese Gedenkplatte befindet sich noch an ihrem ursprünglichen Standort (SEUFERT 2010: 104). Die Knollen dieses Knollenkalks sind durchschnittlich deutlich größer als einen Zentimeter. Man erkennt Ammonitengehäuse auf der Oberfläche. Die Farbe der Knollen geht an den Rändern von grau in hellrot über. Die Merkmale sprechen für die Ruhpoldinger Variante.

### 6.9.2.4. Gedenktafel für Jakob Gassner (1676)

Die Gedenktafel besteht aus Adneter Kalkstein. Die Oberfläche der Platte ist stark zerkratzt. Der rote Knollenkalk besitzt viele Klüfte, die mit Kalkspat verfüllt sind.



Abb. 97: Gedenkplatte für Friedrich von Montalban, 221 x 74 cm.



Abb. 98: Gedenktafel für Jakob Gassner, 140 x 62 cm.

### 6.9.2.5. Wappengrabplatte von Johann Sigismund (1683)

Die Grabplatte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Man sieht deutlich die charakteristischen schwarzen Manganoxidringe auf der Gesteinsoberfläche.

### 6.9.2.6. Östliche Altarplatte

#### Vgl. 6.9.2.1. Westliche Altarplatte



Abb. 99: Wappengrabplatte von Johann Sigismund, 175 x 88 cm.

### 6.9.3. Die Ostwand des äußeren nördlichen Seitenschiffs

#### 6.9.3.1. Altarplatte

Vgl. 6.9.2.1. Westliche Altarplatte

### 6.9.4. Die Südwand des äußeren nördlichen Seitenschiffs

#### 6.9.4.1. Wappengrabplatte von Georg Degen zu Rosenpusch (1679)

Auf der Oberfläche der Grabplatte aus Lienbacher Knollenkalk erkennt man schwarze Manganoxidringe, die sich um dunkelrote Knollen herum gebildet haben. Außerdem sieht man mehrere feine weiße Calcitadern.

#### 6.9.4.2. Wappengrabplatte von Domherr Georg Desiderius von Königsfeld zu Zaitzkofen (1645)

Dieser rote Knollenkalk hat Knollen, die dunkler rot sind als die Grundmasse des Gesteins. Die Knollen sind häufig mit schwarzen Manganoxidhäutchen bezogen. Es befinden sich auch vereinzelt hellgelbe Entfärbungshöfe auf der Gesteinoberfläche. Dieses Gestein kann als Lienbacher Knollenkalk bezeichnet werden.



Abb. 100: Wappengrabplatte von Georg Degen zu Rosenpusch, 99 x 52 cm.



Abb. 101: Wappengrabplatte von Domherr Georg Desiderius, 165 x 69 cm.

#### 6.9.4.1. Weihwasserbecken

Das muschelförmige Weihwasserbecken wurde aus einen Lienbacher Knollenkalk gefertigt.



Abb. 102: Weihwasserbecken.

#### 6.9.4.2. Wappengrabplatte von Maximus Piccator (1750)

Die Wappengrabplatte besteht aus einem roten Knollenkalk. Auf dessen Gesteinsoberfläche sind mehrere Manganoxidringe, die sich um kleine dunkelrote Knollen herum gebildet haben, zu sehen. Außerdem ist ein 1 Zentimeter großer hellgelber Entfärbungshof zu sehen. Dieser befindet sich bei dem 1. Buchstaben „e“ des Wortes Requiem. Augenscheinlich handelt es sich hier um Lienbacher Knollenkalk.

#### 6.9.4.3. Wappenplatte von Domdekan Johannes von Adelzhausen zu Weikertshofen (1580)

Die Wappenplatte befand sich ursprünglich in der Georgskapelle im äußersten nördlichen Seitenschiff und wurde um 1723 an den heutigen Standort versetzt. Die Oberfläche des Gesteins weist mehrere kleine Beschädigungen auf. Das Gestein lässt sich bei genauer Betrachtung als heller massiger Kalkstein identifizieren. Vermutlich handelt es sich hierbei jedoch um einen Kelheimer Auerkalk.



Abb. 104: Wappengrabplatte von Maximus Piccator, 66 x 57 cm.



Abb. 103: Wappenplatte von Domdekan Johannes 163 x 82 cm.

## 6.10. Das äußere südliche Seitenschiff

### 6.10.1. Der Boden des äußeren südlichen Seitenschiffs

Der Boden des äußeren südlichen Seitenschiffs besteht aus Solnhofener Plattenkalk, der 1842 verlegt wurde (SEUFERT 2010: 167). Die typische rahmenförmige Verwitterung ist auf den einzelnen Bodenplatten gut zu erkennen. Der Boden des äußeren südlichen Seitenschiffs ist leicht erhöht. Geht man vom inneren südlichen Seitenschiff ins äußere südliche Seitenschiff so befindet sich zwischen den beiden Schiffen eine Stufe. Diese Stufe besteht aus Hierlatzkalk.



Abb. 105: Der Boden des äußeren südlichen Seitenschiffs.

## 6.10.2. Die Nordwand des äußereren südlichen Seitenschiffs

### 6.10.2.1. Gedenkplatte für die Bischöfe Judmann von Reichersdorf und Konrad I. von Tölz (2. Viertel 15. Jahrhundert)

Diese Gedenkplatte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Man erkennt schwarze Manganoxidringe auf der Gesteinoberfläche.

### 6.10.2.2. Wappengrabplatte von Max Georg Pankratz von Hegnenberg (1760)

Die vor allem im unteren Bereich stark verwitterte Grabplatte besteht aus einem grauen Molassesandstein. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine Varietät des Lechbrucker Sandsteins. Die obere Hälfte der Platte hat eine Farbfassung. Die Farbfassung war wohl einst auf der ganzen Platte vorhanden. Die Basis der Platte wurde vermutlich aus Ruhpoldinger Kalkstein gefertigt.

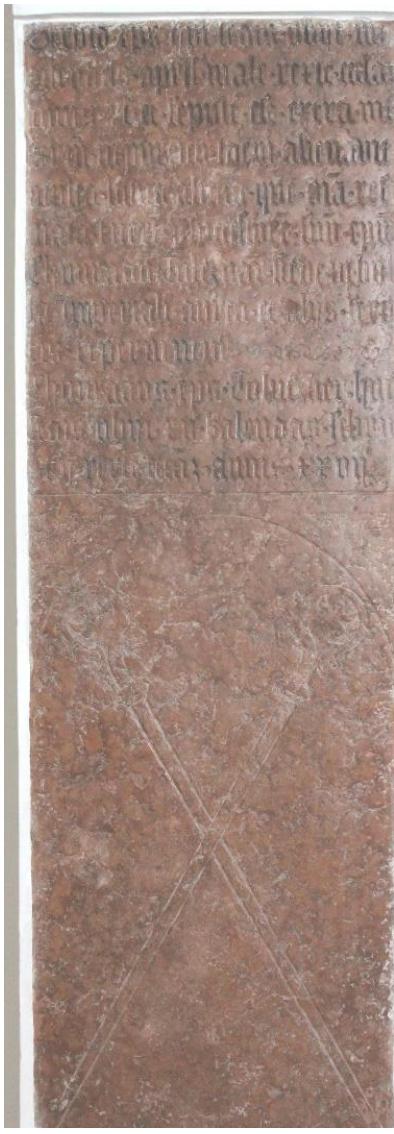


Abb. 107: Gedenkplatte für die Bischöfe Judmann und Konrad I., 189, 5 x 60 cm.



Abb. 106: Wappengrabplatte von Max Georg Pankratz, 277 x 103 cm.

### 6.10.3. Die Südwand des äußeren südlichen Seitenschiffs

#### 6.10.3.1. Wappengrabplatte (1701)

Die Grabplatte besteht aus einem homogenen und feinkörnigen hellen Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hier um Solnhofener Plattenkalk.

#### 6.10.3.2. Östliche Altarplatte

Vgl. 6.9.2.1. Westliche Altarplatte

#### 6.10.3.3. Gedenkplatte für Bischof Abraham (2. Hälfte des 15. Jahrhunderts)

Die Oberfläche der Platte ist beschädigt. Die Platte besteht aus einem feinkörnigen rosafarbigem Marmor. Auffällig sind Bereiche in denen schwarze Minerale vorkommen. Hierbei handelt es sich vermutlich um Mangetit oder Ilmenit.



Abb. 108: Wappengrabplatte, 193 x 91 cm.



Abb. 109: Gedenkplatte für Bischof Abraham, 124 x 98,5 cm.

#### 6.10.3.4. Wappengrabplatte von Domherr Adolph von Gepeckh (1650)

Die Grabplatte befindet sich noch an ihrem ursprünglichen Standort (SEUFERT 2010: 439). Sie weist einen markanten Querbruch durch den oberen Teil der Platte auf. Es handelt sich hier um Solnhofener Plattenkalk. Die für die Plattenkalke typische rahmenförmige Verwitterung ist gut auf der Oberfläche erkennbar.

#### 6.10.3.5. Westliche Altarplatte

Vgl. 6.9.2.1. Westliche Altarplatte



Abb. 110: Wappengrabplatte von Domherr Adolph von Gepeckh, 93 x 42,5 cm.

## 6.10.4. Die Westwand des äußereren südlichen Seitenschiffs

### 6.10.4.1. Wappengrabplatte von Hiltbrand von Massenhausen (1347)

Die Grabplatte befindet sich vermutlich noch an ihrer ursprünglichen Stelle. Der Großteil der Platte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Es sind vereinzelte Manganoxidringe auf der Oberfläche zu sehen. Der Stulphut des abgebildeten Ritters besteht aus feinkörnigen, homogenen beigen Kalkstein. Dabei handelt es sich um Solnhofener Plattenkalk. Der Mittelteil des Huts ist herausgebrochen.

### 6.10.4.2. Wappenplatte von Bischof Veit Adam von Gepeckh (1651)

Diese Gesteinstafel aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich heute noch an ihrem ursprünglichen Standort (SEUFERT 2010: 441). Das Gestein wird von vielen Calcitadern durchzogen. Die Knollen sind teilweise von schwarzen Manganoxidringen umschlossen.

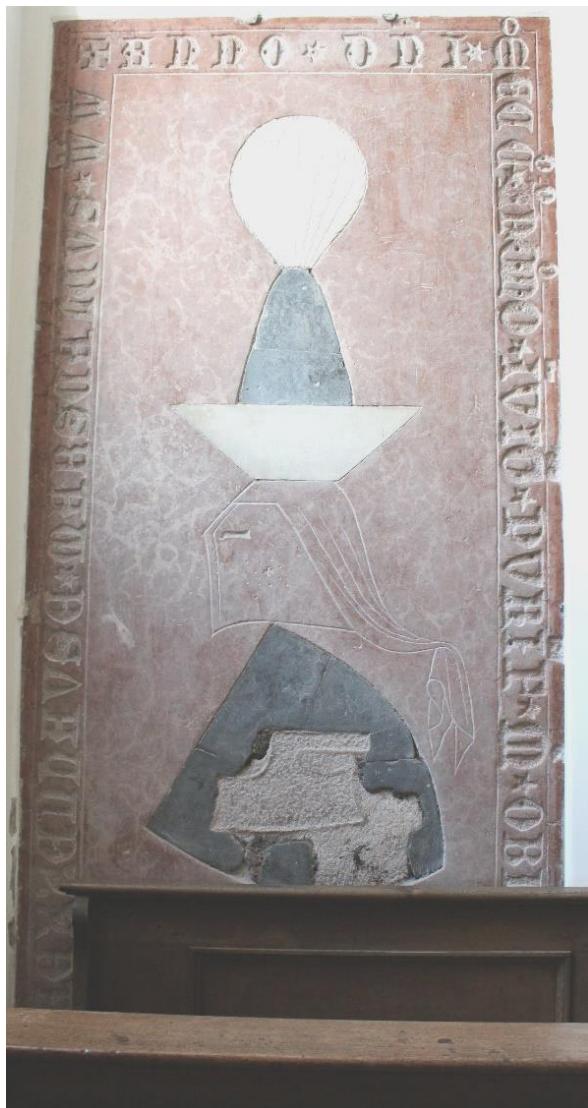


Abb. 111: Wappengrabplatte von Hiltbrand von Massenhausen, 284 x 142,5 cm.



Abb. 112: Wappenplatte von Bischof Veit Adam von Gepeckh, 228 x 94,5 cm.

#### 6.10.4.3. Wappengrabplatte von Marshall Arnold IV von Massenhausen (1349)

Dieser Naturwerkstein befand sich ursprünglich am Boden des Doms und wurde 1701, im Zug der Bodenerneuerung, an seinen heutigen Standort gebracht. Die Gesteinsplatte Lienbacher Knollenkalk. Auf der Oberfläche des Gesteins erkennt man schwarze Manganoxiddringe.

Der Stulphut des abgebildeten Ritters besteht teilweise aus feinkörnigem, homogenem beigem Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hierbei um Solnhofener Plattenkalk.

Der Mittelteil des Huts und das Schild bestehen aus schwarzem Tonschiefer. Der Schiefer wurde mit heißem Pech in die Gesteinsplatte eingeklebt.



Abb. 113: Wappengrabplatte von Marshall Arnold IV von Massenhausen, 211 x 99 cm.

## 6.11. Der Kreuzgang

Nach SEUFERT (2010: 24-26) wurde der Kreuzgang 1716 barockisiert. Bei dieser Maßnahme wurde ein Großteil der Grabplatten des Kreuzgangs an ihren heutigen Standort gebracht. Die meisten der Platten kamen aus der Benediktuskirche, die sich im Osten an den Kreuzgang anschließt. Viele Grabmäler waren auch damals schon im Kreuzgang und wurden nur anders positioniert. Bei diesen Maßnahmen wurde auch der Boden im Kreuzgang neu verlegt.

Ein Großteil der Oberflächen der Grabplatten ist durch Verwitterung ausgebleicht und beschädigt.

### 6.11.1. Der Boden des Kreuzgangs

Die Bodenplatten des Kreuzgangs wurden im Schachbrettmuster verlegt. Es wechseln sich beige Solnhofener Platten mit roten Hierlatzkalkplatten ab. Der Hierlatzkalk, mit seinen charakteristischen weißen Crinoidenstilgliedern im Gestein, besitzt viele weiße Calcitadern. Auf den Bodenplatten kann man beobachten, dass die roten Hierlatzkalkplatten in fast komplett weiße Platten übergehen können. An manchen Stellen wurde der Boden erneuert und es befinden sich Platten aus Adneter Rot-Grau Schnöll und Untersberger Kalkstein am Boden.



Abb. 114: Der Boden des Kreuzgangs. Plattengröße: 42 x 42 cm.

## 6.11.2. Nordflügel des Kreuzgangs - Nordwand

### 6.11.2.1. Figurale Grabplatte von Domherr Johannes Gerold (1386)

Dieser Gedenkstein befindet sich im 1. Joch von Westen. Auf der stark verwitterten Oberfläche des Lienbacher Knollenkalks erkennt man mehrere, wenige Zentimeter große dunkelrote Manganoxiddringe.

### 6.11.2.2. Figurale Grabplatte von Domdekan Lamberg auf Amerang (1505)

Dieser Naturwerkstein befindet sich ebenfalls im 1. Joch von Westen. Die Grabplatte kam wohl nicht aus der Benediktuskirche. Sie befand sich wahrscheinlich im Kreuzgang an anderer Stelle, bevor sie an ihren jetzigen Standort gelangte (SEUFERT 2010: 173).

Auf der stark verwitterten Oberfläche des Gesteins sieht man mehrere Zentimeter große, graue Knollen in einer roten Matrix. Die Knollen sind ungefähr 45 Grad nach links verkippt eingeregelt. Das Gestein wird von vielen Calcitadern durchzogen. Es handelt sich hier um die Ruhpoldinger Variante.



Abb. 115: Figurale Grabplatte von Domherr Johannes Gerold, 249 x 125 cm.



Abb. 116: Figurale Grabplatte von Domdekan Lamberg auf Amerang, 249 x 118 cm.

### 6.11.2.3. Figurale Grabplatte von Domherr und Dompropst Waller von Wall (1414)

Auch dieser Gedenkstein befindet sich im 1. Joch von Westen. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen sind mehrere Zentimeter groß und eingeregelt. Am rechten Rand, ungefähr auf ein Viertel der Höhe der Platte, ist ein Ammonitengehäuse mit einem Durchmesser von circa 30 Zentimetern angeschnitten. In der linken oberen Ecke wird das Kunstwerk von zwei Klüften durchzogen, entlang derer eine circa 5 Zentimeter breite grau-grüne Färbung zu sehen ist.

### 6.11.2.4. Figurale Grabplatte von Dompropst Eglolph von Hornpeck zu Hornbach (1418)

Diese Gedenktafel befindet sich im 2. Joch von Westen. Die Platte besteht ebenfalls aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen sind mehrere Zentimeter groß und eingeregelt. Auf der Oberfläche sind vereinzelt Ammonitengehäuse angeschnitten. In der linken unteren Bildhälfte verläuft eine Kluft mit grau-grüner Färbung. Hierbei handelt es sich um eine sekundäre Verfärbung.



Abb. 118: Figurale Grabplatte von Domherr und Dompropst Waller von Wall, 243 x 117 cm.



Abb. 117: Figurale Grabplatte von Dompropst Eglolph von Hornpeck zu Hornbach, 240 x 123 cm.

### 6.11.2.5. Figurale Grabplatte von Dompropst Nikolaus von Gumppenberg (1443)

Auch dieser Werkstein befindet sich im 2. Joch von Westen und besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen sind maximal 10 Zentimeter groß und eingeregelt. Auf der Gesteinoberfläche erkennt man mehrere, circa 10 Zentimeter große Ammonitengehäuse. Die Gesteinplatte wird in der Mitte von mehreren Calcitadern durchzogen.

### 6.11.2.6. Figurale Grabplatte von Domherr Heinrich Sätzler (1388)

Der Gedenkstein mit dem auffälligen Riss durch die Mitte der Platte befindet sich ebenfalls im 2. Joch von Westen. Die Platte besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Dieser hat auf seiner Oberfläche viele durchschnittlich 1 Zentimeter große Knollen, die von Manganoxidringen umschlossen sind. Diese Knollen sind dunkler als die Matrix.



Abb. 120. Figurale Grabplatte von Dompropst Nikolaus von Gumppenberg, 240 x 127 cm.



Abb. 119: Figurale Grabplatte von Domherr Heinrich Sätzler, 240 x 125 cm.

### 6.11.2.7. Figurale Grabplatte von Domherr Konrad Schauch (1366)

Der Werkstein mit ebenfalls auffälligem Riss durch die Mitte der Platte befindet sich im 3. Joch von Westen. Die Platte aus Lienbacher Knollenkalk hat auf ihrer Oberfläche viele durchschnittlich 1 Zentimeter große Knollen, die von Manganoxidringen umschlossen sind. Diese Knollen sind dunkler als die Matrix.

### 6.11.2.8. Figurale Grabplatte von Domkustos Paul Lang von Wellenburg (1521)

Diese relativ gut erhaltene figurale Grabplatte befindet sich im 3. Joch von Westen und besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der Oberfläche sind Manganoxidringe zu sehen. Sehr charakteristisch sind die zwei hellgelben Entfärbungshöfe in der mittleren Ebene des Bildes. Sie haben einen durchschnittlichen Durchmesser von circa 5 Zentimeter. Es sind auch mehrere Ausbesserungen mit rotem Mörtel zu sehen.



Abb. 122: Figurale Grabplatte von Domherr Konrad Schauch, 240 x 118,5 cm.



Abb. 121: Figurale Grabplatte von Domkustos Paul Lang von Wellenburg, 223 x 116 cm.

### 6.11.2.9. Figurale Grabplatte von Stiftspropst Markus Hörlin (1517)

Der Werkstein befindet sich im 3. Joch von Westen. Das Gestein kann als Ruhpoldinger Variante bezeichnet werden. Die grauen Knollen haben maximal einen Durchmesser von fünf Zentimetern. Im rechten oberen Eck ist eine 2 Zentimeter breite grau-grüne Färbung entlang einer Kluft angeschnitten.

### 6.11.2.10. Figurale Grabplatte von Domkustos Wigislaus Rorbeck von Rorbach (1456)

Dieser Gedenkstein befindet sich im 4. Joch von Westen. Das oberflächlich ausgebleichte Gestein kann als Ruhpoldinger Variante bezeichnet werden. Die grauen Knollen haben eine weit verteilte Größe von 0,5 Zentimetern bis zu 10 Zentimetern. Außerdem haben sie einen Anteil von bis zu 80 Prozent am Gestein und sind eingeregelt. Manche Knollen kann man als Ammonitengehäuse identifizieren.



Abb. 123: Figurale Grabplatte von Stiftspropst Markus Hörlin, 223 x 112 cm.



Abb. 124: Figurale Grabplatte von Domkustos Wigislaus Rorbeck von Rorbach, 223 x 120 cm.

### 6.11.2.11. Grabplatte von Domherr Konrad Gaimann (1376)

Auch dieser Naturwerkstein befindet sich im 4. Joch von Westen. Die Oberfläche zeigt zahlreiche Ausbrüche. Die linke untere Ecke fehlt. Auf der Bildfläche sind vereinzelte Knollen zu sehen, die von schwarzen Manganoxidringen umschlossen sind. Offensichtlich besteht die Grabplatte aus Lienbacher Knollenkalk.

### 6.11.2.12. Grabplatte der Domherren Konrad und Thomas von Gunertshofen (1391 / 1392)

Der Naturwerkstein befindet sich ebenfalls im 4. Joch von Westen. Die Oberfläche der Platte wurde an manchen Stellen mit rotem Mörtel ausgebessert. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die Knollen sind maximal 5 Zentimeter groß und eingeregelt. In der linken oberen Ecke ist ein 5 bis 10 Zentimeter breiter sekundär grün verfärbter Bereich angeschnitten.

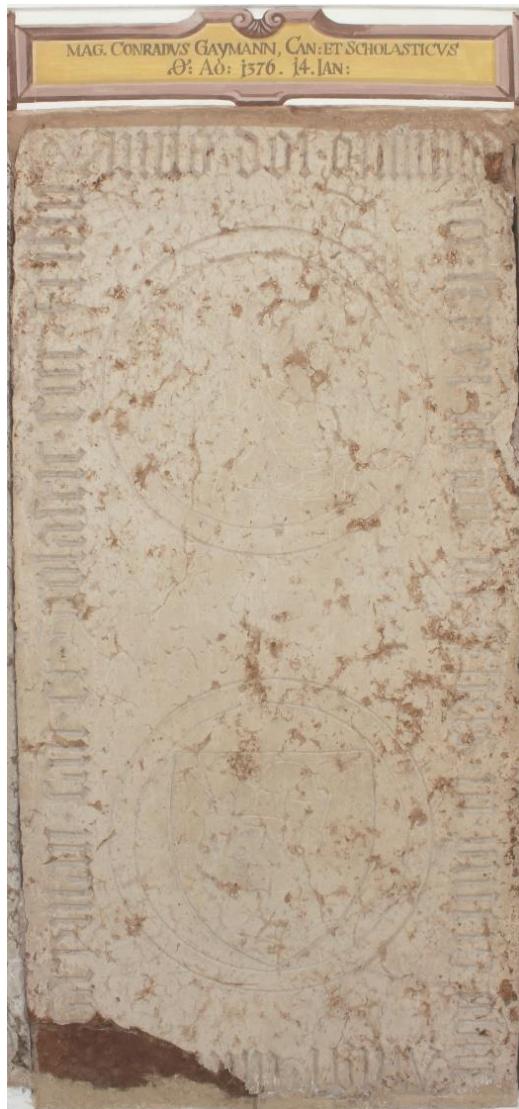


Abb. 125: Grabplatte von Domherr Konrad Gaimann, 226 x 116 cm.

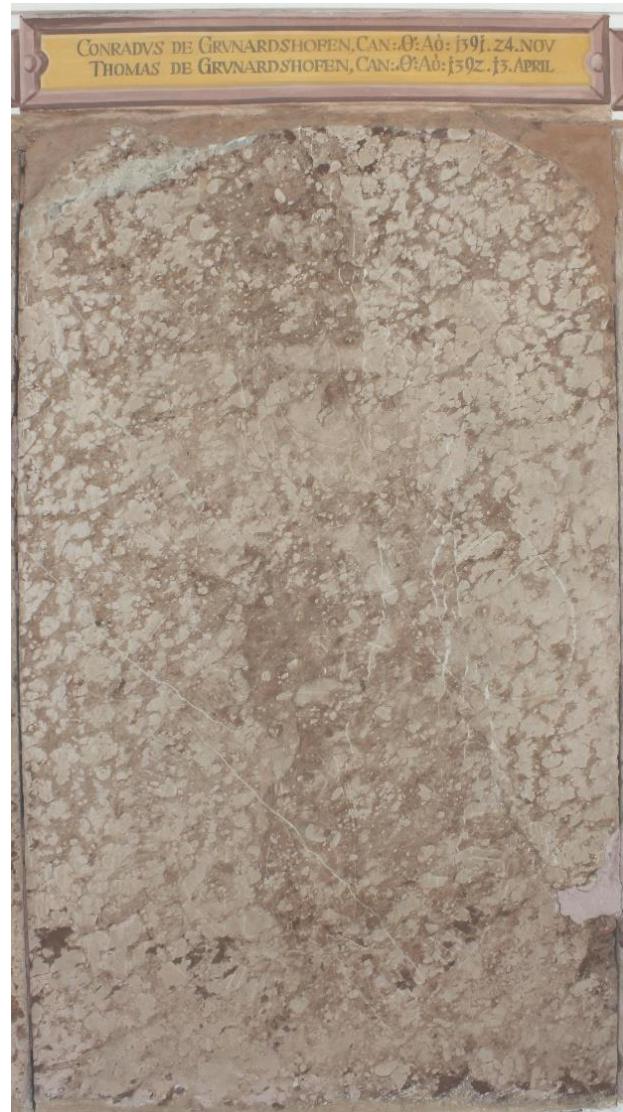


Abb. 126: Grabplatte der Domherren Konrad und Thomas von Gunertshofen, 226 x 137 cm.

### 6.11.2.13. Figurale Grabplatte von Kaspar von Seyboltshofen (1444)

Der oberflächlich abgenutzte Grabstein befindet sich im 5. Joch von Westen. Er besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können mehrere Zentimeter groß sein.

### 6.11.2.14. Figurale Grabplatte von Domherr Kaspar Schmidhauser (1485)

Der Gedenkstein befindet sich ebenfalls im 5. Joch von Westen. Der Werkstein aus der Ruhpoldinger Variante besitzt erkennbare Ammonitengehäuse auf seiner verwitterten Oberfläche. Die grauen Knollen sind selten größer als 5 Zentimeter.



Abb. 127: Figurale Grabplatte von Kaspar von Seyboltshofen, 226 x 120 cm.



Abb. 128: Figurale Grabplatte von Domherr Kaspar Schmidhauser, 226 x 120 cm.

### 6.11.2.15. Figurale Grabplatte von Domscholaster Jakob Rudolf (vor 1525)

Das Grabmal befindet sich ebenfalls im 5. Joch von Westen. Es besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Ein Großteil der grauen Knollen hat einen Durchmesser von wenigen Zentimetern. Man kann Ammonitengehäuse erkennen.

### 6.11.2.16. Figurale Grabplatte von Domherr Rupert Auer von Pullach (1520)

Das Grabmal befindet sich im 6. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelig. Augenscheinlich besteht diese Platte aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der Gesteinsoberfläche erkennt man schwarze Manganoxidringe, sowie hellgelbe Entfärbungshöfe. Die Knollen sind dunkler als die Gesteinsmatrix.



Abb. 130: Figurale Grabplatte von Domscholaster Jakob Rudolf, 220 x 117 cm.



Abb. 129: Figurale Grabplatte von Domherr Rupert Auer von Pullach, 220 x 107 cm.

### 6.11.2.17. Figurale Grabplatte von Domherr Konrad von Stain zum Rechtenstein (1503)

Dieser Naturwerkstein besteht aus der Ruhpoldinger Variante und befindet sich ebenfalls im 6. Joch von Westen. Auf der teilweise abbröckelnden Oberfläche der Platte sieht man auf der rechten Seite einen Übergang von Rot zu Grün. Hier handelt es sich um eine sekundäre Verfärbung.

### 6.11.2.18. Figurale Grabplatte von Domdekan Joannes Simon (1479)

Auch dieser Grabstein besteht aus der Ruhpoldinger Variante und befindet sich im 6. Joch von Westen. Die grauen Knollen sind teilweise größer als 10 Zentimeter. Auf der linken oberen und rechten oberen Seite befindet sich ein sekundär verfärbter Bereich.



Abb. 132: Figurale Grabplatte von Domherr Konrad von Stain zum Rechtenstein, 220 x 114 cm.



Abb. 131: Figurale Grabplatte von Domdekan Joannes Simon, 220 x 113,5 cm.

### 6.11.2.19. Figurale Grabplatte von Domherr und Stiftspropst Ulrich Schenk von Au (1369)

Dieser Werkstein aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich im 7. Joch von Westen. Auf der diffusen Grundmasse des Kalksteins sieht man Knollen mit Manganoxidringen und hellgelben Entfärbungshöfen.

### 6.11.2.20. Figurale Grabplatte von Domherr Johannes Tumberger (1469)

Diese Grabplatte besteht aus der Ruhpoldinger Variante und befindet sich im 7.Joch von Westen. Sie hat eine stark verwitterte Oberfläche. Die grauen Knollen haben einen Durchmesser von bis zu 10 Zentimeter und sind eingeregelt. Sie haben einen deutlich größeren Anteil am Gestein als die rote Gesteinsmatrix.



Abb. 133: Figurale Grabplatte von Domherr und Stiftspropst Ulrich Schenk von Au, 220 x 110 cm.



Abb. 134: Figurale Grabplatte von Domherr Johannes Tumberger, 220 x 111 cm.

### 6.11.2.21. Figurale Grabplatte von Domherr Wilhelm Greuter zu Greut und Strass (1458)

Der Standort dieses Naturwerksteins ist ebenfalls das 7. Joch von Westen. Die Oberfläche der Platte ist stark verwittert. Daher ist es schwierig, aussagekräftige Merkmale zu erkennen. Aus einiger Entfernung betrachtet scheint es sich um einen rot-grauen Knollenkalk zu handeln. Bei näherer Betrachtung erkennt man jedoch Strukturen, bei denen es sich möglicherweise um Manganoxiddringe handelt. Aufgrund des schlechten Zustandes des Gesteins ist eine eindeutige Identifizierung schwierig. Vermutlich handelt es sich um die Ruhpoldinger Variante.

### 6.11.2.22. Figurale Grabplatte von Domherr Johannes Schrenk von Notzing (1510)

Auch diese Grabplatte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Sie befindet sich zwischen dem 7. Und 8. Joch von Westen. Die Knollen haben einen minimalen Durchmesser von 0,5 Zentimetern und einen maximalen Durchmesser von mehr als 5 Zentimetern. Das Gestein wird von mehreren Klüften durchzogen an denen sekundäre Verfärbungen stattgefunden haben.



Abb. 136: Figurale Grabplatte von Domherr Wilhelm Greuter, 220 x 109 cm.



Abb. 135: Figurale Grabplatte von Domherr Johannes Schrenk von Notzing, 225 x 108 cm.

### 6.11.2.23. Figurale Grabplatte von Domkustos Ulrich Kemnater (1474)

Das Grabmal befindet sich im 8. Joch von Westen. Es besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können mehrere Zentimeter groß sein. Rechts oberhalb des linken Ellbogens der Figur erkennt man deutlich ein Ammonitengehäuse mit circa 5 Zentimetern Durchmesser. Die Knollen sind um 45 Grad nach links verkippt eingeregelt. Die Oberfläche ist stark verwittert.

### 6.11.2.24. Wappenplatte von Georg Auer von Pullach (1518)

Diese Gedenktafel befindet sich ebenfalls im 8. Joch von Westen. Auf dem diffus knolligen Gestein sieht man vereinzelt Manganoxidringe, die sich um dunkelrote Knollen herum gebildet haben. Offensichtlich handelt es sich bei diesem Gestein um Lienbacher Knollenakalk.



Abb. 137: Figurale Grabplatte von Domkustos Ulrich Kemnater, 215 x 110 cm.



Abb. 138: Wappenplatte von Georg Auer von Pullach, 215 x 110 cm.

### 6.11.2.25. Figurale Grabplatte von Domherr Joachim von Nußdorf (1456)

Dieses oberflächlich stark verwitterte Grabmal befindet sich ebenfalls im 8. Joch von Westen. Es besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Der Durchmesser der grauen Knollen ist durchschnittlich größer als 5 Zentimeter. Vereinzelte, dünne Calcitadern durchlaufen das Gestein.

### 6.11.2.26. Figurale Grabplatte von Domherr Heinrich Rudolf (1394)

Auch dieser Werkstein besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Er befindet sich im 9. Joch von Westen. An der Oberfläche des Grabmals sind einige kleine Ausbrüche zu verzeichnen. Die Knollen können größer als 5 Zentimeter sein. Sie sind 45 Grad nach rechts verkippt eingeregelt. Außerdem sind mehrere Ammonitengehäuse im Gestein zu sehen.



Abb. 139: Figurale Grabplatte von Domherr Joachim von Nußdorf, 215 x 109 cm.



Abb. 140: Figurale Grabplatte von Domherr Heinrich Rudolf, 215 x 105,5 cm.

### 6.11.2.27. Epitaph für Generalvikar Ludwig Schrenck von Notzing und Jarezöd (1608)

Das Epitaph befindet sich im 9. Joch von Westen und besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der Gesteinsoberfläche sind mehrere, durchschnittlich 1 Zentimeter große Entfärbungshöfe angeschnitten. Außerdem erkennt man schwarze Manganoxidringe. Das rote Stein wird von weißen Calcitadern durchzogen.

### 6.11.2.28. Figurale Grabplatte von Domherr Leonhard Jornpeck zu Hornbach (1391)

Auch dieses Grabmal befindet sich im 9. Joch von Westen und besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Auf der stark verwitterten Oberfläche des roten Steins erkennt man schwarzbraune Manganoxidringe. Die Knollen sind etwas dunkler als die Gesteinsmatrix.



Abb. 141: Epitaph für Generalvikar Ludwig Schrenck von Notzing und Jarezöd, 214 x 101 cm.



Abb. 142: Figurale Grabplatte von Domherr Leonhard Jornpeck zu Hornbach, 212 x 100 cm.

### 6.11.2.29. Figurale Grabplatte von Domherr Erhard von Möring (1384)

Diese Grabplatte befindet sich zwischen dem 9. Und 10. Joch von Westen und besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Die Knollen sind etwas dunkler als die Gesteinsmatrix. Auf der Gesteinoberfläche sind mehrere schwarzbraune Manganoxidringe zu erkennen. Auch vereinzelte hellgelbe Entfärbungshöfe zu sehen. Ihr Durchmesser beträgt weniger als 1 Zentimeter. Die Platte hat einen auffälligen, sich verzweigenden Riss in der Mitte. Der Riss wurde mit rotem Mörtel verfüllt.

### 6.11.2.30. Grabplatte von Domherr und Stiftsprobst Johannes Ebran von Wildenberg (1420)

Das oberflächlich stark verwitterte Grabmal befindet sich im 10. Joch von Westen. Es besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die Knollen können größer als 5 Zentimeter sein. Das Gestein wird von mehreren, mindestens 10 Zentimeter breiten Adern durchzogen. Diese Strukturen sind grau-grün. Hierbei handelt es sich um eine sekundäre Verfärbungen entlang von Klüften im Gestein.



Abb. 143: Figurale Grabplatte von Domherr Erhard von Möring, 212 x 106 cm.

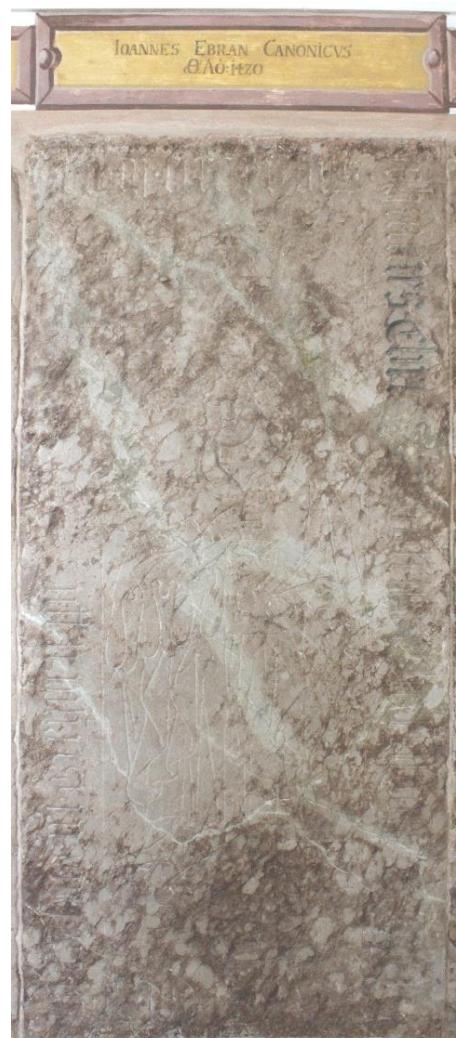


Abb. 144: Grabplatte von Domherr und Stiftsprobst Johannes Ebran von Wildenberg, 210 x 97 cm.

### 6.11.2.31. Figurale Grabplatte von Domdekan Johannes Türndl von Schalldorf (1457)

Grabplatte befindet sich ebenfalls im 10. Joch von Westen. Das untere Viertel der Platte ist stark beschädigt. Sie besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die Knollen haben selten einen größeren Durchmesser als 5 Zentimeter. Des Weiteren sind Einschlüsse von Ammonitengehäusen im Gestein zu sehen.

### 6.11.2.32. Figurale Grabplatte von Stiftspropst Simon von Nassenfels (1427)

Auch dieses oberflächlich stark verwitterte Grabmal befindet sich im 10. Joch von Westen und besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die um 45 Grad nach links verkippt eingeregelten Knollen haben selten einen größeren Durchmesser als 5 Zentimeter.



Abb. 145: Figurale Grabplatte von Domdekan Johannes Türndl von Schalldorf, 212 x 108 cm.



Abb. 146: Figurale Grabplatte von Stiftspropst Simon von Nassenfels, 207 x 102 cm.

### 6.11.3. Nordflügel des Kreuzgangs – Südwand

#### 6.11.3.1. Epitaph für Domkustos Georg Fürmann (1621)

Das Epitaph befindet sich im 9. Joch von Westen und besteht aus Lienbacher Knollenkalk. Die Knollen sind dunkler als die Gesteinsmatrix und es sind mehrere Manganoxiddringe auf der Gesteinoberfläche zu erkennen. Auch vereinzelte Entfärbungshöfe sind zu sehen. Ihr Durchmesser beträgt weniger als 1 Zentimeter.

#### 6.11.3.2. Wappengrabplatte von Domdekan Degenhard von Weichs (1539)

Die Grabplatte befindet sich zwischen dem 8. Und 9. Joch von Westen. Sie ist schlecht erhalten, zeigt jedoch eindeutig eine knollige Struktur. Es handelt sich hier um die Ruhpoldinger Variante. Der Durchmesser der größten Knollen überschreitet kaum 5 Zentimeter. Die linke untere Ecke ist durch sekundäre Prozesse grau-grün verfärbt worden.



Abb. 147: Epitaph für Domkustos Georg Fürmann, 157 x 72 cm.



Abb. 148: Wappengrabplatte von Domdekan Degenhard von Weichs, 141 x 57 cm.

### 6.11.3.3. Epitaph für Domherr Georg Wirttenberger (1558)

Die Gedenktafel befindet sich zwischen dem 7. und 8. Joch von Westen. Die Platte besteht aus sehr feinkörnigen, homogenen beigen Kalkstein. Es handelt sich um Solnhofener Plattenkalk. Oberhalb des Wappens sieht man die typische rahmenförmige Verwitterung des Solnhofener Plattenkalks.



Abb. 149: Epitaph für Domherr Georg Wirttenberger, 157 x 72 cm.

#### 6.11.3.4. Weihwasserbecken neben dem Epitaph für Domherr Wirttenberger (unbekanntes Alter)

Das muschelförmige Weihwasserbecken besteht aus Lienbacher Knollenkalk aus Adnet. Auf der Oberfläche des roten Gesteins sieht man deutlich die dunkleren Knollen im Vergleich zur Matrix. Um die Knollen herum ist häufig Manganoxid angereichert.



Abb. 150: Weihwasserbecken neben dem Epitaph für Domherr Wirttenberger

### 6.11.3.5. Epitaph für den bischöflichen Kanzler Wolfgang Hunger (1520)

Der helle Werkstein befindet sich zwischen dem 6. Und 7. Joch. Er besteht aus sehr feinkörnigem, homogenem beigem Kalkstein. Es handelt sich hierbei um Solnhofener Plattenkalk.

### 6.11.3.6. Epitaph für Domherr Rupert Auer (1520)

Das Epitaph befindet sich zwischen dem 5. Und 6. Joch. Es besteht ebenfalls aus einem feinkörnigen, homogenen hellen Kalkstein, bei dem es sich um Solnhofener Plattenkalk handelt.



Abb. 151: Epitaph für den bischöflichen Kanzler Wolfgang Hunger, 146 x 64 cm.



Abb. 152: Epitaph für Domherr Rupert Auer, 163 x 78 cm.

### 6.11.3.7. Wappenplatte des fürstlichen Rates Hans Münch zu Münchhausen (1553)

Der Gedenkstein befindet sich zwischen dem 4. Und 5. Joch. Er besteht aus einem beigen Kalkstein, der sehr feinkörnig und homogen ist. Es handelt sich wiederum um den Solnhofener Plattenkalk.

### 6.11.3.8. Wappenplatte (unbekanntes Altar)

Diese Wappenplatte befindet sich im 4. Joch von Westen. Der untere Teil der Platte ist zerstört. Sie besteht aus einem hellen Kalkstein, der sehr feinkörnig und homogen ist. Es handelt sich auch hier um Solnhofener Plattenkalk.

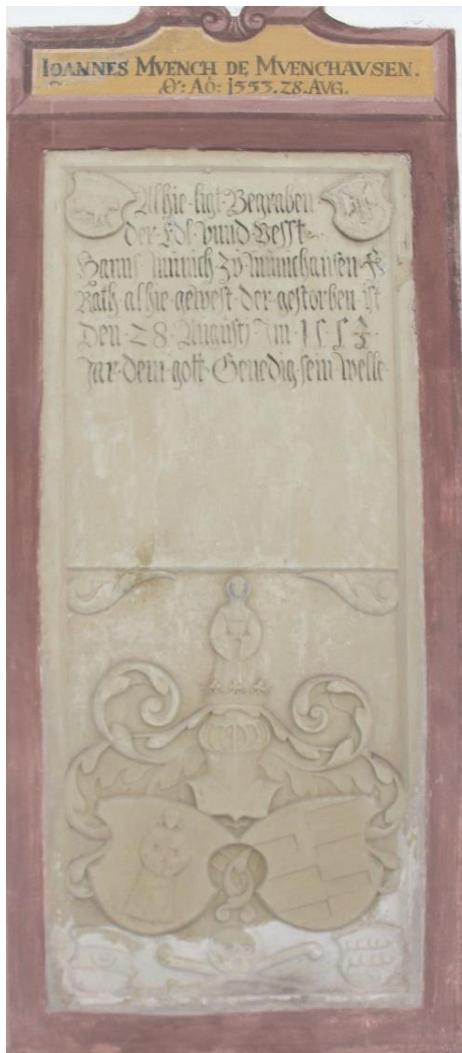


Abb. 154: Wappenplatte des fürstlichen Rates Hans Münch zu Münchhausen, 161 x 70 cm.



Abb. 153: Wappenplatte, 116 x 79,5 cm.

### 6.11.3.9. Wappengrabplatte von Domherr Albert Rudolph von Closen (1628)

Die Wappengrabplatte befindet sich zwischen dem 3. und 4. Joch von Westen. Das Grabmal ist dreiteilig aufgebaut. Der obere Teil besteht aus der Ruhpoldinger Variante.

Der Mittelteil und die untere Platte bestehen aus Lienbacher Knollenkalk. Man erkennt Knollen mit Manganoxidringen auf den Gesteinoberflächen. Im rechten Bereich der unteren Platte sind grau-grüne Bereiche, die vermutlich sekundär entstanden sind.



Abb. 155: Wappengrabplatte von Domherr Albert Rudolph von Closen, 200 x 92,5 cm.

#### **6.11.3.10. Weihwasserbecken neben der Wappengrabplatte von Domherr Albert Rudolph von Closen (unbekanntes Alter)**

Das Weihwasserbecken befindet sich zwischen dem 3. Und 4. Joch von Westen. Auf der Oberfläche des roten Kalksteins sieht man feine Calcitadern, sowie einige fossile Crinoidenstilglieder. Hier handelt es sich um Hierlatzkalk.



Abb. 156: Weihwasserbecken neben der Wappengrabplatte von Domherr Albert Rudolph von Closen.

#### 6.11.3.11. Gedenktafel (Alter unbekannt)

Die Gedenktafel befindet sich ebenfalls zwischen dem 3. und 4. Joch von Westen. Sie besteht aus grau-schwarzem Kalkstein, der viele mit Kalkspat verheilte Klüfte besitzt.



Abb. 157: Gedenktafel, 146 x 100 x 7 cm.

**6.11.3.12. Gedenktafel für Domherr Johannes Christopherus (1659)**

Der Standort dieses Werksteins ist im 3. Joch von Westen. Es handelt sich um einen Lienbacher Knollenkalk, dessen Knollen dunkler sind als die Grundmasse. Viele der angeschnittenen Knollen werden von schwarzen Manganringen umschlossen.



Abb. 158: Gedenktafel für Domherr Johannes Christopherus, 79,5 x 60,5 cm.

### 6.11.3.13. Epitaph für Generalvikar Achaz Rindfelder (1628)

Das Epitaph befindet sich zwischen dem 2. Und 3. Joch. Es besteht aus rotem Kalkstein. Die knollige Struktur, die schwarzen Manganoxidringe und die hellgelben Entfärbungshöfe auf der Oberfläche des Gesteins sind typische Merkmale des Lienbacher Knollenkalks aus Adnet. Im rechten unteren Eck ist eine sekundär entstandene grau-grüne Färbung zu sehen.

### 6.11.3.14. Figurale Grabplatte von Domherr Joachim von Nußdorf (1608)

Das Epitaph besteht aus Lienbacher Knollenkalk und befindet zwischen dem 1. Und dem 2. Joch von Westen. Die Knollen sind etwas dunkler als die Gesteinsmatrix. Auf der Gesteinsoberfläche sind mehrere hellgelbe Entfärbungshöfe zu sehen. Außerdem erkennt man schwarze Manganoxidringe. Der rote Knollenkalk wird außerdem von bis zu 3 Zentimeter dicken, weißen Calcitadern durchzogen.



Abb. 159: Epitaph für Generalvikar Achaz Rindfelder, 171 x 86 cm.



Abb. 160: Figurale Grabplatte von Domherr Joachim von Nußdorf, 202 x 100 cm.

**6.11.3.15. Epitaph (1565)**

Der Werkstein befindet sich im 2. Joch von Westen und ist an der Oberfläche stark beschädigt. Der hellgraue Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Es handelt sich um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 161: Epitaph, 36,5 x 35,5 cm.

#### 6.11.3.16. Epitaph für Domdekan Adam von Berwangs (1585)

Der Werkstein befindet sich im 2. Joch von Westen und ist an der Oberfläche stark beschädigt. Der beige Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Augenscheinlich handelt es sich hier um einen Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 162: Epitaph für Domdekan Adam von Berwangs, 45 x 22 cm.

### 6.11.3.17. Epitaph für Domherr Ulrich Höchstetter (1527)

Der Werkstein befindet sich im 2. Joch von Westen und ist an der Oberfläche stark beschädigt. Der hellgraue Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Die Merkmale des Gesteins weisen es als Solnhofener Plattenkalk aus.



Abb. 163: Epitaph für Domherr Ulrich Höchstetter, 38 x 123 cm.

### 6.11.3.18. Gedenktafel für Clemens VI. (1760)

Das Grabmal befindet sich im 1. Joch von Westen. Der untere Teil des Grabmals besteht aus einem überwiegend grauen Kalkstein, der eine große Ähnlichkeit mit dem vielfarbigem Korallenkalk in der Vorhalle besitzt (vgl. 6So.2.3.4. Denkmal für Ferdinand Reinhard Joseph).

Der obere Teil des Grabmals besteht aus geädertem grau-schwarzen Kalkstein. Vorne ist eine Tafel aus Sterzinger Marmor angebracht.

### 6.11.3.19. Gedenktafel (Alter unbekannt)

Das Grabmal befindet sich im 1. Joch von Westen. Der untere Teil sowie die Schrifttafel bestehen aus grau-braunen Kalkstein. Hierbei handelt es sich vermutlich wiederum um den gleichen vielfarbigem Korallenkalk wie in der Vorhalle (vgl. 6.2.3.4. Denkmal für Ferdinand Reinhard Joseph).



Abb. 165: Gedenktafel für Clemens VI., 225 x 100 cm.

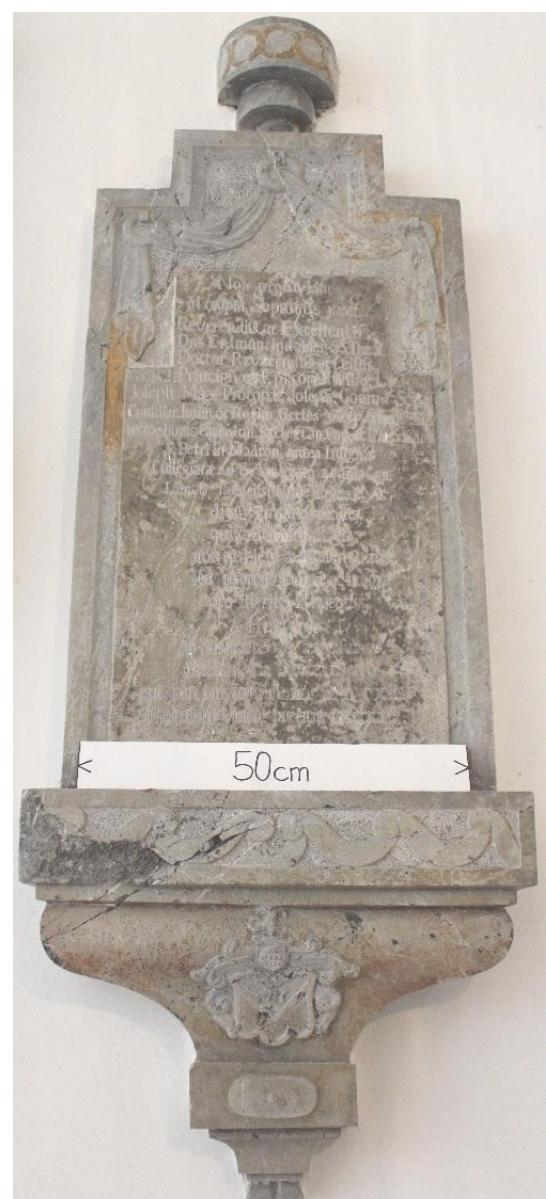


Abb. 164: Gedenktafel 175 x 63 cm

## 6.11.4. Südflügel des Kreuzgangs – Nordwand

### 6.11.4.1. Figurale Grabplatte des Stiftskanonikers Michael Fischer (1541)

Die Gesteinsplatte befindet sich im 1. Joch von Westen neben der Treppe. Sie ist in der oberen Hälfte zweifach gebrochen und wurde dort mit einer roten Masse zusammengekittet. Die verwitterte Oberfläche dieser Platte aus Lienbacher Knollenkalk zeigt einige Knollen, die von Manganoxidringen umschlossen sind. Des Weiteren durchlaufen einige feine Calcitadern das Gestein. Am rechten oberen Rand ist außerdem eine grau-grüne Färbung zu sehen.

### 6.11.4.2. Epitaph für Domherr Georg Ludwig Adam (1602)

Das oberflächlich stark beschädigte Epitaph befindet sich ebenfalls im 1. Joch von Westen. Dieser feinkörnige und homogene beige Kalkstein kann als Solnhofener Plattenkalk bezeichnet werden.

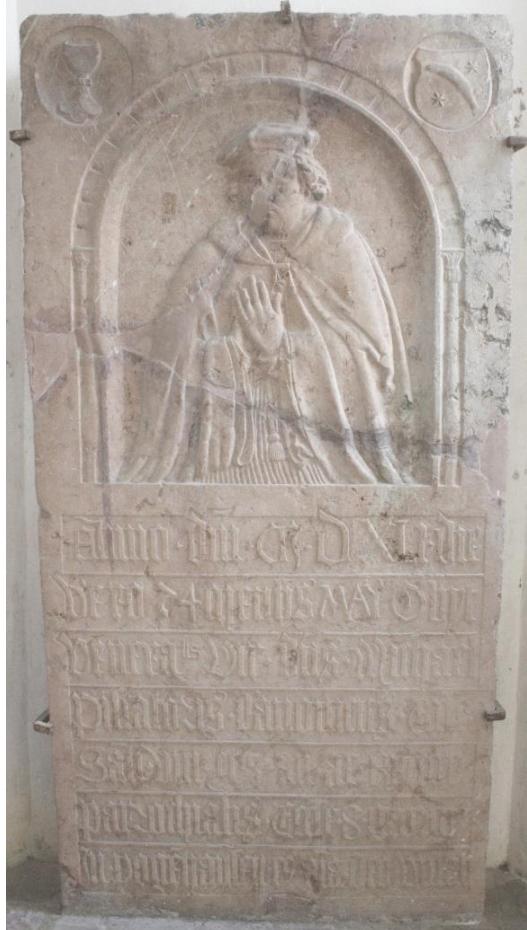


Abb. 166: Figurale Grabplatte des Stiftskanonikers Michael Fischer, 240 x 118 cm.



Abb. 167: Epitaph für Domherr Georg Ludwig Adam, 81 x 50 cm.

#### 6.11.4.3. Epitaph für Domdekan Anton von Albersdorf (1560)

Das oberflächlich leicht beschädigte Epitaph befindet sich zwischen dem 1. Und 2. Joch von Westen. Der helle Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Offensichtlich besteht das Epitaph aus Solnhofener Plattenkalk.

#### 6.11.4.4. Epitaph für Domkustos Valentin Sommer (1584)

Das Epitaph aus einem hellgrauen Kalkstein befindet sich im 2. Joch von Westen. Es ist oberflächlich leicht verwittert. Aufgrund seiner Feinkörnigkeit und seiner Homogenität kann hier von Solnhofener Plattenkalk gesprochen werden.



Abb. 168: Epitaph für Domdekan Anton von Albersdorf, 130 x 90 cm.



Abb. 169: Epitaph für Domkustos Valentin Sommer, 85 x 52,5 cm.

#### 6.11.4.5. Epitaph für Domherr Arsaz Prunner von Thalhausen (1550)

Das oberflächlich beschädigte Epitaph befindet sich zwischen dem 2. und 3. Joch von Westen. Der beige Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Augenscheinlich besteht das Epitaph aus Solnhofener Plattenkalk.

#### 6.11.4.6. Epitaph für Domherr Martin Sedlmair (1567)

Das oberflächlich beschädigte Epitaph befindet im 3. Joch von Westen. Der beige Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Es handelt sich hier um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 170: Epitaph für Domherr Arsaz Prunner von Thalhausen, 200 x 96 cm.



Abb. 171: Epitaph für Domherr Martin Sedlmair, 62 x 40 cm.

**6.11.4.7. Weihwasserbecken mit Wappen (unbekanntes Alter)**

Dieses grau-grüne Weihwasserbecken befindet sich im 3. Joch von Westen. Das Becken besteht aus Regensburger Grünsandstein. Die grüne Farbe des Sandsteins röhrt von Glaukonitmineralen her.



Abb. 172: Weihwasserbecken mit Wappen.

#### 6.11.4.8. Epitaph für Domherr Johannes Kaspar Eckhard (1705)

Diese Steinmetzarbeit befindet sich zwischen dem 3. Und 4. Joch von Westen. Der homogene hellgraue Kalkstein mit seinem feinkörnigen Korngerüst ist Solnhofener Kalkstein. Auf der unteren Hälfte der Tafel ist die typische Rahmenverwitterung zu sehen, die auch auf anderen Solnhofener Platten im Dom zu beobachten ist.

#### 6.11.4.9. Epitaph für Domkapitular Michael Wagner (1566)

Der oberflächlich stark beschädigte Werkstein befindet sich im 4. Joch von Westen. Dieser feinkörnige und homogene beige Kalkstein kann als Solnhofener Plattenkalk bezeichnet werden.



Abb. 173: Epitaph für Domherr Johannes Kaspar Eckhard, 187 x 83 cm.



Abb. 174: Epitaph für Domkapitular Michael Wagner, 102 x 60 cm

#### 6.11.4.10. Epitaph für Stiftsdekan Michael Knab-Eck (1573)

Dieses aus mehreren Gesteinssorten zusammengesetzte Grabmal befindet sich zwischen dem 4. Und 5. Joch von Westen. Es ist vor allem im Bereich des Rahmens stark verwittert. Der Mittelteil und die Schrifttafel bestehen aus feinkörnigem, homogenem beigem Kalkstein. Augenscheinlich handelt es sich hier um einen Solnhofener Plattenkalk. Rahmen und Giebel bestehen aus Lechbrucker Sandstein. Auf dem Rahmen sind in den Ecken und in der Mitte der Seiten Verzierungen aus Lienbacher Knollenkalk angebracht. Dieses Gestein befindet sich auch in der Mitte des Giebels. Man erkennt vereinzelt Manganoxidringe auf der Oberfläche.

Unter der Schrifttafel befindet sich ein Medaillon aus Solnhofener Plattenkalk in der Mitte und Lechbrucker Sandstein als Umrandung.



Abb. 175: Epitaph für Stiftsdekan Michael Knab-Eck, 195 x 110 cm.

#### 6.11.4.11. Epitaph für Stiftsprobst Matthäus Hörlin (1535)

Dieses Epitaph befindet sich zwischen dem 5. und 6. Joch von Westen. Es ist oberflächlich sehr stark verwittert und besteht aus einer gerahmten Bildtafel. Der Sockel und die Kapitelle der seitlichen Pilaster sind erneuert. Ebenso die Schrifttafel unten und der Giebel. Bei dem ergänzten Material handelt es sich nicht um Naturstein.

Lediglich das Bildnis in der Mitte und die beiden seitlichen Pilasterschäfte scheinen original zu sein. Das Bildnis besteht Solnhofener Plattenkalk. Im oberen Bereich des Bildnisses sind blaue Farbreste zu sehen.

Die Pilasterschäfte sind aus einem roten Knollenkalk gefertigt. Aufgrund des schlechten Zustands ist es schwer zu sagen, um welchen Stein es sich genau handelt.



Abb. 176: Epitaph für Stiftsprobst Matthäus Hörlin,  
134 x 89 cm.

#### 6.11.4.12. Wappenplatte von Domherr Lukas von Boymont zu Peyrsberg (1567)

Diese oberflächlich stark verwitterte Steinmetzarbeit befindet im 6. Joch von Westen. Die Oberfläche ist mit braunroten Schlieren überzogen und teilweise dunkelgrau verfärbt. Der hellgraue Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Es handelt sich hier um Solnhofener Plattenkalk.

#### 6.11.4.13. Gedenktafel für Domkustos Franz Jakob Zadler (1695)

Diese hellgraue Steinmetzarbeit befindet sich zwischen den 6. Und 7. Joch von Westen. Der homogene Kalkstein mit seinem feinkörnigen Korngerüst ist augenscheinlich Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 177: Wappenplatte von Domherr Lukas von Boymont zu Peyrsberg, 60 x 38, 5 cm.



Abb. 178: Gedenktafel für Domkustos Franz Jakob Zadler, 186 x 81 cm.

**6.11.4.14. Weihwasserbecken (unbekanntes Alter)**

Das muschelschalenförmige Weihwasserbecken befindet sich im 7. Joch von Westen.

Es besteht aus einem roten Kalkstein mit einem hohen Anteil an Fossilien. Überwiegend handelt es sich um Crinoidenstilglieder. Außerdem durchziehen viele weiße Quarzäderchen das Gestein. Dieser rote Kalkstein kann augenscheinlich als Hierlatzkalk bezeichnet werden.



Abb. 179: Weihwasserbecken.

#### 6.11.4.15. Epitaph für Stiftspropst Johannes Pfister und den Arzt Philipp Jakob Pfister (1581)

Das Epitaph aus einem hellgrauen Kalkstein befindet sich im 7. Joch von Westen. Es ist oberflächlich beschädigt. Aufgrund seiner Feinkörnigkeit und seiner Homogenität kann das Gestein als Solnhofener Plattenkalk identifiziert werden.

#### 6.11.4.16. Figurale Grabplatte von Domherr Leonhard Zeller vom Zell und Ridau (1472)

Dieser oberflächlich stark beschädigte Werkstein befindet sich im 8. Joch von Westen. Bei dem Gestein handelt sich um die Ruhpoldinger Variante. Die großen grauen Knollen sind mengenmäßig dominierend. Auf der unteren Bildseite ist eine 2 Zentimeter Breite grau-grüne Färbung zu sehen. Hierbei handelt es sich um eine sekundäre Verfärbung.



Abb. 180: Epitaph für Stiftspropst Johannes Pfister und den Arzt Philipp Jakob Pfister, 103 x 63 cm.



Abb. 181: Figurale Grabplatte von Domherr Leonhard Zeller vom Zell und Ridau, 102 x 75 cm.

#### 6.11.4.17. Epitaph für Domherr Johannes Freyberger (1542)

Diese hellgraue Steinmetzarbeit befindet sich zwischen den 8 Joch von Westen. Der homogene, feinkörnige Kalkstein ist Solnhofener Plattenkalk. Die Oberfläche ist an manchen Stellen leicht rosafarbig.

#### 6.11.4.18. Wappengrabplatte von Generalvikar Stephan von Underndorf auf Anzing und Ibm (1528)

Die oberflächlich stark beschädigte Grabplatte befindet sich zwischen dem 8. Und 9. Joch von Westen. Sie besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen sind mengenmäßig dominierend. Die meisten Knollen haben einen Durchmesser von durchschnittlich 5 Zentimetern. Es gibt aber auch Knollen die kleiner als 1 Zentimeter sind. Auf der unteren Bildseite ist eine 2 Zentimeter breite grau-grüne Färbung zu sehen. Hierbei handelt es sich um eine sekundäre Verfärbung.



Abb. 183: Epitaph für Domherr Johannes Freyberger,  
79 x 58 cm.



Abb. 182: Wappengrabplatte von Generalvikar Stephan von Underndorf auf Anzing und Ibm,  
138 x 76 cm.

#### 6.11.4.19. Wappengrabplatte von Domherr Nikolaus von Mornberg zu Jaufen (1578)

Diese oberflächlich verwitterte Steinmetzarbeit befindet sich ebenfalls im 9. Joch von Westen. Die Oberfläche ist mit braunroten Schlieren überzogen. Der hellgraue Kalkstein ist sehr feinkörnig und homogen. Offensichtlich handelt es sich hier um Solnhofener Plattenkalk.

#### 6.11.4.20. Epitaph für Domdekan Ulrich Hacker (1610)

Auch dieses Epitaph befindet sich im 9. Joch von Westen. Auf der Gesteinsoberfläche des Werksteins sind viele kleine Knollen mit Manganringen zu sehen. Es sind auch einige Entfärbungshöfe zu erkennen. Das Epitaph ist offensichtlich aus Lienbacher Knollenkalk.



Abb. 184: Wappengrabplatte von Domherr Nikolaus von Mornberg zu Jaufen, 95 x 51 cm.



Abb. 185: Epitaph für Domdekan Ulrich Hacker, 176 x 71 cm.

## 6.11.5. Südflügel des Kreuzgangs – Südwand

### 6.11.5.1. Grabplatte von Johannes Ignatz zu Pfistern (1738)

Die Grabplatte befindet sich im 9. Joch von Westen. Sie besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die Knollen sind blassgrau und nicht scharf von der Grundmasse abgegrenzt. Auf der rechten Seite der Platte befindet sich ein Ammonitengehäuse mit 13 Zentimeter Durchmesser. Das Gestein wird vom mehreren dünnen Calcitadern durchzogen.

### 6.11.5.2. Weihwasserbecken unterhalb der Gedenktafel für Johannes Ignatz zu Pfistern (unbekanntes Alter)

Das muschelförmige Weihwasserbecken befindet sich im 9. Joch von Westen. Auf der Oberfläche des roten Knollenkalks sieht man deutlich die dunkleren Knollen im Vergleich zur Matrix. Um die Knollen herum ist häufig Manganoxid angereichert. Vereinzelt sind auch Fossilienbruchstücke, wie Crinoidenstilglieder, auf der Oberfläche zu sehen. Augenscheinlich handelt es sich hier um einen Lienbacher Knollenkalk aus Adnet.



Abb. 186: Gedenktafel für Johannes Ignatz zu Pfistern mit Weihwasserbecken, Größe Grabplatte: 125 x 73 cm.

### 6.11.5.3. Wappengrabplatte von Ritter Benedikt Wieland (1472)

Die Grabplatte befindet sich im 8. Joch von Westen. Auf der stark verwitterten Oberfläche des roten Knollenkalks erkennt man vereinzelt Strukturen, bei denen es sich um Manganoxidringe handeln könnte. Vermutlich besteht die Platte aus Lienbacher Knollenkalk.

### 6.11.5.4. Figurale Grabplatte von Domherr Balthasar Neunberger (1490)

Die Gedenktafel befindet sich im 8. Joch von Westen. Auf der stark verwitterten Oberfläche des Kalksteins erkennt man vereinzelt Strukturen, bei denen es sich vermutlich um graue Knollen handelt. Auf der blassen Oberfläche herrscht jedoch nur ein schwacher Kontrast zwischen den Knollen und der roten Grundmasse. Die Gedenktafel besteht vermutlich aus der Ruhpoldinger Variante.



Abb. 187: Wappengrabplatte von Ritter Benedikt Wieland, 163 x 76 cm.

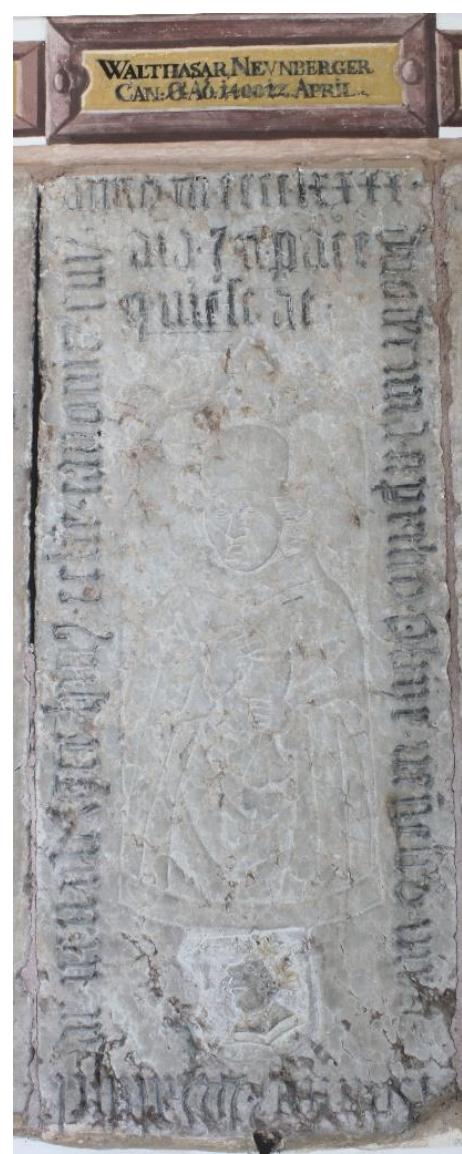


Abb. 188: Figurale Grabplatte von Domherr Balthasar Neunberger, 163 x 68 cm.

### 6.11.5.5. Wappengrabplatte von Ritter Otto von Staudach (1452)

Die Gedenktafel befindet sich im 8. Joch von Westen. Auf der stark ausgebleichten Oberfläche des Kalksteins erkennt man Strukturen, bei denen es sich um graue Knollen handelt. Auf der blassen Oberfläche ist der Kontrast zwischen den Knollen und der roten Grundmasse jedoch nur schwach. Vermutlich besteht auch diese Wappengrabplatte aus der Ruhpoldinger Variante.

### 6.11.5.6. Figurale Grabplatte von Domherr Johannes von Muggenthal (1477)

Auch diese Grabplatte besteht aus der Ruhpoldinger Variante befindet sich im 8. Joch von Westen. Die Platte ist oberflächlich stark verwittert. Die grauen Knollen haben einen deutlich größeren Anteil am Gestein als die rote Grundmasse. Im oberen Drittel sind bis zu 3 Zentimeter breite Adern zu sehen, die sekundär verfärbt wurden und eine grün-graue Farbe haben. Offensichtlich handelt es sich hier um die Ruhpoldinger Variante.



Abb. 189: Wappengrabplatte von Ritter Otto von Staudach, 173 x 85 cm.



Abb. 190: Figurale Grabplatte von Domherr Johannes von Muggenthal, 181 x 71 cm.

### 6.11.5.7. Figurale Grabplatte von Stiftspropst Diepold von Aichberg (1447)

Die Grabplatte befindet sich ebenfalls im 8. Joch von Westen. Die Platte aus rot-grauen Knollenkalk zeigt oberflächliche Verwitterung. Die grauen Knollen besitzen einen deutlich größeren Anteil am Gestein als die rote Grundmasse. Es handelt es sich hierbei um die Ruhpoldinger Variante.

### 6.11.5.8. Epitaph für Domherr Peter Schaffmannsberger (1516)

Das Epitaph aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich zwischen dem 7. Und 8. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten Oberfläche erkennt man kleine Knollen mit dunkelbraunen Manganoxidhäutchen.



Abb. 191: Figurale Grabplatte von Stiftspropst Diepold von Aichberg, 178 x 87 cm.



Abb. 192: Epitaph für Domherr Peter Schaffmannsberger, 181 x 102 cm.

### 6.11.5.9. Wappengrabplatte von Ritter Johannes von Aresing (1463)

Die Grabplatte befindet sich im 7. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht. Sie besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein und haben eine wolkige Form. Man erkennt 2 Ammonitengehäuse. Auf der Oberfläche sind mehrere mit Calcit verfüllte Klüfte zu sehen.

### 6.11.5.10. Figurale Grabplatte von Stiftspropst Johannes von Pienzenau (1479)

Auch diese Grabplatte befindet sich im 7. Joch von Westen. Die Oberfläche ist ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein. Einige dünne Calcitadern durchlaufen das Gestein.



Abb. 193: Wappengrabplatte von Ritter Johannes von Aresing, 184 x 82 cm.



Abb. 194: Figurale Grabplatte von Stiftspropst Johannes von Pienzenau, 183 x 98 cm.

### 6.11.5.11. Figurale Grabplatte von Domherr Friedrich Stauthamer (1436)

Die Grabplatte befindet sich im 7. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht ebenfalls aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein. Auf der Oberfläche sind mehrere mit Calcit verfüllte Klüfte zu sehen. Außerdem hat die linke untere Ecke eine graue Färbung. Diese ist durch sekundäre Prozesse entstanden.

### 6.11.5.12. Figurale Grabplatte von Domherr Vinzenz Schrenk von Notzing (1499)

Die Grabplatte befindet sich zwischen dem 6. Und 7. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Auch diese Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können bis zu 10 Zentimeter groß sein. Auf der Oberfläche sind mehrere mit Calcit verfüllte Klüfte zu sehen. Von links oben nach links unten verläuft eine maximal 20 Zentimeter breite graue Ader durch die Platte. Hierbei handelt es sich um eine sekundäre Verfärbung des Gesteins entlang einer Kluft.



Abb. 195: Figurale Grabplatte von Domherr Friedrich Stauthamer, 184 x 86 cm.



Abb. 196: Figurale Grabplatte von Domherr Vinzenz Schrenk von Notzing, 189 x 101 cm.

### 6.11.5.13. Figurale Grabplatte von Domherr Nikolaus Schlegel von Nikolsburg (vor 1461)

Die Grabplatte befindet sich im 6. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht ebenfalls aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können bis zu 10 Zentimeter groß sein. An den zwei ausgestreckten Fingern der rechten Hand der abgebildeten Figur sieht man deutlich ein Ammonitengehäuse. Auf der Oberfläche sind mehrere mit Kalkspat verfüllte Klüfte zu sehen.

### 6.11.5.14. Figurale Grabplatte von Domherr Konrad Aichelstain (1488)

Diese Grabplatte befindet sich ebenfalls im 6. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Auch diese Platte besteht der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können bis zu 10 Zentimeter groß sein. Auf der Oberfläche sind mehrere mit Calcit verfüllte Klüfte zu sehen. Vom rechten oberen Rand verläuft eine ungefähr 10 Zentimeter breite, sekundär verfärzte Kluft zum linken unteren Rand.



Abb. 197: Figurale Grabplatte von Domherr Nikolaus Schlegel von Nikolsburg, 191 x 110 cm.



Abb. 198: Figurale Grabplatte von Domherr Konrad Aichelstain, 192,5 x 87 cm.

### 6.11.5.15. Figurale Grabplatte von Domherr Franz Falk von Falkenstein (1394)

Dieser Werkstein befindet sich im 5. Joch von Westen. Die linke untere Ecke der Platte ist herausgebrochen. Auf seiner stark beschädigten Oberfläche erkennt man rote Farbreste. Auf der Gesteinsoberfläche befinden sich Geröllschnüre. Diese Steinmetzarbeit wurde aus Lechbrucker Sandstein gefertigt.

### 6.11.5.16. Figurale Grabplatte von Stiftspropst Dionysius Abtesmüller (1448)

Die Grabplatte befindet sich im 5. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können größer als 5 Zentimeter sein.



Abb. 199: Figurale Grabplatte von Domherr Franz Falk von Falkenstein, 192 x 81,5 cm.



Abb. 200: Figurale Grabplatte von Stiftspropst Dionysius Abtesmüller, 191 x 90,5 cm.

### 6.11.5.17. Figurale Grabplatte von Domherr Erhard Ottenhofer zu Ottenhofen (1442)

Der Werkstein befindet sich ebenfalls im 5. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein. Auf der Oberfläche sind mehrere mit Calcit verfüllte Klüfte zu sehen. Es verläuft ein Bruch durch die untere Hälfte der Grabplatte.

### 6.11.5.18. Figurale Grabplatte von Domdekan Konrad Tölnar (1397)

Auch diese Grabplatte befindet sich im 5. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen haben zum Teil einen größeren Durchmesser als 10 Zentimeter.



Abb. 201: Figurale Grabplatte von Domherr Erhard Ottenhofer zu Ottenhofen, 192 x 95 cm.



Abb. 202: Figurale Grabplatte von Domdekan Konrad Tölnar, 195 x 86 cm.

#### 6.11.5.19. Figurale Grabplatte von Domdekan Johann Pankraz Rummler (1594)

Die Grabplatte aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich zwischen den 4. Und 5. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine rote Knollen mit dunkelroten Manganoxidhäutchen. Am linken Bildrand ist ein hellgelber Entfärbungshof zu sehen. Durch die untere Plattenhälfte verläuft eine 5 Zentimeter breite grau-grüne Ader, die durch sekundäre Prozesse entstanden ist.

#### 6.11.5.20. Figurale Grabplatte von Domherr Oktavian August Schrenk von Notzing (1592)

Die Grabplatte aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich ebenfalls im 4. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine Knollen mit dunkelbraunen Manganoxidhäutchen, sowie mehrere hellgelbe Entfärbungshöfe. Außerdem durchziehen mehrere feine Calzitadern das Gestein.



Abb. 203: Figurale Grabplatte von Domdekan Johann Pankraz Rummel, 200 x 104,5 cm.



Abb. 204: Figurale Grabplatte von Domherr Oktavian August Schrenk von Notzing, 202,5 x 101 cm.

### 6.11.5.21. Figurale Grabplatte von Domherr Albert vom Hof (1508)

Auch diese Grabplatte besteht aus Lienbacher Knollenkalk und befindet sich im 4. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine Knollen mit dunkelbraunen Manganhäutchen. Mehrere feine Calzitadern durchziehen das Gestein.

### 6.11.5.22. Figurale Grabplatte von Domherr Jakob von Nannhofen (1364)

Die Grabplatte aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich ebenso im 4. Joch von Westen. Durch die Plattenmitte geht ein sich verzweigender Bruch. Der Riss wurde teilweise mit rotem Mörtel verfüllt. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine rote Knollen mit dunkelbraunen Manganhäutchen, sowie hellgelbe Entfärbungshöfe. Mehrere feine Calzitadern durchziehen das Gestein.



Abb. 205: Figurale Grabplatte von Domherr Albert vom Hof, 200 x 98 cm.

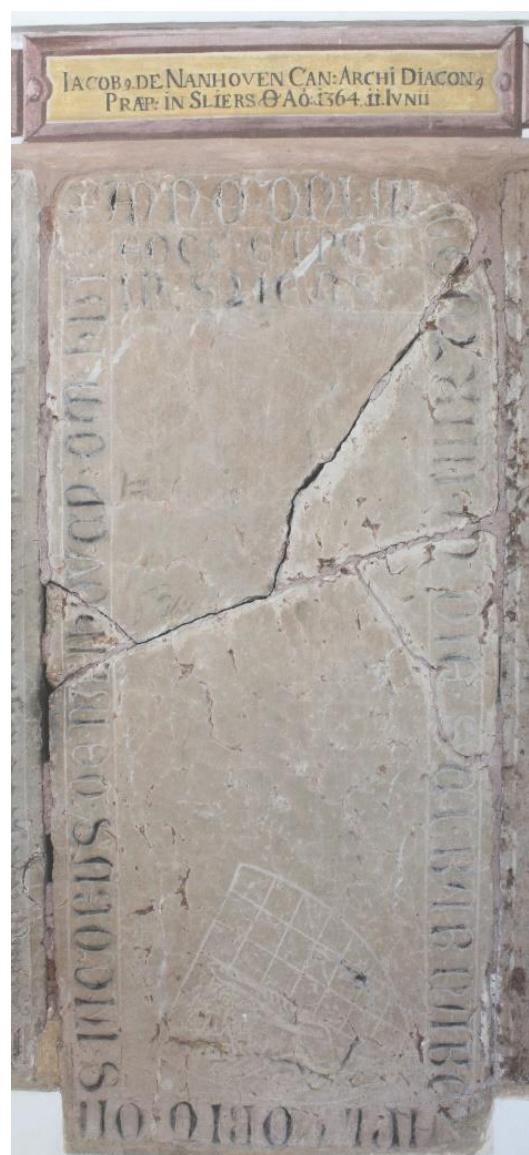


Abb. 206: Figurale Grabplatte von Domherr Jakob von Nannhofen, 215 x 95 cm.

### 6.11.5.23. Figurale Grabplatte von Domherr Franz von Preysing (1395)

Die Grabplatte befindet sich im 4. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein. Über der linken Schulter der abgebildeten Figur sieht man ein Ammonitengehäuse.

### 6.11.5.24. Figurale Grabplatte von Stiftspropst Nikolaus Mänzinger (1400)

Die Grabplatte befindet sich im 3. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stark ab. Ein mit rotem Mörtel verfüllter Riss durchläuft die obere Hälfte des Grabmals. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein. Im linken unteren Eck ist ein Ammonitengehäuse mit einem Durchmesser von 30 Zentimetern zu sehen.



Abb. 207: Figurale Grabplatte von Domherr Franz von Preysing, 198 x 107 cm.



Abb. 208: Figurale Grabplatte von Stiftspropst Nikolaus Mänzinger, 197 x 100 cm.

### 6.11.5.25. Figurale Grabplatte von Domherr Petrus Walther (1425)

Die Grabplatte befindet sich ebenfalls im 3. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stark ab. Ein mit rotem Mörtel verfüllter breiter Bruch durchläuft die obere Hälfte des Grabmals. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein.

### 6.11.5.26. Figurale Grabplatte von Domkustos Wernhard von Kochenheim (1357)

Die Grabplatte aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich im 3. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine rote Knollen mit dunkelroten Manganoxidhäutchen. Mehrere feine Calcitadern durchziehen das Gestein.



Abb. 209: Figurale Grabplatte von Domherr Petrus Walther, 204 x 92 cm.

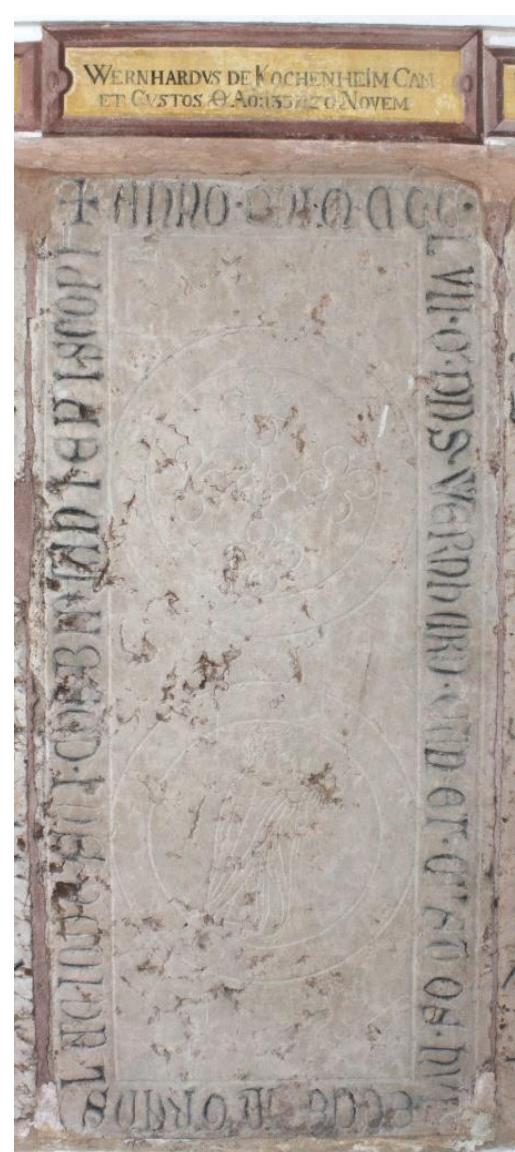


Abb. 210: Figurale Grabplatte von Domkustos Wernhard von Kochenheim, 199 x 94 cm.

### 6.11.5.27. Figurale Grabplatte von Domherr Dietmar Feurer zu Pfetrach (1374)

Die Grabplatte aus Lienbacher Knollenkalk befindet sich zwischen dem 2. und 3. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine rote Knollen mit dunkelroten Manganhäutchen. Mehrere feine Calcitadern durchziehen das Gestein. Man erkennt außerdem helle runde Flecken, die man als Entfärbungshöfe deuten kann.

### 6.11.5.28. Figurale Grabplatte von Domdekan Judmann von Steingriff (1436)

Die Grabplatte befindet sich im 2. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung stark ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die großen, grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein.



Abb. 212: Figurale Grabplatte von Domherr Dietmar Feurer zu Pfetrach, 203 x 1,5 cm.

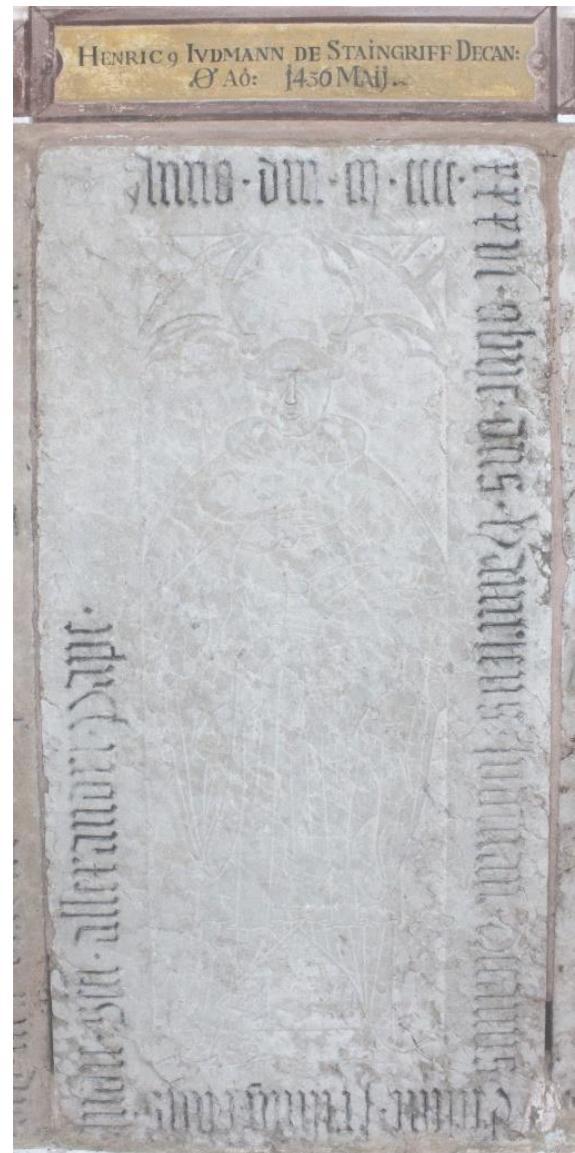


Abb. 211: Figurale Grabplatte von Domdekan Judmann von Steingriff, 203 x 140 cm.

### 6.11.5.29. Figurale Grabplatte von Domkustos Tristram von Nußberg (vor 1518)

Auch diese Grabplatte befindet sich im 2. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die Platte besteht ebenfalls aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen können größer als 10 Zentimeter sein.

### 6.11.5.30. Figurale Grabplatte von Barbara von Aham geb. Lösch (1555)

Diese Grabplatte befindet sich ebenfalls im 2. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine rote Knollen mit dunkelroten Manganoxidhäutchen. Vereinzelte feine Calcitadern durchziehen das Gestein. Auf halber Höhe des rechten Randes der Platte erkennt man einen hellen Entfärbungshof mit einem Durchmesser von 2 Zentimeter. Die Grabplatte besteht augenscheinlich aus Lienbacher Knollenkalk.



Abb. 213: Figurale Grabplatte von Domkustos Tristram von Nußberg, 205 x 105 cm.



Abb. 214: Figurale Grabplatte von Barbara von Aham geb. Lösch, 202 x 101 cm.

### 6.11.5.31. Figurale Grabplatte von Anna Lösche von Hilgertshausen geb. Thann (1534)

Die Grabplatte befindet sich im 1. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und stellenweise abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine rote Knollen mit dunkelroten Manganoxidhäutchen. Auf der Gebetskette, die die abgebildete Figur in der Hand hält, erkennt man die eigentliche braunrote Färbung des Gesteins. Mehrere Calcitadern durchziehen das Gestein. Auf halber Höhe des rechten Randes der Platte erkennt man einen hellgelben Entfärbungshof mit einem Durchmesser von 2 Zentimeter. Die Merkmale des Gesteins identifizieren es als Lienbacher Knollenkalk. Im rechten und im linken oberen Eck der Grabplatte sind zwei Medaillons aus Solnhofener Plattenkalk eingefügt.



Abb. 215: Figurale Grabplatte von Anna Lösche von Hilgertshausen geb. Thann, 218 x 116,5 cm.

## 6.11.6. Ostflügel des Kreuzgangs – Ostwand

### 6.11.6.1. Weihwasserbecken

Das Weihwasserbecken befindet sich zwischen dem 9. Und 10. Joch von Süden. Die Oberfläche ist stark zerkratzt. Das Becken besteht aus einem Lienbacher Knollenkalk, dessen Knollen häufig von Manganoxidringen umschlossen werden.



Abb. 216: Weihwasserbecken.

### 6.11.6.2. Figurale Grabplatte (1515)

Die Grabplatte befindet sich im 4. Joch von Süden und besteht aus einem Lienbacher Knollenkalk. Auf der ausgebleichten Oberfläche erkennt man vereinzelt Manganoxiddringe. Außerdem durchziehen feine Klüfte, die mit Calcit verheilt sind, das Gestein.

### 6.11.6.3. Figurale Grabplatte (unbekanntes Alter)

Die Grabplatte befindet sich im 4. Joch von Westen. Das Gestein ist ausgebleicht und bröckelig. Ein mit rotem Mörtel verfüllter Riss verläuft quer durch die untere Hälfte der Platte. Der rote Kalkstein hat graue Knollen auf seiner Oberfläche. Diese sind im Allgemeinen größer als 1 Zentimeter. Augenscheinlich handelt es sich hier um die Ruhpoldinger Variante.



Abb. 217: Figurale Grabplatte (1515), 109 x 103 cm.



Abb. 218: Figurale Grabplatte, 190 x 103 cm.

#### 6.11.6.4. Figurale Grabplatte (1636)

Die Grabplatte befindet sich im 3. Joch von Westen. Auf der ausgebleichten und abbröckelnden Oberfläche erkennt man kleine rote Knollen mit dunkelroten Manganoxidhüütchen. Auffallend sind die bis zu 3 Zentimeter großen hellgelben Entfärbungshöfe. Außerdem durchziehen feine Calcitadern das Gestein. Augenscheinlich kann man hier von einem Lienbacher Knollenkalk sprechen.

#### 6.11.6.5. Wappengrabplatte von Georg Eckher (1561)

Diese Grabplatte befindet sich ebenfalls im 3. Joch von Westen. Die Oberfläche ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelt stellenweise ab. Die knollige Struktur, die schwarzen Manganoxidringe und die hellgelben Entfärbungshöfe auf der Oberfläche des Gesteins sind typische Merkmale des Lienbacher Knollenkalks. Außerdem durchziehen viele weiße Calcitadern das Gestein. Schräg durch die Plattenmitte verläuft eine sekundär entstandene grau-grüne Färbung.



Abb. 220: Figurale Grabplatte, 175 x 100 cm.



Abb. 219: Wappengrabplatte von Georg Eckher, 184 x 87 cm.

#### **6.11.6.6. Figurale Grabplatte (unbekanntes Alter)**

Die oberflächlich sehr stark verwitterte Grabplatte befindet sich im 3. Joch von Westen.

Sie besteht aus Lechbrucker Sandstein. Die Oberfläche zeigt Reste einer roten Farbfassung.

#### **6.11.6.7. Figurale Grabplatte (unbekanntes Alter)**

Die oberflächlich sehr stark verwitterte Grabplatte befindet sich im 2. Joch von Westen.

Auch diese Platte besteht aus Lechbrucker Sandstein. Die Oberfläche zeigt ebenfalls Reste einer roten Farbfassung.



Abb. 221: Figurale Grabplatte 1, 184 x 94 cm.



Abb. 222: Figurale Grabplatte 2, 184 x 92 cm.

### 6.11.6.8. Figurale Grabplatte von Stiftskanoniker Petrus Kalbsor (vor 1521)

Diese Grabplatte befindet sich im 1. Joch von Süden. Die Oberfläche dieser Steinmetzarbeit ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelig. Auf der diffus knolligen Oberfläche erkennt man Knollen, die mit Manganoxidringen umschlossen sind. Mehrere Calcitadern durchziehen das Gestein. Augenscheinlich kann das Gestein als Lienbacher Knollenkalk bezeichnet werden.

### 6.11.6.9. Figurale Grabplatte von Domherr Heinrich von Schmiechen (1483)

Diese Grabplatte befindet sich im 1. Joch von Süden. Die Oberfläche ist ausgebleicht und bröckelig. Diese Ruhpoldinger Variante hat große graue Knollen, die zum Teil größer als 10 Zentimeter sind. Außerdem sind viele Calcitadern auf der Oberfläche zu sehen. Im linken unteren Eck ist eine grau-grüne Verfärbung zu sehen, die sekundär entstand. Augenscheinlich handelt es sich hier um die Ruhpoldinger Variante.



Abb. 223: Figurale Grabplatte von Stiftskanoniker Petrus Kalbsor, 198 x 83 cm.



Abb. 224: Figurale Grabplatte von Domherr Heinrich von Schmiechen, 185 x 82 cm.

#### 6.11.6.10. Altarretabel mit Stifterinschrift den Domherrn Kaspar Marolt (1513)

Das Altarretabel befindet sich im 1. Joch von Süden. Die Oberfläche der Gesteinplatte ist durch Verwitterung ausgebleicht und bröckelig. Auf der diffus knolligen Oberfläche erkennt man Knollen, die mit Manganoxidringen umschlossen sind, sowie einige hellgelbe Entfärbungshöfe. Es sind auch mehrere Calcitadern zu sehen. Die markanteste Ader ist 2 Zentimeter breit. Augenscheinlich kann das Gestein als Lienbacher Knollenkalk bezeichnet werden. Das Retabel wird seitlich von 2 ergänzten Steinmetzarbeiten aus Lechbrucker Sandstein gesäumt.



Abb. 225: Altarretabel mit Stifterinschrift den Domherrn Kaspar Marolt, 205 x 165 cm.

### 6.11.7. Ostflügel des Kreugangs - Westwand

#### 6.11.7.1. Figurale Grabplatte (unbekanntes Alter)

Diese Grabplatte befindet sich im 2. Joch von Süden und hat eine ausgebleichte und abbröckelnde Oberfläche. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen sind zum Teil größer als 10 Zentimeter. Mehrere mit Kalkspat verfüllte Klüfte durchziehen das Gestein. Im rechten oberen Eck verläuft eine 1 Zentimeter breite, sekundär verfärbte grau-grüne Ader.

#### 6.11.7.2. Epitaph (unbekanntes Alter)

Das Epitaph befindet sich ebenfalls im 2. Joch von Süden. Die Oberfläche ist stark verwittert. Es besteht aus einem homogenen, feinkörnigen beigen Kalkstein. Hierbei handelt es sich um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 226: Figurale Grabplatte, 210 x 104 cm.



Abb. 227: Epitaph, 124 x 73,5 cm.

### 6.11.7.3. Figurale Grabplatte (unbekanntes Alter)

Die Grabplatte befindet sich zwischen dem 2. und 3. Joch von Süden. Die Grabplatte besteht aus einem Lienbacher Knollenkalk aus Adnet. Auf der Oberfläche des roten Knollenkalks erkennt man mehrere hellgelbe Entfärbungshöfe. Man sieht auch Manganoxiddringe um Knollen, die dunkler sind als die Grundmasse. Mehrere mit Kalkspat verheilte Klüfte durchziehen das Gestein.

### 6.11.7.4. Epitaph (unbekanntes Alter)

Das Epitaph befindet sich im 3. Joch von Süden. Die Oberfläche ist stark verwittert und teilweise schwarz verfärbt. Es besteht aus einem homogenen und feinkörnigen hellgrauen Kalkstein. Hierbei handelt es sich um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 228: Figurale Grabplatte, 237,5 x 117 cm.



Abb. 229: Epitaph, 100 x 68 cm.

#### 6.11.7.5. Figurale Grabplatte (unbekanntes Alter)

Die Grabplatte befindet sich ebenfalls im 3. Joch von Süden hat eine ausgebleichte und abbröckelnde Oberfläche. Die Platte besteht aus der Ruhpoldinger Variante. Die grauen Knollen sind mehrere Zentimeter groß. Mehrere mit Kalkspat verfüllte Klüfte durchziehen das Gestein. Entlang des rechten oberen Rands verläuft eine 3 Zentimeter breite, sekundär verfärbte grau-grüne Ader.

#### 6.11.7.6. Epitaph (unbekanntes Alter)

Das Epitaph befindet sich im 3. Joch von Süden. Die Oberfläche ist stark verwittert. Es besteht aus einem homogenen, feinkörnigen beigen Kalkstein. Hierbei handelt es sich um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 230: Figurale Grabplatte, 230 x 118 cm.



Abb. 231: Epitaph, 102 x 59 cm.

### 6.11.7.7. Figurale Grabplatte von Stiftspropst Degenhard von Weichs (1425)

Diese Grabplatte befindet sich im 4. Joch von Süden. Die Oberfläche ist ausgebleicht und bröckelig. Das Gesicht der abgebildeten Figur ist vermutlich durch häufiges Anfassen durch Personen poliert. Auf der polierten Fläche erkennt man eine dunkelrote Grundmasse und orangene Knollen. Auf dem Rest des Gesteins erscheinen die Knollen grau. Die Form der Knollen ist teilweise diffus. An anderer Stelle sind sie deutlich runder. Es verlaufen mehrere Calcitadern durch das Gestein. Augenscheinlich kann das Gestein als Ruhpoldinger Variante bezeichnet werden.

### 6.11.7.8. Figurale Grabplatte von Domdekan Hiltbrand von Kammer (1426)

Auch diese Grabplatte befindet sich im 4. Joch von Süden. Die Oberfläche ist ausgebleicht und bröckelig. Gesicht und Hände der abgebildeten Figur sind vermutlich ebenfalls durch häufiges Anfassen durch Personen an der Oberfläche poliert. Dieser rot-graue Knollenkalk hat große graue Knollen, die zum Teil größer als 10 Zentimeter sind. Auch bei diesem Gestein handelt es sich augenscheinlich um die Ruhpoldinger Variante.



Abb. 232: Figurale Grabplatte von Stiftspropst Degenhard von Weichs, 205 x 98 cm.



Abb. 233: Figurale Grabplatte von Domdekan Hiltbrand von Kammer, 205 x 96,5 cm.

### 6.11.7.9. Epitaph für Stiftspropst Markus Hörlin (1517)

Dieses Epitaph befindet sich im 6. Joch von Süden. Es besteht aus einem feinkörnigen, homogenen beigen Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hier um Solnhofener Plattenkalk.

### 6.11.7.10. Gedenktafel (unbekanntes Alter)

Die Gedenktafel befindet sich im 6. Joch von Süden. Die Oberfläche des Gesteins ist stark ausgebleicht. Dennoch erkennt man eine frappierende Ähnlichkeit mit den stark geäderten und manchmal fast komplett weißen Hierlatzkalken am Boden des Kreuzgangs. Daher kann dieses Gestein auch als Hierlatzkalk bestimmt werden.



Abb. 234: Epitaph für Stiftspropst Markus Hörlin, 114 x 85 cm.



Abb. 235: Gedenktafel, 97 x 57 cm.

### 6.11.7.11. Epitaph für den bischöflichen Kanzler Markus Tatius Alpinus und seine Frau Euphrosina (1562)

Dieses Epitaph befindet sich ebenfalls im 6. Joch von Süden. Es besteht aus einem feinkörnigen, homogenen beigen Kalkstein. Offensichtlich handelt es sich hier um Solnhofener Plattenkalk.



Abb. 236: Epitaph für den bischöflichen Kanzler Markus Tatius Alpinus und seine Frau Euphrosina, 130 x 85 cm.

## 7. Die zeitliche Verwendung der Natursteine im Freisinger Dom

Tab. 1: Gesteinsverwendung im und am Freisinger Dom

## 8. Diskussion

### 8.1. Der Transport der Natursteine

Bis zur Erfindung der Eisenbahn war der Transport von großen Natursteinplatten über weite Strecken eine große Herausforderung. Das hohe Gewicht der Platten machte den Landweg sehr beschwerlich. Folglich war es unüblich, große Entfernungen auf diese Art zurückzulegen. Als Transportmittel wurde daher das Floß bevorzugt. So richteten sich die Transportwege nach schiffbaren Flüssen auf denen flussabwärts wie flussaufwärts Steine transportiert wurden.

Nun stellt sich die Frage, wie die Natursteine des Freisinger Doms nach Freising kamen. Als erstes ist die Isar als wichtiger Transportweg zu nennen. Die Mittenwalder Hierlatzkalke kamen mit großer Wahrscheinlichkeit mit Flößen über die Isar nach Freising.

Bei den im Freisinger Dom sehr häufigen Adneter und Untersberger Kalksteinen aus dem Salzburger Land gestaltete sich der Transport mit Sicherheit etwas schwieriger. Ein möglicher Transportweg für die Gesteine war auf der Salzach zum Inn und von dort aus weiter zur Donau. Möglicherweise wurde dann auf der Donau stromaufwärts bis zur Isarmündung und von dort weiter die Isar aufwärts bis nach Freising getreidelt. Da die Isar von Mittenwald bis zur Donau schiffbar war, ist dieser Weg durchaus realistisch (www-07).

Als zweite Möglichkeit wäre denkbar, dass die Steine über den Inn so nah wie möglich an Freising heran transportiert wurden und der restliche Weg auf dem Land zurückgelegt wurde. Es ist belegt, dass Adneter Kalksteine über das Wasser nach Freising kamen. Dass bisweilen auch der Weg über Land eingeschlagen wurde, legt EGAN-KRIEGER (1987: 134) nahe, worin eine Quelle von 1673 zitiert wird, die sich mit dem Transport der Mariensäule aus Adneter Kalkstein nach Freising beschäftigt. Laut dieser Quelle wurde beschlossen, den üblichen Weg des Gesteins über das Wasser aufgrund des nahenden strengen Winters nicht einzuschlagen. Stattdessen wählte man den Transport über Land, der zur Not auch mit Schlitten bewältigt werden konnte. Diese Quelle belegt, dass der Landweg nicht nur möglich war, sondern manchmal auch bevorzugt gewählt wurde. Es wird darin außerdem erwähnt, dass der letzte Teil des Transportweges von Gars am Inn nach Freising verlief. Im geschilderten Fall des Adneter Kalksteins für die Mariensäule wurde zwar der gesamte Weg auf dem Land zurückgelegt, aber dennoch scheint es möglich, dass in anderen Fällen Gars am Inn auch mit dem Floß angefahren und der Rest des Weges über Land zurückgelegt wurde.

Bei den Ruhpoldinger Kalksteinen ergeben sich ähnliche Transportwege, wie bei den Kalksteinen aus dem Salzburger Land. Der direkteste Weg wäre der Landtransport zum Inn mit anschließendem Wassertransport flussabwärts nach Gars am Inn. Für das letzte Stück nach Freising könnten die Steine wieder über den Landweg transportiert worden sein. Andererseits könnten natürlich auch diese Steinplatten zur Salzach und von dort aus auf der oben beschriebenen Route über Donau und Isar nach Freising gelangt sein.

Auch für den Tegernseer Kalkstein ist der Inn als Transportweg vorstellbar.

Die Gesteine aus Solnhofen, Kelheim und Regensburg wurden vermutlich über den Landweg nach Freising transportiert. Sie könnten aber auch über die Donau nach Deggendorf gelangt und von dort auf der Isar Richtung Freising getreidelt worden sein.

Der Lechbrucker Sandstein wurde vermutlich zur Loisach transportiert und von dort aus weiter zur Isar.

Alles in allem ist diese Thematik sehr spekulativ und kann nur durch eine ausgiebige Recherche in den Freisinger Archiven eindeutig geklärt werden.

## **8.2. Gesteine unbekannter Herkunft**

Bei manchen der Natursteine im Freisinger Dom ist es nicht möglich, deren Herkunftsland anhand ihrer äußereren Merkmale zu bestimmen. Um diese Problematik zu klären wäre eine ausgiebige archivalische Literaturrecherche vonnöten, welche im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht durchgeführt werden konnte.

## **9. Schlusspläoyer**

Diese Arbeit ist die erste, die sich genauer mit den Natursteinen des Freisinger Doms beschäftigt. Es wäre wünschenswert, wenn sie einen Anreiz für weitere kulturgeologische Untersuchungen in Freising liefert.

## 10. Quellenverzeichnis

### 10.1. Literaturverzeichnis

- ANONYMUS (1857): Das Otto-Denkmal in Freising: Zum Andenken an dessen feierliche Enthüllung. – 15 S. (Franz Datterer)
- ABELE, E. & LILL, G. (1951): Der Dom zu Freising. – 107 S., 3. Aufl., Freising (Dr. F. P. Datterer & Cie.).
- BAYER. GEOLOG. LANDESAMT (Hrsg.) (1984): Oberflächennahe mineralische Rohstoffe von Bayern: Lagerstätten und Hauptverbreitungsgebiete der Steine und Erden. – 563 S., Geologica Bavaria, Bd. 86, München (Bayer. Geolog. Landesamt).
- BAYER. GEOLOG. LANDESAMT (Hrsg.) (1996): Erläuterungen zur geologischen Karte von Bayern 1:500000, 329 S., Geologische Karte von Bayern, München (Bayerisches Geologisches Landesamt).
- BENKER, S. (1967): Der Dom im ersten Jahrtausend. – In: FISCHER, J.A. (Hrsg.): Der Freisinger Dom: Beiträge zu seiner Geschichte ; Festschrift zum 1200 jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian, 1–46, Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 26, Freising (Verl des Hist. Vereins).
- BENKER, S. (1975): Freising: Dom und Domberg. – 80 S., Die blauen Bücher, Königstein im Taunus (Köster).
- DEHIO, G., GÖTZ, E. & GALL, E. (1990): München und Oberbayern. – 26 S., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bayern, Bd. 4, München (Deutscher Kunstverlag).
- EGAN-KRIEGER, W.v. (1987): Tradition mit dunklen Flecken: Historische Kleinigkeiten aus Freising. – 238 S., Kranzberg (Spann).
- FISCHER, J.A. (1967): Der Freisinger Dom: Beiträge zu seiner Geschichte; Festschrift zum 1200 jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian. – 289 S., Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, Bd. 26, Freising (Verl des Hist. Vereins).
- FISCHER, J.A. (1967): Die zeitgenössischen Berichte über den großen Brand von 1159. – In: FISCHER, J.A. (Hrsg.): Der Freisinger Dom: Beiträge zu seiner Geschichte; Festschrift zum 1200 jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian, 65–97, Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, Bd. 26, Freising (Verl des Hist. Vereins).
- FREUDENBERGER, W. (1996): Trias. – In: BAYER. GEOLOG. LANDESAMT (Hrsg.): Erläuterungen zur geologischen Karte von Bayern 1:500000, 65–89, Geologische Karte von Bayern, München (Bayerisches Geologisches Landesamt).
- FRIZ, O. (1925): Vorkommen und Verwendung nutzbarer Kalksteine in Süddeutschland. – 279 S., Berlin (Kalkverlag).
- GRIMM, W.-D. & PETZET, M. (Hrsg.) (1990): Bildatlas wichtiger Denkmalgesteine der Bundesrepublik Deutschland. – 400 S., Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, 50, München (Lipp).

- JERZ, H. (1996): Gesteinsfolge des Quartärs. – In: BAYER. GEOLOG. LANDESAMT (Hrsg.): Erläuterungen zur geologischen Karte von Bayern 1:500000, 236–248, Geologische Karte von Bayern, Bd. 2, München (Bayerisches Geologisches Landesamt).
- KIESLINGER, A. (1964): Die nutzbaren Gesteine Salzburgs. – 435 S., Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Ergänzungsband, 4, Salzburg (Verl. Das Bergland-Buch).
- LEHRBERGER, G. & THURO, K. (2013): Geologie am Tagungsort München: Gesteine in und unter der TUM. – 10 S., Lst. F. Ingenieurgeologie, Technische Universität München, München.
- MIELKE, M. (1996): Altpaläozoikum des Frankenwaldes. – In: BAYER. GEOLOG. LANDESAMT (Hrsg.): Erläuterungen zur geologischen Karte von Bayern 1:500000, 23–28, Geologische Karte von Bayern, München (Bayerisches Geologisches Landesamt).
- SCHREIL, D. (2009): Rote Kalksteine aus den Nördlichen Kalkalpen in Bayern - Untersuchungen zu den Gesteinsvorkommen, dem Verwitterungsverhalten, den technischen Kennwerten und der Verwendung als Bau- und Denkmalgesteine. – 69, xxi S., Diplomarbeit, Lst. F. Ingenieurgeologie, Technische Universität München, München.
- SCHWAIGER, G. (Hrsg.) (1989): Das Bistum Freising in der Neuzeit. – 658 S., 1. Aufl., Geschichte des Erzbistums München und Freising, 2, München (Wewel).
- SCHWERD, K., DOPPLER, G. & UNGER, H.J. (1996): Gesteinsfolge des Molassebeckens und der inneralpinen Tertiärbecken: 1. Allgemeiner Überblick. – In: BAYER. GEOLOG. LANDESAMT (Hrsg.): Erläuterungen zur geologischen Karte von Bayern 1:500000, 141–149, Geologische Karte von Bayern, Bd. 2, München (Bayerisches Geologisches Landesamt)
- SEUFERT, I. (Hrsg.) (2010): Die Inschriften der Stadt Freising. – CXXXIX, 559, LXI S., Die deutschen Inschriften / Münchener Reihe, Wiesbaden (Reichert).
- STAHLLEDER, H. (1974): Hochstift Freising (Freising, Ismaning, Burgrain). – XX, 396 S., Historischer Atlas von Bayern / Teil Altbayern / 1, München (Komm. für Bayerische Landesgeschichte).
- UHLIR, C. (2006): Untersberger Marmor: Entstehung, Abbau, Verwendung, Geschichte. – 70 S., 2. Aufl., Norderstedt (Books on Demand GmbH).
- UHLIR, C. (2011): Adneter Marmor: Entstehung, Material, Abbau, Geschichte und seine Bedeutung als Kulturerbe. – 74 S., Norderstedt (Books on Demand).
- UNTERWURZACHER, M. (2007): Tiroler Marmorbaue und bedeutende Vorkommen. – 16 S., [http://www.zobodat.at/pdf/VeroeffFerd\\_87\\_0205-0220.pdf](http://www.zobodat.at/pdf/VeroeffFerd_87_0205-0220.pdf), abgerufen am 28.08.2016

## 10.2. Kartenverzeichnis

BRUNNACKER, K. (1959): Geologische Karte von Bayern 1: 25 000, Blatt 7536 Freising Süd, mit Erläuterungen. – 1. Aufl. (Bayerisches Geologisches Landesamt).

BRUNNACKER, K. (1962): Geologische Karte von Bayern 1: 25 000, Blatt 7636 Freising Süd, mit Erläuterungen. – 1. Aufl. (Bayerisches Geologisches Landesamt).

DOBEN, K., DOPPLER, G., FREUDENBERGER, W., JERZ, H., Meyer, R. K. F., MIELKE, H., OTT, W.D., ROHRMÜLLER, J., SCHMIDT-KALER, H., SCHWERD, K. & UNGER, H.J. (1996): Geologische Karte von Bayern 1 : 500 000, mit Erläuterungen. – 4. Aufl. (Bayerisches Geologisches Landesamt).

## 10.3. Internetquellen

www-01: <http://www.freisinger-dom.de/die-geschichte-des-doms>, abgerufen am 29.05.2016.

www-02: <http://geoportal.bayern.de/bayernatlas>, abgerufen am 07.06.2016.

www-03: [http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope\\_schoensten/79/index.htm](http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope_schoensten/79/index.htm).

www-04: <http://www.fossilien-solnhofen.de/lebensraum.html>, abgerufen am 23.06.2016.

www-05: [http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope\\_schoensten/71/index.htm](http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope_schoensten/71/index.htm), abgerufen am 24.06.2016.

www-06: [http://www.natursteinonline.de/index.php?id=206&user\\_dnsadatenbank\\_pi1\[steinID\]=1637](http://www.natursteinonline.de/index.php?id=206&user_dnsadatenbank_pi1[steinID]=1637), abgerufen am 25.08.2016.

www-07: <http://www.flossfahrt.de/geschichte.htm>, abgerufen am 26.08.2016.

## Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Mathias Schimpfle, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift